

G e d i c h t e.

Herausgegeben

zum Besten des Jakobstädtischen

Frauenvereins.

Preis 1 Rubel 20 Kop. S. M.

R i g a,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1822.



Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewil-
ligt, daß gleich nach dem Abdrucke und vor Herausgabe derselben
sieben Exemplare an die Censur-Committee der Kaiserlichen Uni-
versität Dorpat zur vorschriftmäßigen Vertheilung eingesandt
werden.

Dorpat, den 31. März 1822.

Professor Franke,
Censor.

Der Baum, in dessen Schatten wir allein
Das müde Haupt erquickten, schrumpft im Nu
Zum dürren Halme ein, indeß der Zweig,
Mit dem wir andern Kühlung zuwehn, einst
Zum tausendstämm'gen Palmenhaine anwächst,
Und unsern Staub mit Blüten übersireut.

H. Wulfert, S. R.

Ext.

UND BUCHHANDLUNG

1265

Es giebt einen Orden,

Der lebt in der Brust,
Lohnt Seele und Herz
Mit himmlischer Lust,
Und strahlet im Busen der Edlen so rein,
Und heißet so lieblich — der Frauenverein.

Zu stillen die Thränen,
Zu lindern die Noth,
Verbindet sich ihm
Ein christlich Gebot —
Der Leidenden Trost und Stütze zu seyn,
Schuf Milde des Herzens den Frauenverein.

Und wenn auch der Orden
Im Herzen nur glänzt,
Nur im Bewußtseyn
Das Inn're umkränzt,
So ist die Empfindung kein trügender Schein,
Ein himmlischer Segen dem Frauenverein.

Verbindet Euch alle
 Ihr Schwestern, und seyð
 Mit Seele und Herz
 Dem Orden geweiht;
 Folgt Euren Gefühlen, sie laden Euch ein,
 Sie waren die Stifter vom Frauenverein.

Es blühe der Orden,
 Es wachse sein Licht,
 Dem Herzen entflammt
 Aus christlicher Pflicht.
 Im göttlichen Schutze wird ewig gedeihn
 Der Orden der Milde — der Frauenverein.

Otto von Huhn.

Die drei Himmelsstrahlen.

Werd' ich nie das Ziel erreichen,
 Das vor meiner Seele schwebt,
 Wirst du immer mir entweichen,
 Ideal, das mich belebt?
 Wirst du nur aus dunkler Ferne,
 Nur aus lichten Himmelsbh'n,
 Gleich dem weit entlegnen Sterne
 Vor dem innern Auge sehn?

Es ertönt ein leises Beben,
 Eine inn're Stimme spricht,
 Daß mein Herz es kann erstreben,
 Unerreichbar ist es nicht;
 Daß die Ahndung hoher Wonne,
 Die am Ziele freundlich lohnt —
 Nur ein Strahl sei jener Sonne,
 Die in lichtern Sphären thront.

Dreifach muß das Licht erscheinen
 In des Herzens heiligem Raum,
 Soll die Wahrheit sich vereinen
 Mit des Lebens schönstem Traum.

Nur den so vereinten Strahlen
 Muß das Weib ihr Daseyn weihn,
 Selbst von ihren Idealen
 Müssen sie die Seele seyn.

Demuth, die so sanft und milde
 Jede Lebensbürde trägt,
 Wissend, daß des Ew'gen Wille
 Freuden, so wie Schmerzen, wägt;
 Der das trauliche Ergeben
 In des Vaters ew'gen Rath
 Höh're Kraft gewährt zum Leben,
 Muth erweckt zu jeder That.

Glaube, der in sich gegründet,
 Ewig fest und dauernd steht,
 Mit dem Himmel sich verbindet,
 Ruhe in die Seele weht.
 Der auf seinem lichten Flügel
 Hoch entführt den Raum der Zeit,
 Ueber Tod und Leichenhügel
 Schwinget zur Unsterblichkeit.

Liebe, die das All verkündet,
 Die zur Seligkeit erhebt,
 Ueberall das Schöne findet,
 Nur für Andre denkt und lebt.

Sie ist gleich dem Strahl der Sonne,
 Der auf Memmons Säule fiel,
 Sie erweckt zur höchsten Wonne,
 Und ist selbst der Wonne Ziel.

Wird sich solches Licht vereinen
 In des Herzens heil'gem Raum,
 Dann erst kann als wahr erscheinen
 Unfers Lebens schönster Traum.
 Dann wird nie sich traurig scheiden
 Ideal und Wirklichkeit,
 Nie wird eins das andre meiden,
 Beide blühen dem Kranz der Zeit.

O! erleuchtet Himmelsstrahlen
 Immer meine Lebensbahn,
 Schützet mir das Herz vor Qualen,
 Und die Seele vor dem Wahn.
 Solche heil'ge Gluth verbreiten
 Mag sie Wärme mir und Licht —
 Die sich solchen Flammen weiheten,
 Scheuen Lebensstürme nicht.

B. g. C.

Die Strohüte. *)

Die Schutzwehr der wallenden Locke,
Die Fierde so reizender Frau'n,
Aus deren umwaltenden Schirme
Uns schalkhafte Blicke beschau'n;

Den Schmuck des italischen Mädchens,
Geweht am Altar der Natur,
Das liebliche Hütchen von Halmen
Gewunden auf ländlicher Flur —

Ich führ' es durch Wüsten und Klüfte,
Ich führ' ohne Rast, ohne Ruh,
Es über die Berge, die Meere,
Den heimischen Grazien zu.

Eg.

*) Als der Verfasser den beiden Fräulein von ** zwei Strohhüte überbrachte.

Des Lebens Glanz und Flor.

1818.

Wie in der Zeiten Wechselhauch
Die Nacht den Tag umschwebt,
So ist des Menschen Seele auch
Aus Glanz und Flor gewebt —
Sie hüllt das Glück in Sonnenschein,
Den Schmerz in Dämmerung,
In Finsterniß die Zukunft ein,
In Licht Erinnerung.

Das schwache Aug' erträgt den Brand
Des ew'gen Feuers nicht.
Drum gehen freundlich Hand in Hand
Durch's Leben, Nacht und Licht.
Und fñhrt ein ungetheiltes Flor
Des Weltalls frohen Lauf,
So hehlt der Sterne heitres Chor
Die Schleier wieder auf.

Was wechselnd die Natur belebt,
Steht auch in uns nicht still,
Dem Menschen wird, wornach er strebt,
Und was er selber will.
Zwar strömen selten Lust und Glück
Ganz aus uns selber her,
Doch wir gebieten dem Geschick
Mehr als das Ungefähr.

Wenn einer Fackel todter Kranz
 Aus Dunkel Klarheit schafft,
 Wie hätte angebohrner Glanz
 Nicht gleiche Zauberkraft.
 Den Schlaf versagt uns manche Nacht,
 Doch keine wehrt den Traum —
 Und Traum von dem, was glücklich macht,
 Erfüllt den leersten Raum.

Wer selbst den klaren Blick umzieht,
 Kann nie die Sonne sehn,
 Denn was als sie am Himmel gläht,
 Muß in uns selbst entsehn.
 Der auß're Kreis ist leicht erhell't,
 Sobald der inn're strahlt —
 Denn Außen zeigt sich stets die Welt,
 Wie sie sich Innen mahlt.

H. Wulffert, S. R.

Vertrau'n auf Gott.

Vertrau' auf Gott! wie auch in diesem Leben
 Das Schicksal dich auf Wechselwege führt;
 Wo Freude winkt, Gefahren dich umschweben,
 Im Unglück, wie im Glücke, Gott ergeben,
 Sei dein Vertrau'n auf Gott.

Vertrau' auf Gott! und nimmer wird dir fehlen
 In warmem Trost im eignen Selbstgefühl;
 Du wirst das Gute stets, das Edle wählen,
 Dem Schönen nur wird sich dein Herz vermählen,
 Hast du Vertrau'n auf Gott.

Vertrau' auf Gott! wenn in des Nigamuths Stunde
 Die Lebenslust aus deinem Busen flieht;
 Mit Gott vereint, mit Gott im heil'gen Bunde,
 Gießt Balsam in des Herzens tiefe Wunde,
 Nur das Vertrau'n auf Gott.

Vertrau' auf Gott! die Zweifel werden schwinden,
 Der milden Hoffnung hingestorben Licht
 Wird neu in deiner Seele sich entzündet,
 Und Glück und Ruhe wirst du wiederfinden,
 Stärkt dich Vertrau'n auf Gott.

Vertrau' auf Gott mit kindlichem Gemüthe!
 Gott ist die Gnade, die Barmherzigkeit,
 Unendlich groß von Liebe, reich an Güte
 Ist unser Herr! — Des Glaubens ew'ge Blüthe
 Ist das Vertrau'n auf Gott.

Vertrau' auf Gott! mit diesem Pilgerstabe
 Beginn getrost des Lebens rauhe Bahn;
 Dann prangt der Himmel einst an deinem Grabe,
 Und auf dem ew'gen Scheidewege labe
 Dich dein Vertrau'n auf Gott.

Otto v. Huhn.

Abschieds = Schreiben
 an
 meinen Cousin C. v. H. . . .

Wald schlägt vielleicht die ernste Abschiedsstunde,
 Die dich entführet unserm Blick,
 Und nie vielleicht auf diesem Erdenrunde
 Wird uns des Wiedersehens Glück?

Dem Herzen heilig sind die letzten Worte,
 Die eine theure Seele spricht,
 Wenn an der ernstern, dunkeln Abschieds-Pforte
 Der Lebensstrahl im Auge bricht.

Und sollten keinen Werth die Wünsche haben,
 Wenn von der Trennung tief bewegt
 Das Herz so gern die letzten, heiligen Gaben
 Der Freundschaft auf den Altar legt?

Mit des Gefühles tiefem Blick betrachte,
 Was meine Seele zu dir spricht;
 Empfindung nur, nicht flücht'ges Wort beachte,
 Nimm herzlich auf, und richte nicht.

O! bringe, theurer Freund, aus allen Stürmen
 Ein reines, gutes Herz zurück;
 Laß hohen, festen Muth dich treu beschirmen,
 Dich heben über's Mißgeschick.

Sei edel stets, und wahr, und niemals weiche
 Von dem, was du als Recht erkannt;
 Steh fest, gleich jener hohen Königs-Eiche,
 Die dem Jahrhundert trotzend stand.

Laß dich vom Augenblicke niemals lenken,
 Der schnell zerstört und schnell erschafft;
 In dich mußt du die lichten Blicke senken,
 Dort findest du die höh're Kraft.

Es liegt vor dir das reiche, schöne Leben,
 Mit manchen Freuden hoch begabt;
 Genieße sie, doch so, daß beim Entschweben
 Dich noch ihr Rückblick freundlich labt.

Freund, habe Achtung stets für die Gefühle,
 Die einst dein Herz so warm verehrt;
 Erblicke sie nicht bloß als Kinderspiele,
 Die kalt des Mannes Hand zerstört.

Wenn auch beim höhern, hellern Schein der Sonne
 So Manches dir als Täuschung schwand;
 So bleibe deinem Herzen doch die Wonne,
 Die es beim ersten Strahl empfand.

Bewahre treu der Freundschaft schöne Blume,
 Die dir ein Herz vertrauend beut,
 Und führe niemals den zum Heiligthume,
 Der es durch kalten Scherz entweihet.

Der Zeit, der Trennung Herrschaft mußt du wehren,
 Der manches Herz nicht widerstand;
 Ach! beide wußten grausam zu zerstören
 Schon manches Liebesband.

Mißbrauche nie zu einem bloßen Spiele
 Der Liebe magische Gewalt;
 Das Tändeln mit dem göttlichsten Gefühle,
 Macht bald das Herz so leer, als kalt.

Wenn dich ein Weib mit heiligem Gemüthe
 Das Hochgefühl der Liebe lehrt,
 So halte werth die schöne, zarte Blüthe,
 Daß sie kein kalter Hauch zerstört.

Doch siehe ja, mein Freund, ein weiblich Wesen,
 Das warm nicht für das Gute fühlt,
 Nur den Verstand zum Herrscher sich erlesen,
 Und mit Gefühlen selbst nur spielt.

Wohl leuchten mögen des Verstandes Strahlen,
 Doch sind sie kalt, und wärmen nicht,
 Und unbeschreiblich sind des Herzens Qualen,
 Wenn inn're Gluth dem Glanz gebracht.

O! könnten meine Wünsche dich begleiten,
 Wie gute Engel sanft und mild,
 Den Pfad dir eb'nen, und dich stärken, leiten,
 Wenn es den Kampf für's Gute gilt.

Wenn dann schon längst in ruh'ger Grabesstille
 Sich mir enthüllt des Lebens Traum,
 Mein Geist frei von der dunkeln Erdenhülle
 Geflohen ist zum lichten Raum —

Dann rufest du vielleicht noch manchmal gerne
 Dir deiner Freundin Bild zurück,
 Und hin zu einem schönen, hellen Sterne
 Schaut forschend dann dein ernster Blick.

Er schaut dahin, und fühlt mit heil'gem Beben,
 Daß, wenn auch Alles einm' zerfällt,
 Der Freundschaft und der Tugend Leben
 Noch dauernd ist in jener Welt.

B. g. C.

Trinklied.

1818.

Geht in aller Dinge Lauf
 Wechsel nah' und ferne;
 Schließt der Sonne Thor sich auf,
 Schwinden Mond und Sterne,
 Zwischen Eis und Frühlingsluft,
 Pulverdampf und Rosenduft,
 Fließt des Lebens Welle —
 Und am Ende tritt die Gruft
 An der Wiege Stelle.

Thorheit wär' die Klage drum!
 Die Vernunft lehrt handeln,
 Und im Kreise froh herum
 Mit dem Erdball wandeln.
 Schuf ein Gott Veränderung,
 Nun so lerne Alt und Jung
 Seinen Willen ehren,
 Und an Licht und Dämmerung
 Sich nicht weiter kehren.

Möge denn das Rad sich frei
 Um die Achse drehen,
 Und dem Daunenbett die Streu
 Dicht zur Seite stehen.

Wechselnd soll bei Becherklang,
Zwischen Rede und Gesang,
Sturm und Stille treiben —
Aber treu auf Lebenslang
Uns der Durst verbleiben.

Auf dem Tische steh' das Glas
Neben dem Pokale,
Unterm Tische ruh' ein Faß
Bei krySTALL'ner Schaale;
Um den Tisch umarme sich
Christ und Heide brüderlich,
Was sie sonst auch scheide —
Denn nur so kommt nie ein Strich
Durch das Buch der Freude.

Wie die Tischgeschirre bunt
Durch einander blinken,
Also muß auch unser Mund
Stets verschiednes trinken.
Her mit jeder Gattung Wein!
Gebt uns Neectar, Don und Rhein,
Mosel und Tokayer —
Und auch Grog und Punsch gießt ein,
Mit und ohne Eyer.

Endlich, daß auch Sitz und Stand
Sich zum Ganzen fügen,
Soll uns bald ein Stein, bald Sand,
Bald ein Strohsack wiegen.

Nächt, was Kunst und Zufall gab!
Rutscht vom Stuhl in's Gras hinab,
Aus dem Gras in's Bette,
Und so weiter bis in's Grab —
Aber Ruhesstätte.

A. Wulfert, S. R.

Satyrische Aphorismen.

Habt Satz bei euch!

Marc. XII. v. 16.

Die ihr mit bitterm Spott des Menschen Herz verlaget,
Der Treue festem Eid, der Liebe süßem Blick,
Durch Menschenfurcht verführt so freventlich entsaget,
D nehm den kalten Schwur des Hasses doch zurück! —
Was schadet, daß der Freund den Freund im Unglück
süchert,

Wenn er geräuschlos nur sich bößlich ihm entziehet.

Die ihr das Herz im Absatz traget,
Und wenn's in andern Köpfen taget,
Die Laden wohlgemach verschließt;
Wie Strickzwirn wollt ihr Alles wickeln,
Was ihr gefaßt, müßt ihr zerstückeln —
Nichts ist euch gut, was besser ist.

Die ihr vom hellen Farbenspiel entzückt,
In Bildern noch ein reizend Leben denket,
Euch ist der Erde schönstes Loos entrückt,
Wenn ihr vereinst ein wirklich Leben schenket.
Der Stern im Morgen steht mit schbner Pracht
Aurorens Gluth aus weiter Ferne strahlen —
Sie kommt — doch ach! ihr Glanz wird seine Nacht,
Je höher sich des Tages Rosen mahlen.

Fr. v. Wärenhof.

Am Sarge meiner Großmutter.

Wer tröstet, am Sarge der Mutter, das Herz
Von kindlicher Liebe erfüllt?
Wer hemmet die Thränen, die Klagen, den Schmerz,
Wer ist's, der so kräftig sie stillt? —
Es ist der Glaube, der heilig und rein
Verbürgt dort oben den ew'gen Verein.

So gehe denn hin in das bessere Land,
Wo reinere Freuden dich gräßen;
Dort wird uns der Liebe beglückendes Band
In Zukunft auf immer umschließen —
Es ist die Hoffnung, die mild zu uns spricht:
Wir sehen uns wieder im höhern Licht.

Otto v. Suhn.

Schmerz der Liebe.

1809.

Nicht stets mit frohem Lichte hellen
 Der Liebe Strahlen unsre Brust,
 Es untergraben ihre Wellen
 Nur gar zu oft des Daseyns Lust.
 Auch Schierling rinnt im goldnen Becher,
 Aus dem des Segens Fülle haucht —
 Und mancher Pfeil aus Amors Köcher
 Ist in der Lerna Gift getaucht.

Wie schnell erhebt zu Sonnenhügeln
 Ihr Zauber den berauschten Blick,
 Und wiegt uns auf der Träume Flügeln,
 Und nährt den Schmerz und lügt das Glück.
 Leicht täuscht im Taumel der Gefühle
 Der schöne Wahn den gläub'gen Sinn —
 Doch dornigt ist die Bahn zum Ziele,
 Und oft wie ärmlich der Gewinn.

Der Wünsche Damm ist bald zerrissen,
 Der Trieb entfaltet sich im Nu:
 Allein die Wunde zu verschließen,
 Gilt oft des ganzen Lebens Ruh.
 Weh' dann! wenn die Begeisterung schwindet,
 Der Neue Nachtgespenst erscheint,
 Und sich der Gluth, die sie entzündet,
 Der Gegenliebe Hauch nicht eint.

O Liebe! schwebte dir zur Seite
 Nicht stets der Hoffnung Sternenbeer,
 Es faßte der Verzweiflung Deute
 Schon lange Charons Kahn nicht mehr. —
 Nur sie ist's, die den Pilger rettet,
 Wenn er am Abgrundsrande bebt,
 Und Manchen noch an's Leben fettet,
 Der schon den Arm zum Selbstmord hebt.

A. Wulfert, S. R.

An die Erinnerung.

Erinnerung! in deinem Zauberlichte
 Strahlt die Vergangenheit als Gegenwart;
 Unsterblich lebst in dir die Weltgeschichte,
 Stets neu der spät'sten Nachwelt aufbewahrt —
 Denn was der Mensch beginnet, sein Bestreben
 Ist ja in dir unsterblich fortzuleben.

Dies Daseyn, könnt' es Reiz und Amuth haben,
 Blieb nicht dein Bild zurück, Erinnerung?
 Im dunkeln Flor der Finsterniß begraben
 Wär' alles Echöne — was jezt ewig jung
 Durch deinen Zauber lebt — es ging' verlohren,
 Wärst du uns nicht, du Göttliche! geboren.

Wie karg wär' unser Leben, welche Freuden
 Wät' uns im raschen Flug der Augenblick,
 Blieb' nicht dein magisch Bild sich dran zu weiden,
 Zum Nachgenuß der Seele uns zurück? —
 Erinnerung! ein Leben für das Leben
 Hat dich der ew'ge Vater uns gegeben.

Zwar sind's nicht immer heit're Lichtgebilde,
 Die deine magische Laterne heutz;
 Nicht immer lächelst du uns sanft und milde,
 Du Göttliche! aus der Vergangenheit —
 Nicht immer läßt du seliges Entzücken,
 Oft Dornen uns statt Rosenblüthen pflücken.

Oft rufest du den Schmerz zurück, die Thränen,
 Gleich wie der Freude himmlisches Gefühl!
 Es lebt der Liebe ewigliches Sehnen
 Erinnerung! in deinem Schattenspiel —
 Bald nächtlich dämmernd, bald von Licht umstrahlet,
 Erwachet uns ein Bild von dir gemahlet.

Und doch — auch selbst im Nachtgefühl der
 Schmerzen,
 Bist Himmelstochter! du, dem Menschen werth,
 Fühlt er sich frei von Schuld; — dem reinen Herzen
 Wird nie durch dich der Ruhe Glück gestört —
 Dich fliehet nur ein strafbares Gewissen,
 Und möcht' dich fern aus seinen Grenzen wissen.

Erinnerung! du sammelst ja die Saaten
 Des Bösen, gleich wie die des Guten, ein —
 Reich an Erfahrung kannst du uns berathen,
 Der Leitstern unsrer Pilgerreise seyn. —
 Wenn auch zum Kranz nicht alle Blumen taugen,
 Aus jeder Blume läßt sich Honig saugen.

Erinnerung! ein Rückblick in das Leben,
 Wenn uns des Todes ernste Stunde schlägt,
 Kann Trost zum Sterben uns und Hoffnung geben —
 Wie wir gewogen, wird uns einst gewägt.
 Kein Augenblick des Lebens darf verschwinden,
 In deinem Buche ist er aufzufinden.

Erinnerung! auf deinen goldnen Schwingen
 Weilt oft mein Geist in der Vergangenheit,
 Und wird er einst zum höhern Lichte dringen,
 Vollkommener, dem Göttlichen geweiht —
 Dann laß ihn noch in jenen Himmelsräumen
 Von dem, was ich geliebt hienieden — träumen.

Otto v. Huhn.

Das Glück.

1814.

Forsche nicht, wer mich gebohren,
 Noch woher ich dir erschien;
 Freu' dich meiner, eh' die Horen
 Mich auf's neue weiter ziehn.

Ob ich lang' bei dir verweile,
 Wie und wann ich scheiden muß,
 Ob ich alle Wunden heile,
 Wiederbring' der Liebe Kuß? —

Wie die Knospe sich entfaltet,
 Wie der Sonne Strahlenblick:
 Blüht und lächelt und erkaltet
 Meine Günst im Augenblick.

Tausend dunkle Nächte schwinden,
 Eh' sich eine dir verklärt,
 Glück dir's einmal mich zu finden:
 Hasch', so lang' der Zauber währt.

Strebe nicht durch eitles Sinnen,
 Im Genuße zu verziehn —
 Wie der Woge wechselnd Rinnen
 Ist mein Kommen und Entfliehn.

Wie der Wolken leicht Gewebe,
 Wie der Rose holder Strauß,
 Wie Aurorens Perle — bebe,
 Glüh', erquick' und lösch' ich aus.

A. Wulfert, S. N.

Das Gebiet des Weibes.

Wo der Verstand von Zeit und Raume,
 Die Regel mißt, die Schule lernt;
 Wie von des Wahnes dunklem Traume
 Ist zarte Weiblichkeit entfernt.

Nur in dem reinen Lichtgebiete,
 Vom Geist erkannt, da waltet sie,
 Wo im begeisterten Gemüthe
 Erschallt des Ewigen Harmonie.

Da ist ihr Reich, da ist ihr Leben,
 Da waltt sie froh und leicht dahin,
 Hell ist da jedes dunkle Streben
 Dem stillen, frommen Kindesinn.

B. g. C.

L e b e n s l i c h t e r.

Drei Sterne sind es, die durch dieses Leben
Dem Menschen leuchten in der Dunkelheit;
Von dem Allmächt'gen sind sie ihm gegeben,
Wer sie besitzt — dem wird die Seligkeit!
Sie strahlen von des ew'gen Vaters Huld,
Und heißen: Glaube, Hoffnung und Geduld.

Der Glaube soll des Menschen Herz regieren,
Im Herzen wohnen, wachen über ihn;
Er soll das Herz den Weg der Tugend führen,
Und lehren es des Lasters Reiz zu flieh'n.
Es soll der Glaube kindliches Vertrauen
Zum Höchsten, in das Herz des Menschen bau'n.

Die Hoffnung soll den Menschen aufrecht halten,
Wenn ihn der Sturm des Schicksals niederbeugt,
Wenn sich die heitern Bilder umgestalten,
Und trübe sich die Lebenssonne neigt —
Wenn schauernd ihn die Gegenwart durchbebt,
Steht er noch fest, wenn Hoffnung ihn belebt.

Und die Geduld — sie soll zu allen Zeiten
In seinen Handlungen dem Menschen blüh'n;
Im Leiden soll sie tröstend ihn begleiten,
Im Glücke nicht aus seinem Busen flieh'n.

Sie sichert ihm des ew'gen Gottes Huld,
Denn auch er ist ein Vater der Geduld.

So daß von seiner Wiege bis zum Grabe
Dem Menschen durch des Lebens Dunkelheit
Das Glaubenslicht, Geduld und Hoffnung lahe —
Dann findet ihn sein Engel einst bereit!
Sein Leben war dann frei von aller Schuld,
Gelebt in Glaube, Hoffnung und Geduld.

Otto v. Huhn.

An meine Kriegsgefährten.

1817.

Was denkt Ihr von mir, Kameraden,
 Die mich als leidlichen Soldat
 In Schlachten, wie auf Bachparaden,
 Zu Fuße und zu Pferde saht —
 Ihr, die so oft zu Ernst und Pöffen
 Mir Euren Rath und Beistand gabt,
 Und Glück und Kummer unverdrossen
 So gut, wie ich, getragen habt:

Paßt sich die Dinte zu der Flasche,
 Der ernste Stoff zum lust'gen Stand,
 Der Schreibtisch zu der Säbeltasche,
 Die Schrift zur hiebgewohnten Hand —
 Der leichte Sinn zum schweren Sinnen,
 Die Fleischgestalt zur Geisterart,
 Und endlich — zu den Charitinnen,
 Ich, mit dem Dollmann und dem Bart.

Kaum kann das Chaos bunter scheinen,
 Als dieser Gegensätze Stoß;
 Und dennoch wäre, sollt ich meinen,
 Der Widerspruch hier nicht so groß.
 Wenn sich das Licht der Nacht verbindet,
 Und was noch wunderbarer scheint —
 Das Feuer auch im Wasser zündet,
 Was wär' denn hier, das sich nicht eint!

Zwar sind der Säbel und die Feder
 Ein Etwas, das sich selten leimt,
 Zwar zieht sich's oft so leicht von Leder,
 Wo man so schweren Herzens reimt —
 Doch daß die Härte mit dem Mildern
 Im schönen Einklang sich bewährt,
 Und daß sie oft ein Ganzes bilden —
 Beweisen Leier uns und Schwert.

Trotz alledem will ich's gestehen,
 Daß ich mit Angst zu Werke ging,
 Und daß mir Hören fast und Sehen
 Beim ersten Dichterritt verging;
 Denn wenn ich immer auch zu Pferde
 Die Sprünge liebte, wie Ihr wißt,
 So blieb mein Fuchs doch auf der Erde,
 Wie leicht und schnell er sonst auch ist.

Mein wer zähmt mit unserm Zügel
 Den Himmelsstürmer Pegasus,
 Was nützen gegen seine Flügel,
 Sporn, Sprungriem, Gleichgewicht und Schluß;
 Denn so ein Ross, das die Gespinnsie
 Der höchsten Wolken übersiegt,
 Verlangt mehr als Manegenkünste,
 Eh' man es zum Gehorsam beugt.

Mit etwas weniger Beschwerden
 Gelangt' ich in der Musen Kreis,
 Obgleich die Kunst, leicht Freund zu werden,
 Ich sonst nicht sehr zu üben weiß.

Doch wär' man noch so rauh und blöde,
Bei ihnen hört man's auf zu sehn —
Denn sie sind weder stolz noch spröde,
Und haschen nicht nach Schmeichelein.

Wie irrig ist der Wahn gewesen,
Daß sie kein Auge eher sieht,
Als bis sie auf dem Rocke lesen,
Was in der Brust verschlossen glüht.
Säh'n sie nur auf Perrücken nieder,
Wo blieben Kärner dann und Kleist,
Und so viel Alte, deren Lieder
Ihr oft mit Herz und Zunge preißt.

Zürnt also nicht! durch meine Reime
Hab' ich den Kriegsrühm nicht verlehrt;
Gönnt mir der Dichtung süße Träume —
Mein Säbel bleibt darum geweht.
Ihr habt mich vor dem Feind gesehen,
Und könnt mich dort auch ferner sehn;
Denn sollt' es wieder vorwärts gehen,
So werd' ich nicht am Schreibtisch sehn.

Wenn ich indeß mit schwachem Flügel
Mich auf den weiten Weg gemacht,
Und mir die Bahn zum Sonnenhügel
Vielleicht nicht steil genug gedacht;
Wenn ich bei meiner Körper schwere
Und meinem engbegrenzten Sinn,
Zum Fluge in der Elfenphäre
Noch etwas unbeholfen bin:

Dann folgt aus Allem, was ich eben
Von den Kontrassen sprach, der Schluß —
Daß man zu dieser Art von Schweben —
Nicht wenig Übung haben muß.
Drum nehmt mit Nachsicht auf und Güte,
Was ich Euch herzlich hier geweiht,
Verachtet nicht den Zoll der Blüthe —
Die Frucht reißt Pflege nur und Zeit.

A. Wulffert, S. R.

An meine Leier.*)

O Leier, die an meiner Wiege
Die holde Fey mir einst geweiht,
An deren Töne sich begeisternd
Der Nachhall meines Frühlings reiht. —

Dich spendet mir die Zauberschwester,
Verwandt der holden, schönen Fey
Im zarten Bild, und es erblühet
Mir noch einmal des Lebens May.

Die Saiten, die so lang' geschwiegen,
Die nichts vermochten sanft zu schwingen
Dem Lebensglück zum Hochgewinn —
Sie sollen nun sich wieder wiegen
Im Reich der Töne, sanft erklingen
Zum Lob der holden Zauberin.

Eg.

*) Als dem Verfasser auf einer Maskerade von einer Zauberin,
bei der Vertheilung verschiedener Sinnbilder, das Bild einer
Leier zugetheilt worden war.

An Gott.

Allmächtig großer Gott!
Dein himmlisches Gebot,
Es blüht im Herzen mir;
Es regt sich bei der Freude,
Es regt sich, wenn ich leide,
Und zeigt die Wege mir
Zu meinem Erdenwallen —
Und dir, mein Gott! gefallen
Ist meine höchste Pflicht;
Im Herzen strahlt das Licht,
Das mich dir näher führt.

Mein Herz ist dein Altar,
Wenn es dich rein und wahr,
Allgütiger! verehrt;
Mit kindlichem Gemüthe
Des Glaubens ew'ge Blüthe
In reichen Segen mehrt.
Ob in der Kirche Hallen
Dir Lobgesänge schallen —
Ob in der Einsamkeit
Die Seele dir sich weiht,
Ist dir ja einerlei.

Wer deiner Huld vertraut,
Im Glauben auf dich baut,
Der nahet sich dem Heil;

Wer deinen weisen Willen
Bereit ist zu erfüllen,
Baut sich die Seligkeit.
Du liebst in meinem Herzen,
Wenn ich vor tausend Herzen
Zu dir, Allmächt'ger! seh',
Und bist in meiner Näh',
Wo still ich dich verehr'.

Otto v. Huhn.

An eine Freundin
zum Neujahr 1816.

Die alten guten Zeiten sind nicht mehr,
Da wir jedwedes Glück vereint genossen,
Schnell ist der Freude goldnes Jahr entflohn!
Auf schnellen Flügeln rauscht ein neues nieder,
Wir feiern's nicht zusammen; weit verbannt
Hat mich das Schicksal in ein fernes Land,
Und ach! vielleicht sehn wir uns niemals wieder.

Gedenkst du noch des Fremdlings, den du einst
Des Namens deines Freundes werth geachtet,
Und ist dir's recht, wenn er das alte Bild
Vergangner Zeiten dir zurücke ruft?
Zwar hängt die Menschheit gern an alten Formen,
Doch anders ist's mit alter Freundschaft oft —
Hier dünkt das Neue leicht das Bessere,
Und mit des Gegenwärt'gen Tändeleien
Vergessen wir das Hingeschwundne bald.
Wer möchte nicht die frische Blume pflücken?
Das gelbe Blatt dorrt unbetrauert aus —
Was für Genuß gewährt ein welker Strauß,
Wo tausend Kränze blühen, das Haupt zu schmücken.

Sei mir nicht böse; nicht dein Unbestand
Ist meines Furchten's Grund, ich kenne dich!
An deinem Werthe hab' ich nie gezweifelt,

Und was mich ängstigt, ist mein Unwerth nur.
 Wie manche Stunde hab' ich dir verbittert,
 Wie vieler Freuden schönen Traum gestört,
 Wie oft durch meinen Starrsinn dich gekränkt,
 Und meinen Launen deine Ruh' geopfert —
 Ich fühle das, und weh' mir, daß ich's fühle,
 Beglücken kann mich dies Bewußtseyn nie.
 Was nützt die Reue nach vollbrachter That,
 Kann sie die Schuld der eignen Brust verhehlen?
 Um uns zu bessern, muß sie rastlos quälen —
 „Denn böse Früchte trägt die böse Saat.“

Mein, vergieb! und gönne mir den Glauben,
 Daß ich nur schwach, nicht schlecht gewesen bin.
 Das Schicksal bettete mich nicht auf Rosen —
 Ich habe manchen harten Kampf gekämpft,
 Durch tausend Labyrinth mich gewunden,
 Und Ruhe, Blut und Freiheit opfern müssen,
 Eh' mir das Glück nur einmal lächelte.
 Wo Tausende den vollen Becher schlürften,
 Ward mir ein karger Tropfen kaum zu Theil;
 Mir blühte nur die Frucht der Hesperiden,
 Ich sah den Himmel, und betrat ihn nie.
 Nicht menschlich hat die Menschheit mich behandelt,
 Selbst die mich kannten, haben mich verkannt;
 Wie durst' ich Recht in fremden Herzen suchen,
 Da mich die eignen ungehdrt verdammt,
 Und sich im Unglück lieblos mir entwendet.
 Ich bin ein Mensch mit allen Menschenschwächen —

Und wenn ich endlich jedes Wesen floh,
 Und auch den Freund durch meinen Argwohn kränkte,
 So war's der bittersten Erfahrung Frucht,
 Und nicht des Herzens angebohrne Neigung.
 Oft hat mein Mißtrau'n irre mich geführt,
 Und mit dem Wurm im Busen wußt' ich bald
 Den Bessern aus der Menge nicht zu scheiden,
 Und zahlte diesem, was nur Jener galt.
 Rauh, wie mein Handwerk, wurden meine Sitten,
 Der Ruhe Stern, der Sanftmuth Genius wich —
 Ich hörte Niemand, und mit Riesenschritten
 Nah' ich des eignen Nachtheils Abgrund mich.

Doch glaube nicht, daß ich im steten Wahne,
 Aus einer Nacht mich in die andre schwang,
 Und einen Irrweg um den andern tauschte.
 Oft ward es Licht in meiner dunkeln Seele,
 Mir glänzte mancher heil'ge Augenblick.
 Des Guten Keim war nicht in mir gestorben,
 Er schlummerte, allein er ließ sich wecken,
 Und ward geweckt durch eines Engels Hauch.
 Mein trübes Auge sah den Himmel offen,
 Durch deine Freundschaft ward mein Herz beglückt!
 Sie lehrte mich zu dulden und zu hoffen,
 Wo der Verzweiflung Schlange mich umstrickt.
 Sie führte mich aus unbefleckten Räumen,
 Zu einer schönern Welt verklärten Träumen,
 Sie flocht den Siegeskranz am Ziele mir —
 Und reichte mir den schönsten Lohn in dir.

Nie hab' ich eitles Weibkrauch dir geopfert,
 Durch Schmeicheln deine Würde nie entweicht;
 Wenn ich dich lobte, sprach ich, was ich fühlte,
 Wenn ich dich pries, so war es dein Verdienst,
 Was meiner Lippen schwere Bande löste,
 Und meinem Herzen Wort und Sprache lieb.
 Daß ich dich schätzte, daß ich dich verehrte,
 Und daß ich stolz auf deine Freundschaft war —
 Das hab' ich nie geleugnet, noch verschwiegen,
 Das hab' ich laut der ganzen Welt bekannt;
 Und wäre hier von Schmeichelei die Rede,
 So hätt' ich mir geschmeichelt und nicht dir,
 Denn der Gewinnende dabei war ich.
 Daß ich indeß dein Herz so oft verwundet,
 Mit Undank deine Nachsicht dir gelohnt —
 Geschah aus bösem Willen wahrlich nie,
 Ich fehlte nur, als Opfer meiner Schwäche.
 Was Unglück in des Jünglings Busen gräbt,
 Wird selbst das Glück dem Manne schwer entreißen:
 „Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
 „Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.“ —
 Was ich gesagt, wag' ich zu wiederholen,
 Wie mir's die Pflicht der Dankbarkeit gebent,
 Der ganzen Welt gesteh' ich's unverholen —
 Dir dank' ich meines Lebens schönste Zeit.

Und so mag dir mit jedem neuen Jahre
 Ein neuer Lohn für deine Güte blühen;
 Dir lächle stets das Rechte, Schöne, Wahre,
 Und eine ew'ge Sonne mag dir glühen.

Sei immer froh im trauten Kreis der Deinen,
 Genieße jeden Segen des Geschicks,
 Und solltest du je eine Thräne weinen,
 So sei es nur im Hochgefühl des Glücks.
 Und wenn im Rausche seliger Minuten
 Sich dann und wann des Fernen Bild dir zeigt,
 Gedenke dann des Einsamen im Guten —
 So ist des Freundes höchster Wunsch erreicht.

H. Wulffert, S. R.

Die Macht der Wünsche.

Wünsche sollten nie uns quälen!
 Gegen sie die Brust zu stählen,
 Sollte Jeder sich bemühen —
 Denn wer ihnen hingegeben,
 Wandelt durch das Erdenleben,
 Den wird stille Ruhe stiehn.

Ungenügsam sind die Herzen,
 Fühlen bang' der Sehnsucht Schmerzen,
 Die den Wünschen sich gewiebt —
 Sie entstehen immer wieder,
 Gleich dem grausen Haupt der Hyder,
 Welches fällt und sich erneut.

Doch, um ihnen zu gebieten,
 Sich vor ihrer Macht zu hüten,
 Dazu braucht man wahrlich Muth —
 Denn sie nahen sich mit Tönen,
 Sanft und freundlich, wie Sirenen,
 Scheinen anfangs mild und gut.

Aber das Verderben lauert,
 Düst're Todesnacht umschauert,
 Dem ihr Zauberton erklang —
 Nicht Odysse' hätte widerstanden,
 Ward gerettet nur durch Banden,
 Die er mächtig um sich schlang.

Doch nicht ganz konnte er entfliehen,
 Ihre süßen Melodien
 Tönten immer um ihn her;
 Er vergoß oft heiße Thränen,
 Schmerzlich quält ihn banges Sehnen,
 Drückt sein armes Herz so schwer.

Erst im theuren Vaterlande
 Lösen sich die engen Bande,
 Und das Herz schlägt wieder frei —
 Darum laßt das Wünschen bleiben,
 Wenn euch noch die Wogen treiben;
 Habt vor ihnen heil'ge Scheu.

B. g. E.

Die Eiche
im Prodenschen Thale.

1818.

Und es rufe mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große soll im Tod bestehen.

S ö r n e r.

Dort zu jener altergrauen Eiche,
Die so schaurig in den Abgrund hängt,
Wo ein Bach durch dichtes Laubgesträuche
Seine schwarzen Wellen murmelnd drängt —
Dorthin einsam und allein ich schleiche,
Wenn der stille Trübsinn mich umfängt;
Schau' dann dort so düster hin zur Tiefe,
Seh' des Baches Wellenkräuseln zu —
Und des Lebens schwindende Gestalten
Find' ich dort im treuen Bild enthalten.

Wie der Bach sich in der Tiefe windet,
Seine Wellen wechselnd unterm Grün:
So auch rinnt das Leben, und es schwindet
In dem Wechsel jeder Wonne Glühn.
Nichts ist auf der Erde fest begründet,
Alles muß verwelken und verblühn;
Selbst der Liebe und des Glückes Rosent,
Alle Träume, noch so schön, vergehn —

Freuden, die am Morgen uns entzücken,
Sehen wir am Abend schon entrücken.

Ich erhebe schmerzlich meine Klagen,
Und betraure dort die schöne Welt,
Sende murrend in die Weite Fragen:
Warum nichts im Leben Dauer hält?
Warum alles, wie der Wellen Schlagen,
Heute aufgeht, morgen niederfällt?
Und vernehm' dann aus der Eiche Wehen,
Ernst, wie aus Balhalla's Pforte selbst: —
„Muth! wie auch die Freuden hier vergehen,
„Dort, dort wird das Bef're einst bestehen.“

Und es legt sich dann der Sturm der Klagen,
Heit'rer lacht des Maies junges Grün —
Und gleich wie die Eich' im stolzen Ragen
Ruhig läßt die schwarzen Wellen ziehn,
So erfaßt mich, alles zu ertragen,
Kühn ein Muth im jugendlichen Glühn;
Denn ich sehe, nur dem muth'gen Kämpfer
Glänzet dort des Sieges goldner Kranz —
Und das Schöne, soll es auferstehen,
Muß es hier im Wechselfampf bestehen.

F. P. v. C.

Der Traum.

1814.

Hold, wie Florens schönste Rosenblüthe,
 Stand sie da! — in ihrem Auge glühte
 Heißer Liebe flammend Wonnemeer;
 Und ich floh mit der Begeißrung Schwingen
 Meines Daseyns Gottheit zu umschlingen,
 Wachte auf — und ach! sie war nicht mehr.

So verlöscht der Sonne goldnes Feuer —
 Sie entflieht, und trübe Nebelschleier
 Decken nun der Schöpfung hden Raum.
 Wärt ihr Träume, die mich süß umschweben,
 Meiner Wirklichkeit beseeltes Leben,
 Und mein Leben nur ein Traum!

A. Wulfert, S. R.

An den N... A. v. W...,
 nach von ihm aufgegebenen Endreimen.

Was ich für Dich, mein Alexander! fühle,
 Ist kein Phantom der regen Phantasie;
 Dein ist mein Herz, bis zu des Grabes Ziele
 Verlaß Dich diese Ueberzeugung nie.
 Trennt uns das Schicksal einst, in stillen Thränen
 Wird dann mein Herz sich nach dem deinen sehnen.

Die Freundschaft ist die Krone ja im Leben,
 Beharrlichkeit, woran man sie erkennt!
 Nichts Schöneres kann der Mensch dem Menschen
 geben,
 Als wenn er ihn den Freund des Herzens nennt;
 Doch Freund muß er auch seyn in ganzer Fülle,
 Nicht vor der Welt allein — auch in der Stille.

Und fragst Du mich, seit wann ich so empfunden,
 Wo dieses Blümchen ich für Dich gepflückt? —
 Als uns ein Du und Du in sel'gen Stunden
 So fest verband, und mich dein Herz beglückt!
 Als Hand in Hand wir legten Lieb' und Treue,
 Und Herz an Herz sich schloß der Freundschaft Weihe.

Otto v. Huhn.

Jugenddauer.

1815.

Freundlichste der Blüthen! mußt du schwinden,
 Altert alles, was die Erde füllt —
 Nichts vermag die schnelle Zeit zu binden,
 Und vorüber rauscht das schöne Bild!
 Und die Sonne stirbt in ihrem Glanze,
 Und die Knospe welkt im Blumenkranz —
 Und der Frühlingsweste zarte Gluth
 Muß erkalten in der Stürme Fluth?

Wonneblick der jungen Morgenröthe,
 Segenreicher, heit'rer Maienitag!
 Dich bewillkommt Philomelens Flöte,
 Dich begrüßt der Silberwelle Schlag.
 Amor lächelt, und die Grazien kosen,
 Auf der vollen Wange blühen Rosen —
 Und die weite gluthdurchflamnte Brust
 Badet sich im Hochgefühl der Lust.

Keine Sorge trübt die heitern Blicke,
 Grünend strahlt des Erdballs reiche Au;
 Alles ladet zum Genuß, zum Glücke,
 Und der ganze Himmel mahlt sich blau.
 Segen träufelt von den Sternen nieder,
 Und das Echo giebt nur Hymnen wieder —

Und des Weltmeers schwarze Woge kränzt
 Sich im Lichte, das im Innern glänzt.

Aber ach! die grünen Blätter sinken,
 Und verddet steht der Blumenpfad,
 Und der Sorge blasse Furien winken,
 Und des Winters finst're Stunde naht.
 Keine Hymnen, keine Nachtigallen,
 Todtenlieder, bange Seufzer hallen —
 Und der Träume Silberströme ziehn
 Trauernd durch das starre Dunkel hin.

Fahrt denn wohl ihr goldnen Blüthenseenen,
 Schönes Eden unsrer Kinderzeit,
 Zartes Hoffen, wonnevolles Sehnen,
 Das der Jugend Nektarkelch uns heut.
 Eurer Freuden süßes Angedenken
 Soll noch manchen Lustmoment uns schenken,
 Wenn des Alters schwere Last uns drückt,
 Und die Gegenwart nicht mehr beglückt.

Glücklicher! an dessen Jugendsunden
 Traulich die Erinnerung sich schließt;
 Dem ihr Genius lächelnd in die Wunden
 Best'rer Zeiten milden Balsam gießt.
 Dem vergang'ne Freuden freundlich winken,
 Wenn der Kräfte schlaffe Flügel sinken,
 Und Begeißrung noch im Herzen strahlt,
 Wenn im Auge schon das Grab sich mahlt.

Hütet eures Geistes heil'ge Blüthe,
 Nährt die Flamme, die im Busen sprüht,
 Und bewahrt im kindlichen Gemüthe
 Jeden Traum, der einst die Brust entglüht;
 Mägen dann der Jugend zarte Rosen
 Sich entblättern in der Stürme Tosen —
 Bleibt uns Selbstgefühl und Phantasie,
 So veralten unsre Herzen nie.

A. Wulffert, H. N.

Auf Adolph's Tod.

An E. P.

Abnd'st du ein Land in höhern Regionen,
 Wo jede Sorge, jeder Kummer flieht;
 Wo ew'ge Eintracht, ew'ger Friede thronen,
 Wo ewig jung des Lebens Palme blüht.

Wo keine Thräne fließt, in allen Blicken
 Des Friedens holder Genius sich mahlt;
 Wo jede Klage schweigt, wo voll Entzücken
 Versöhnung himmlisch jedem Herzen strahlt.

Wo Fürst und Sklave gleich, und wo den Armen
 Der Reiche nicht zu seinen Füßen beugt;
 Und wo ein Gott, gerecht und voll Erbarmen
 Nur dem Verdienste seine Krone reicht.

Wo sich in der Afforde Harmonieen
 Die Seligkeit der Seelen rein ergießt,
 Die heiligsten Gefühle höher glühen,
 Und Ewigkeit den Bund der Liebe schließt.

Abnd'st du dies Land? — In jenen lichten Fernen
 Hoch über uns in der Unendlichkeit,
 Hoch über allen Welten, allen Sternern —
 Dort liegt dies Land, dort blüht Vollkommenheit.

Abnd'st du dies Land, von dem im zarten Bilde
 Der Glaube an die Zukunft zu uns spricht —
 So suche Trost im Glauben, der so milde
 Den Tod uns mahlt, und weine, weine nicht.

Denn hin nach jenem Land, von uns geschieden,
 Schloß unser Adolph seinen Lebenslauf —
 Und was er hier entbehrte, Ruh' und Frieden
 Blüht dem Geliebten dort zum Lohne auf.

Drum weine nicht! — der Thränen Klagelieder,
 Sie rufen den Geliebten nicht zurück. —
 Die Hoffnung trübt uns: Einst sehn wir ihn wieder.
 Und dieser Trost sei ferner unser Glück.

Otto v. Suhn.

W i e g e n l i e d.

Im Schläfe winnt hienieden
 Dir, Kleiner, süße Ruh!
 O schließe sanft in Frieden
 Die blauen Neuglein zu.

Nicht ängstlich mußt du weinen,
 Sey, Herzchen, fromm und mild,
 Dann wird dir auch erscheinen
 Im Traum' ein holdes Bild.

Es wird dich sanft beleben,
 Wie warmer Sonnenschein;
 Wird freundlich dich umschweben,
 Nur mußt du gut auch seyn.

Ja, immer sei auf Erden
 Ein gutes, frommes Kind,
 Dann wirst du glücklich werden,
 Wie es die Engel sind.

Und Licht wirst du da schauen,
 Wo Andre trübe Nacht;
 Dem Vater froh vertrauen,
 Der liebend dich bewacht.

In dir ist ja die Quelle
 Der stillen Zuversicht,
 Sie sprudelt rein und helle —
 O Liebchen! trüb' sie nicht.

Wirst du durch Gottes Güte
 Erwachsen, groß einst seyn,
 Auch dann bewahr' die Blüthe
 Des Herzens zart und rein.

Jetzt schließ' in Ruh und Frieden
 Die blauen Augen zu —
 Im Schlafe winkt hienieden,
 Dir, Kleiner, süße Ruh.

B. g. E.

An die sichtbare Unsichtbare.

Schuf dich einst in meiner Todesstunde
 Täuschend meine eigre Phantasie,
 Ruhtest du gedrückt an meinem Munde,
 Bist du wirklich, oder warst du nie?

Soll ich einst im engsten Liebesbunde
 Nie berühren deines Kleides Saum,
 Bleibt mir ewig nur die tiefe Wunde,
 Und der schöne ungeweckte Traum?

Doch in Träumen wohnt ein reizend Leben;
 Des Geschickes Kettenzug entflieht,
 Wo aus Nohnen eine Welt entblüht!
 Darum träum' ich, bis du mir gegeben —
 Und dein zauberisches Lichtgewand
 Faltet sich ja nur von meiner Hand.

Fr. v. Wärenhof.

Der
Frau D . . . v. B . . .

in
ihrem Geburtstage.

„Suchet, und ihr werdet finden!“
Blumen sucht ich, fand sie nicht;
Um ein Kränzchen dir zu winden,
Suchte ich Vergißmeinnicht!
Deiner Seele Bild, im Schnee
Fand ich keine Lilie.

„Suchet, und ihr werdet finden!“
Und im Herzen ward es Licht;
Dort aus Hochgefühlen winden
Freundschaft dir den Kranz und Pflicht —
In der Hoffnung Immergrün
Soll er ewig für dich blühen.

Otto v. Suhn.

Pflicht und Gefühl.

Dramatisches Gedicht

in zwei Aufzügen.

Von

Alexander Bulffert,
S. R.

Dunhof, im Junius 1816.

Was der Liebe duldend Sehnen,
Was dem Dulder Hoffnung giebt:
Frag' es deine eignen Thränen —
Weine, hast du nie geliebt.

Personen:

Obrist von — —

Therese.

Moriz.

Wittheim.

Die Scene ist vor dem Landhause des Obristen; im Vordergrunde eine Laube und Rasenbank; im Hintergrunde die Ansicht auf einen Wald. Die Handlung dauert vom Morgen bis gegen Abend.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Moriz (im Ueberrock aus der Laube hervorkommend.)

Beschlossen sey es heut' zum letztenmal,
Ich darf und kann und mag nicht länger weilen;
Fort, fort von hier, wo jeder Augenblick
Mich immer tiefer in den Abgrund stürzt,
Dem bald kein Schicksal mich entreißen kann,
Wo jeder Hauch den Knoten fester schlingt,
Den ich hernach zu lösen nicht vermag.
Was soll die Gluth der hoffnungslosen Liebe,
Wozu der Kampf, dem ich erliegen muß?
Warum den Funken selbst zur Flamme schüren,
Die mich verzehrend einst vernichten wird.
Verdient's der enge Augenblick der Lust,
Daß man des Lebens weites Glück ihm opfre?
Ein langes Jahr hab' ich die Ruh gekostet,

Die Stunde schlägt, die mich zur Arbeit ruft —
 Und folgen will ich dem Gebot der Pflicht.
 Des Lebens schönsten Glück hab' ich genossen,
 Ich sah der Liebe zarte Blume sprossen,
 Der Sel'gen schönsten Traum hab' ich geträumt! —
 Er ist dahin! — des Schicksals trüber Morgen,
 Weckt mich auf's neu zu Stärmen und zu Sorgen.
 Schnell welkt die Lust, die uns so langsam keimt.

Und dennoch wag' ich's nie, dich zu verklagen,
 Die mir der Ruhe heil'gen Kranz geraubt —
 Du warst ein fremdes Gut, und konntest nie,
 Als durch ein Wunder nur, die Meine werden,
 Warum berührt' ich dich mit frecher Hand!
 Schon der Gedanke, einst dich zu besitzen,
 War Raub, und doppelt ungerechter Raub;
 Denn eines Freundes Eigenthum warst du.
 Wenn du mich deiner Freundschaft werth geachtet,
 So mußt' ich glücklich und zufrieden seyn,
 Und nicht nach dem, was mir nicht ziemte, streben.
 Du warst mir gut, das häßt' mir gnügen sollen,
 Nach Liebe ringen, war ein toller Wahn.

Und doch Therese, hast du selber nicht
 Gewaltfam meine Seele dir gedffnet,
 Die Gluth entzündet, die mich jetzt verzehrt?
 Du selber kamst mir überall entgegen,
 Du selber führtest mich in's Labyrinth,
 Das meine Sinne jetzt gefesselt hält —
 Du thatst den ersten Schritt, ich folgte nur.

Ich bin ein Mensch, doch welches Menschen Herz
 Kann eines Engels Lächeln kalt sich schließen?
 Leicht ist die Brust des Sterblichen bedeckt,
 Wie soll der Strahl, der Felsen glühen macht,
 Und in der Erde nachtumbültem Schooße
 Das tief versteckte Saamenkorn belebt,
 Zu unserm Herzen keinen Eingang finden,
 Das nur ein dünn gewebter Flor umzieht.
 Wie schnell ist nicht der leichte Damm zerrissen,
 Den die Vernunft um unsre Wünsche hebt!
 Zur hellen Flamme schürt ein leiser Hauch
 Den Funken auf. Ein einz'ger Blick, ein Druck
 Der weichen Hand, ein Laut, ein freundlich Wort
 Lockt aus der Freundschaft Keim der Liebe Frucht —
 Denn hat das Herz erst einen Ton gefunden,
 So lernt es bald die ganze Harmonie,
 Und seinen Lehrer übertrifft der Schüler.

Zweiter Auftritt.

Therese (mit einem Glase Kaffee). Moriz.

Therese.

Schon wieder hier, und wieder ganz allein,
 Wie lange soll ich mit dem Frühstück warten?
 Nun mögen sie den Kaffee kalt genießen.
 (Sie stellt ihn in die Laube.)

Moriz (ihre Hand küßend.)

Ich wollte gleich — —

Therese.

Sie müssen mehr als wollen.

Die Sonne steht am höchsten Ziele bald,
Doch Threntalben mag sie untergehn —
Wenn ich den Morgenruß nicht selbst mir hole,
Sie denken nicht an Ihre Schuldigkeit.
Ob ich das Glück wohl je erleben werde,
Sie einmal höflich und galant zu sehn.

Moriz.

Verzeihen Sie — —

Therese.

Hier ist nichts zu verzeihen,
Sie sind ein roher Mensch, ein Grillenfänger,
Auf den ich böß zu seyn berechtigt bin.

Moriz.

Therese! —

Therese.

Ja, wie ich gesagt, so ist's.

Und wie Sie aussehn. — Fort aus meinen Augen!
Ist das ein Anzug?

Moriz.

Liebe, gute Freundin,

Sie wissens wohl, der Rock macht nicht den Mann.

Therese.

Ein Sprichwort, das Sie stets im Munde führen,
Und das so schlecht auf Ihren Zustand paßt.
Wenn Sie nichts hätten, würd' ich Sie nicht schelten,
Sie würden arm in meiner Gunst nicht sinken,

Und reich wie Erbsus um nichts höher steigen.
Doch ist von alledem hier nicht die Rede,
Sie wissen einmal, daß ich's gerne seh,
Wenn Sie mit Auswahl ihren Anzug ordnen;
Und wäre dieß auch nichts als bloße Laune,
So könnten Sie doch so gefällig seyn,
Der Schwäche einer Freundin nachzugeben. —
Verdien' ich dieses kleine Opfer nicht?

Moriz.

Therese, zweifeln Sie? mein Leben geb' ich
Im Augenblicke hin, wenn Sie es wünschen.

Therese.

So ist der Männer sonderbar Geschlecht!
Das Leben wird um nichts auf's Spiel gesetzt,
Doch ihrem Eigendünkel, ihrem Stolze
Für einen Augenblick nur zu entsagen,
Dünkt ihrer hohen Würde zu gering.
Wann werden Sie es einmal einsehn lernen,
Daß die Erfüllung eines kleinen Wunsches,
Die unbedeutendste Gefälligkeit
Oft mehr erfreut, als ein geopfert Leben.

Moriz.

Es soll nicht mehr gesehn.

Therese.

Welch ein Gesicht!
Um's Himmels willen, wozu all' die Falten,

In welche Sie die glatte Stirne zwingen —
Sie sehn so blaß aus, Ihnen ist doch wohl?

M o r i z.

D ia, Therese.

T h e r e s e.

Nun, so machen Sie
Nicht ein Gesicht, als ob Sie sterben wollten.
Wenn nichts uns mangelt, wenn wir glücklich sind,
Und keine Sorge unsern Himmel trübt —
Warum ihn selbst mit düstern Flor umziehen?
Das Leben ist so kurz, die Lust so farg —
Je seltner uns der Freude Sterne glänzen,
Je theurer muß die seltne Günst uns seyn.
Und wem das Glück nur einen Tropfen heut,
Soll er ihn darum auf die Erde schütten,
Weil es den vollen Becher ihm versagt?

M o r i z.

Sie haben recht, ich fühl' es wohl, Therese!
Doch kann und werd' ich niemals glücklich seyn.

T h e r e s e.

Und das Warum?

M o r i z.

Ich weiß es nicht zu sagen.
Doch hat sich's tief in meine Brust geprägt.
Ich hab' mich an die Düstereit gewöhnt,
Und weise gerne unter ihrem Schatten.
Sie wissen selbst, was die Gewohnheit thut,
Wie Manches fesselt uns nicht durch Verdienst,

Noch durch Talent, noch andre gute Seiten —
Genug, daß uns die lange Zeit vereint,
Um auch die kleinste Trennung zu erschweren.

T h e r e s e.

Ist das Ihr ganzer Grund, und sonst nichts mehr?

M o r i z (nach einigem Schweigen.)

Sonst nichts. —

T h e r e s e.

Und so was können Sie mir sagen? —
Und Ihrer Freunde unermüdet Streben,
Und jedes Opfer, das man Ihnen bringt,
Und jeder Wunsch, den man so gern erfüllt,
Ist nicht genug, Sie einer bösen Laune,
Sie einer Angewohnheit zu entreißen,
Die Keinem nützt, doch Manchem Sorge macht.

M o r i z.

Wen kann's erfreuen, daß ich heiter scheine,
Und wen betrüben, wenn ich traurig bin?

T h e r e s e.

Wen es betrüben kann, das fragen Sie?
Geseht, ich nähme keinen Theil an Ihnen,
Hat sich mein Vater je so kalt gezeigt,
Daß sie ein Recht zu dieser Frage hätten? —
Wohl mir, ich kenn' Sie besser, als Sie selbst,
Was Sie gesagt, kam nicht aus Ihrem Herzen.
Und warum waren Sie die erste Zeit,

Des Wiedersehns nach unsrer langen Trennung,
 Von dem, was Sie jetzt sind, so ganz verschieden?
 Was machte damals Sie so gut und froh,
 Was ändert jetzt auf einmal Ihr Betragen? —
 Ihr Herz ist heiß, warum Ihr Blick so kalt;
 Ihr Sinn ist weich, warum Ihr Ton so hart?
 Was ist der Grund von diesem Widerspruche,
 Was hat Sie jetzt auf einmal umgestimmt?
 Aus Ihrem eignen Munde hört' ich oft,
 Daß Sie zufrieden, daß Sie glücklich wären,
 Drum sagen Sie, was hat Ihr Glück verschleucht —
 Sie haben Kummer, darf ich ihn nicht wissen?

(Pause, in der sie ihn forschend ansieht.)

Wenn Sie uns willig all' die Ihnen opfern,
 Und Ihrer Mutter sich sogar entziehen,
 Um keine Stunde außer uns zu leben;
 Wenn unser Thun dagegen deutlich zeigt,
 Daß wir Sie über alle Andern lieben,
 Wenn keine Laune uns von Ihnen trennt,
 Wenn wir Sie als ein Glied von uns behandeln,
 Und Bruder, Sohn und Freund in Ihnen ehren:
 So glaub' ich wohl, daß wir es würdig sind,
 Den Grund zu kennen, der Sie traurig macht.

(Pause.)

Sie schweigen noch? —

(Seine Hand fassend.)

Gestehn Sie mir's, was nagt
 An Ihrem Herzen, was umwölkt den Blick,
 Den sonst des Frohsinns zarter Strahl verklärte.
 Daß Sie uns gut sind, weiß ich, wenn Sie auch

Uns dann und wann mit Ihren Grillen quälen;
 Was macht Sie düster? Theilen Sie mir's mit —
 Wenn ich's nicht ändern kann, so will ich tröst' n
 Und tragen helfen, was sie niederdrückt.
 Sie schwuren einst mein treuester Freund zu seyn —
 Und Freundschaft theilt die Freude, wie den Schmerz.

M o r i z (sehr bewegt.)

Therese, edle, gute, beste Freundin!
 Ich bin zufrieden, bin beglückt und froh —
 Es fehlt mir nichts, auch will ich nie mehr klagen,
 Und immer gut und immer freundlich seyn.

T h e r e s e.

Und das ist alles? — Gehn Sie böser Mensch,
 Sie sind nicht werth, daß man ein freundlich Wort
 Um Sie verliert; auch will ich wahrlich nie
 In Zukunft mehr nach Ihren Grillen fragen,
 Sie mögen mürrisch bleiben Jahrelang —
 Denn Ihre Antwort weiß ich im voraus.

M o r i z.

O seyn Sie gut, ich will gewiß mich bessern,
 Will Ihres Zutrauens künftig würdig seyn. —

(Er will ihre Hand fassen, sie verweigert es.)

Wer weiß, wie bald der Trennung Stunde naht;
 Vielleicht hat schon, eh' noch der Morgen graut,
 Ein weiter Raum auf ewig uns geschieden.
 Vielleicht — Wir sind so lang' uns gut gewesen,
 Und sollen nun die kurze Spanne Zeit,

Bis Pflicht und Schicksal mich von Ihnen rufen,
Durch einen leeren Zwiespalt uns verbittern?
Seyn Sie mir nicht mehr böß, wir wollen uns
In Freundschaft trennen, so wie wir gelebt.

Therese.

Was soll das heißen, worauf zielen Sie?

Moriz.

Auf nichts, Therese! doch Sie wissen selbst,
Ich bin ein Sklav' und habe keinen Willen;
Vielleicht, daß ich noch heut' Befehl erhalte,
Vielleicht, daß ich schon morgen — reisen muß.

Therese.

Wie kommen Sie gerade jetzt darauf,
Das ist kein Ungefähr; gestehn Sie mir's,
Wann reisen Sie? — —

Moriz (stotternd.)

Noch hab' ich nichts bestimmt.

Therese (nach kurzem Schweigen.)

Sie wissen, was Sie mir versprochen haben,
Jetzt handeln Sie, wie Ihre Pflicht gebietet,
Und wenn's nicht anders seyn kann — reisen Sie.
Sie wünschen Krieg, das kann und darf ich nicht,
Doch mag es seyn, weil Sie es also wünschen,
Und wenn nur er Sie glücklich machen kann.
Ich werde wohl bisweilen für Sie zittern —

Doch wir sind alle in des Schicksals Hand,
Und hier, wie dort, blüht Hoffnung, droht Verlust.
Mag überall das Glück Sie treu begleiten —
Vielleicht, daß Sie in fernem Landen finden,
Was wir zu geben nicht im Stande sind;
Doch heimlich dürfen Sie sich nicht entfernen,
Ich hab' Ihr Wort, und ich besieh' darauf.

(Pause.)

Sie sagen nichts? — Vielleicht bereu'n Sie jetzt,
Was Sie leichtsinnig einst versprochen haben?

Moriz.

Was ich versprochen, will und werd' ich halten.

Therese.

Und werden schreiben; werden Sie — —

Moriz.

Ich werde. —

Und nun, Therese, seyn Sie froh und gut;
Ich hab' gefehlt, allein ich will mich bessern.
Versöhnung und Vergebung!

Therese.

O wie gut

Verstehn Sie sich auf jede meiner Schwächen!
Es sey verziehen, jedoch zum letztenmal.

(Sie reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Jetzt trinken Sie den Kaffee, und dann gleich
Herausgekommen, und ein Buch zur Hand;

Ich werde nähen, und Sie sollen lesen.
Sie thun's doch gern?

M o r i z.

Ja — —

T h e r e s e.

Das klingt wie Nein.

Sonst weiß ich wohl, daß Sie der Stunde harrten,
Die Sie zu diesem kleinen Dienste rief;
Jetzt ist's auch damit, wie mit allem Andern.
Sonst boten Sie mir's an, jetzt ist die Reih
Des Bittens endlich auch an mich gekommen.
Dem sey nun wie ihm wolle, ich versuche
Noch einmal zu befehlen, und erwarte
Sie unverzüglich mit dem Buche bei mir.

M o r i z.

Wenn aber Wittheim — —

T h e r e s e.

Nun?

M o r i z.

Ich meine, wenn —

Wenn Wittheim etwas andres wünschen sollte.

T h e r e s e.

Sie werden thun, was ich gesagt, und schweigen;
Wenn Wittheim kommt, so mag er mit uns lesen.

M o r i z.

Wenn er indes — —

T h e r e s e.

Sie wollen mir entfliehn,

Doch schade, daß Sie sich umsonst bemühn —
Was ich befohlen, soll und muß geschehn,
Und nun Adieu, auf baldig Wiedersehn.

(16.)

Dritter Auftritt.

M o r i z (eingemal auf und abgehend.)

„Ihr Herz ist heiß, warum Ihr Blick so kalt?“
Warum so kalt — und das be-reißt sie nicht?
Ha, dürft' ich nur, ich wollte Flammen speien,
Die selbst den Aetna übertreffen sollten.
Glaubt sie mich glücklich unter dieser Rinde,
Und ahnd't sie nie, warum mein Mund sich schließt,
Wo meine Brust so gern sich öffnen möchte.
So wenig weiß sie selber, was sie schafft,
So sehr verkennt sie alles, außer — Wittheim.
Ihr Herz glüht nur für ihn, ihr Aug' verschlingt
Begierig nur die Strahlen seiner Blicke —
Was außer ihm die weite Schöpfung trägt,
Geht wie ein Schattenspiel an ihr vorbei,
Das sie bemerkt, so lang' es sie vergnügt,
Doch schnell vergißt, wie sich was Bess'res zeigt.

Wie lange soll mir das Gebot der Pflicht,
 Mit Donnersstimme in die Ohren gellen,
 Und meiner Sinne freie Rechte binden?
 Wie lange soll ich diese Maske tragen,
 Die mich mit jeder Stunde schwerer drückt;
 Wie lange kämpf' ich diesen Riesenkampf,
 Der Lebenslust und Lebensglück mir raubt,
 Der meiner Kräfte lehtes Mark verzehret,
 Und nimmer endigt, nie zum Ziele führt.
 Die Saat ist reif, es mag der Schnitter kommen,
 Ich bin es müd', des Schicksals Ball zu seyn —
 Doch soll ich fallen, will ich's stolz und frei,
 Denn Mitleid betteln hab' ich nie gekonnt.
 In Keines Gunst mag ich der Zweite stehen,
 Ich will kein Herz, das mir nicht ganz gehört —
 Das mich als Nebensache lieben will,
 Als Ländelei in einer leeren Stunde,
 Die es nicht anders auszufüllen weiß.
 Verrathen sollt' ich, was mich traurig macht?
 Den Krebs enthüllen, der mein Herz zerfleischt,
 Um mir des Mitleids Thräne zu erkaufen?
 Im Staub gebückt mir selbst zur Schande dastehn,
 Um eines Nebenbuhlers Sieg zu feiern? —
 Nein! eber löß ich selber jedes Band,
 Das Mitgefühl um meine Seele schlang,
 Und der Empfindung zarte Gluth geheiligt.

(Pause.)

In welche Bildniß hab' ich mich verirrt,
 Nichts kann mich retten, als die schnellste Flucht,

Die doch so schwer mir wird und werden muß.
 Schnell pflanzt sich des Entschlusses leichter Kern,
 Doch nur die lange Zeit bringt ihn zur Reife. —
 Nicht leichten Muths kann ich den Pfad betreten,
 Der mich aus dieser Zaubersätte führt,
 Mit ihr entsag' ich meinen schönsten Träumen.
 Doch wenn ich bleibe, werd' ich schweigen können,
 Und wenn ich rede, wird der Traum besehn?

Mein Stoff ist Staub, ich bin ein schwacher Mensch.
 Darf ich versuchen, ob ich unterliege?
 Darf ich verweilen bis zum schuld'gen Dank
 Für alles Gute, das mir hier gespendet,
 Ich dreier edlen Menschen Ruhe süde? —
 So lang' ich schweige, scheint es Eigensinn,
 Doch schwarzer Undank wär' es, wenn ich spräche —
 Und so bleibt nichts mehr übrig, als zu fliehn.
 Das Schicksal will ein Opfer, wohl es sey,
 Und möge ihm an meinem Falle gnügen.
 Ich habe nichts zu fürchten, noch zu hoffen,
 Mich schreckt kein Sturm, mich lockt kein Sonnenschein,
 Mich trifft nichts mehr, was mich nicht schon getroffen,
 Ich bin es lang' gewohnt allein zu seyn.
 Längst sind mein Glück und meine Ruhe hin —
 Sie sey so glücklich, als ich elend bin.

(Er will gehen, indem begegnet ihm)

Vierter Auftritt.

Wittheim. Moriz.

Wittheim.

Halt, Freund! wohin?

Moriz.

Zu ihr.

Wittheim.

Das ist? —

Moriz.

Therese.

Wittheim.

Ja so — das hätt' ich gleich errathen können. —
Was nehmt Ihr heute vor?

Moriz.

Wir werden lesen.

(Geht.)

Wittheim.

Das hat ja Zeit, bleib' noch ein wenig hier,
Laß uns ein ernsthaft Wort zusammen plaudern;
Die Wirthschaft hält sie noch ein Stündchen auf,
Und mehr bedarf ich nicht, mich zu belehren. —
Du hast hier manchen frohen Tag verlebt;
Mehr als ein Jahr ist's, seit Du mit Theresen
Fast ungetheilt dasselbe Haus bewohnst.

Du kennst sie mehr als ich, der ich vor Kurzem
Nach langer Trennung erst sie wieder sah,
Und sonst mit ihr als Kind nur tändeln konnte.
Dein Blick ist ihr auf jedem Schritt gefolgt,
Du hast sie oft in ihrem Gallakleide,
Und öfter noch im Neglige gesehen —
Nun sag' mir Deine grade, schlichte Meinung,
Was Du von ihr in Deinem Herzen hältst.

Moriz.

Was soll die Frage?

Wittheim.

Sieh, die Menschen sind
Die Woche sich, das ganze Jahr nicht gleich.
Wer sie nur dann und wann des Sonntags sieht
Mit frohem Blick und ausgesuchtem Puße,
Fast leicht ein falsches Bild von ihnen auf —
Denn wie ganz anders sind sie oft zu Hause,
Wo das Geschäft sich zum Geschäfte reiht,
Und Jeder ganz sich selber überlassen,
Uns ohne Schminke seine Wange zeigt.
Ich habe mehr als Einen schon gekannt,
Der mir gefiel, wenn ich ihn selten sah,
Doch nach und nach um so verhaßter wurde,
Je öfter mich der Zufall ihm vereinte.

Moriz.

Im Allgemeinen mag sich's so verhalten,
Doch Manches schließt sich von der Regel aus.

Der Alltagsmensch prangt nur im Festgewande,
 Der Bess're bleibt in jedem Schmucke gleich;
 Der ausgefuchte Puz kann ihn erheben,
 Doch nie erniedrigt ihn sein Morgenkleid.
 In seltenen Gäſten sehn wir nur das Gute,
 Das sie uns aufzutischen sich bemühn,
 Und können dunkel nur die Schwächen ahnden,
 Die öftres Prüfen bald enthüllen würde.

W i t t h e i m.

So denk' ich auch; nun weiter, weiter, Freund!

M o r i z.

Die äuß're Kraft wirkt mächtig auf die inn're,
 Und öfnen muß das Herz sich oder schließen,
 Sich bald erweitern, bald zusammenziehn,
 Und sich in jede Form mechanisch zwingen,
 Die ihm der Zufall und das Schicksal leiht.
 Es giebt kein Wesen ewig gleicher Laune,
 Doch lebenswürdig bleibt das edle Herz,
 Selbst in der Schwäche, die es uns verräth.
 Kann der Vernünftige die Sonne schelten,
 Wenn sie der Wolken leichter Flor umwebt?
 Und welcher Tag ist gänzlich wolkenfrei?

W i t t h e i m.

Das wollt' ich wissen. — Nun, es freut mich sehr,
 Daß Du nur Schwächen, keine Fehler rügst,
 Und selbst die Schwäche lebenswürdig findest.
 Du kennst sie freilich besser, als wir Andern,

Und bist berechtigt, ihr Dein Herz zu weihn:
 Denn wie gesagt, wir kennen nur das Gute,
 Wir wissen nicht, ob sie uns Alles zeigt,
 Und nicht vielleicht so Manches schlau verdeckt.
 Den Weibern wird's so leicht uns zu bezaubern;
 Sie haben tausend Mittel mehr als wir,
 In die Magie der Anmuth sich zu hüllen,
 Und Sand zu streu'n in unser schwaches Auge.
 Allein Dich kann der äuß're Schein nicht blenden,
 Du blicktest ihrer Seele tiefste Falten,
 Hast ihres Herzens innern Kern geschaut —
 Dein Lob hat sie mir doppelt werth gemacht.

M o r i z.

Jetzt wird es Zeit seyn, daß ich —

W i t t h e i m.

Noch ein Wort. —

Wie manche frohe Stunde mögt Ihr nicht
 Seit einem langen Jahr genossen haben.
 Zwei gute Menschen, die der Augenblick
 Und nur für Augenblicke selten trennt,
 Die Schritt vor Schritt des Lebens Pfade gehn,
 Und Glück und Schmerz vereint zusammen theilen,
 Die jede Freude der Geselligkeit
 In Lieb' und Eintracht ungetrübt genießen,
 Und eine Welt in ihrem Herzen tragen,
 Und einen Schatz, den keine Krone beut:
 Ein solches Paar hab' ich mir oft gedacht,
 Je seltner sich's auf dieser Erde findet,

Je mehr verdient es nie getrennt zu werden.
Nur durch die Liebe hat das Leben Werth.

M o r i z.

Beglückter Mensch! Dir steht der Himmel offen,
Du machst ein Glück, das Du genießen wirst.

W i t t h e i m.

Und Du, Du hättest nie dies Glück gekannt? —
Ich bin Dein Freund, mir kannst Du's ehrlich
sagen,
Hast Du geliebt? — Gesteh' mir's frei und wahr.

M o r i z.

Ob ich geliebt? — ob — wie verstehst Du das?

W i t t h e i m.

Ob Du geliebt hast, will ich von Dir wissen,
Mich dünkt, die Frage ist so dunkel nicht.

M o r i z (in höchster Verwirrung.)

Ob ich geliebt! — Nein — niemals — nein — bei
Gott! —
Bei allen Himmeln nein, ich liebte nie.

W i t t h e i m (betroffen zurücktretend)

Du liebst nie? —

M o r i z.

Ich habe nie geliebt.

W i t t h e i m.

Du liebst nie? —

M o r i z.

Soll ich von neuem schreiben?

W i t t h e i m.

Genug, genug! ich fordre keinen Schwur. —
Du liebst nie — Dein Herz blieb kalt wie Eis.
Wo tausend Sonnen um Dich her geleuchtet —
Du bist ein Räthsel, das ich nicht begreife,
Ein Wesen, das mich mit Ersäunen füllt.
Aus Deinen Reden spricht der Lava Gluth,
In Deinem Handeln flaret Sibiriens Schnee —
So hab' ich mich im Leben nie geirrt,
Gemahltes Feuer bist Du, falsches Gold,
Du bist die Pest, die sich in Gräften mästet,
Der Tod, der zu der Leiche Leichen häuft,
Und Leben trinkt aus der Vernichtung Quelle.

(Pause.)

Du liebst nie! — Doch wirst Du lieben können,
Dein Herz ist weich, ich weiß Du hast Gefühl,
Und, o gewiß, Du bist der Liebe fähig,
Und Du wirst lieben, ja — nicht wahr, Du wirst?

M o r i z.

Ich bitte Dich — wozu führt dies Gespräch —
Ob ich's vermag, ob nicht, was nützt es Dir,
Was mag mein Ja, was mag mein Nein Dir helfen;
Genug für Dich, Du liebst und wirst geliebt,

Mein Schicksal kann Dir wenig Sorge machen.
 Wir Menschen sind nicht alle liebefähig,
 Nicht alle liebenswürdig — laß mich gehn — —
 Daß ich — nicht liebe, hab' ich Dir gestanden,
 Und seh' es gern, wenn Du mir glauben willst.
 Was mir der Zukunft Dunkel aufbewahrt,
 Vermag ich nicht zu wissen, noch zu sagen —
 Doch Liebe lehren kann das Eins so wenig,
 Als die Vergangenheit und Gegenwart
 Mich lieblos machen könnte, wenn ich liebte.

W i t t h e i m.

Beklagenswerther, unglücksel'ger Mensch,
 Du kennst des Lebens wahren Inhalt nicht —
 Ein Fels stehst Du in unsrer Mitte da,
 An dem wir jede Hoffnung scheitern sehn.

(Pause.)

Als mich die Morgenröthe heute weckte,
 Und freundlich zur gewohnten Wand'ring rief,
 Als ich den dunklen Buchenwald durchstrichen,
 Und jetzt durch Zufall vor dem Hause stand,
 Das meiner Jugend liebste Stätte war;
 Wo mich im Zwielicht meiner Jünglingsjahre
 So mancher schwärmerische Traum umweht:
 Da wachte plötzlich die Erinnerung
 Vergangner schöner Zeiten in mir auf,
 Und eine Thräne nezte meine Augen.
 Ich wollte stehn, doch wie mit Zauberkrast
 Stand ich gefesselt an dem theuren Boden;

Der Heimath zarter Hauch umwehte mich,
 Und ein Gefühl, als ob nach langer Trennung
 Sein Vaterland mein Auge wieder sah,
 Floss mir elektrisch durch die starren Glieder.
 So stand ich in Gedanken tief versunken,
 Der Phantasie und der Empfindung Raub:
 Da öffnet sich die wohlbekannte Thüre,
 Und meiner Jugend treueste Freundin naht.
 Was ich gefühlt in diesem Augenblicke,
 Was ich gesagt, gethan, ich weiß es nicht!
 Ein dichter Nebel deckte meine Sinne —
 Und als ich endlich zu mir selber kam,
 Als sich mein Aug' der Welt aufs neu geöffnet,
 Da fühl' ich ihrer Lippen warmen Hauch,
 Und hört' ihr Herz an meinem mächtig schlagen.
 In ihren Armen wach' ich wieder auf,
 Sog ihrer Blicke heiße Strahlen ein,
 Und — O wie arm ist unsre Erdensprache,
 Wenn sie des Himmels Reize schildern soll.
 Jetzt schallte plötzlich einer Stimme Ruf,
 Und vor mir stand mit ernstem Blick — Therese.
 Es war ein Trugbild, weiter nichts, ich weiß es,
 Ein Traum, den mein erhitzt Gemüth mir log —
 Doch meine Flamme war im Nu erkaltet,
 Und aus des Engels Armen fühl' ich mich
 Mit Sturmeswehn auf ewig fortgetragen.
 Ich floh wie ein Verbrecher, bis mein Fuß
 Nicht weiter können matt zusammen sank.
 Als sich mein Blut allmählich abgekühlt,
 Und meines Herzens Pulse leiser schlugen,

Da dacht' ich also bei mir selbst und sprach:
 „Ist denn das Glück so arm, daß es die Schaafe
 „Des Nektars nicht mit Allen theilen kann,
 „Und muß der Menschen größ're Zahl verdursten,
 „Indeß den vollen Becher Einer leert?
 „Wär's denn nicht möglich, daß, Therese, ich
 „Und du und sie, die ich auf's neu gefunden,
 „Daß wir vereint in seine Günst' uns theilten,
 „Die jeden Einzeln nur berauscht, nicht labt. —“
 So fügt ich unser Schicksal in Gedanken,
 Und war bereit, dir einen Theil des Segens,
 Den mir der Himmel anbot, abzutreten.
 Ihr seyd mir Beide unbeschreiblich lieb,
 Und gern mücht' ich uns Alle glücklich wissen.

M o r i z (wie von einem Traum erwachend, da Jener
 schweigt.)

Freund, habe Dank! — doch — Sorge für Dich selbst,
 Und überlaß es mir, für mich zu sorgen.

W i t t h e i m.

Du kannst nicht lieben! Alles ist vorbei —
 Doch Keiner ist beklagenswerth, wie Du.
 Du kannst nicht lieben! — Weißt Du, was das heißt?

M o r i z.

Du willst mich los seyn. — Spare Deinen Spott,
 Zu meiner ernstestn Stimmung paßt kein Scherz;
 Dich mag er kelden, denn Du bist beglückt.

(Will gehen.)

W i t t h e i m.

Noch eine Frage. — Zeigte Dir Therese
 Bis dahin nie, wie sehr sie Dir geneigt ist?

M o r i z.

Daß sie mir gut sey, glaub' ich zu verdienen,
 Ich schwur ihr Freundschaft, und ich war ihr Freund.

W i t t h e i m.

Von Freundschaft ist ein Schritt nur zu der Liebe.

M o r i z.

Von Liebe war bei uns die Rede nie.

W i t t h e i m.

Doch sah ich oft, daß sie Dich ausgezeichnet,
 Und manche Probe ihrer Huld Dir gab.

M o r i z.

Wenn es so war, so läßt sich's leicht erklären. —
 Therese ist der Weiber Edelstes,
 Doch Eitelkeit ist aller Weiber Gott,
 Und auch die Beste opfert diesem Gdhen.
 Daß ich ausschließend ihr allein gedient,
 Und ihrem Willen unbedingt gehorchte,
 Hat ihrem Stolz geschmeichelt — denn die Weiber
 Sind jenen Herrschern gleich, die ihre Macht
 Berechnen nach der Menge ihrer Sklaven.
 Wir haben unsre Fehler, so wie sie,
 Und in der Regel eh'r noch mehr als minder,

Doch dieser Schwäche reißt sich keine los.
 Das Weib ist nur beglückt, wo es gefällt,
 Ihm gilt es gleich, wer seinen Reizen huldigt,
 Und Keinen überseht es, der ihm dient.
 Die eigne Liebe spart es für den Einen,
 Doch macht es Anspruch auf die Liebe Aller.
 Therese wußte, was sie bei mir galt,
 Und noch viel mehr als mein gering Verdienst
 Hat der Gewohnheit Macht sie mir gefesselt.
 So denk' ich mir den leicht gewebten Grund
 Von ihrer Günst in der Natur der Dinge.

W i t t h e i m.

Und also kann, auf gleiche Art, Gewohnheit
 Der Freundschaft Günst in Liebesgluth verwandeln.

M o r i s.

Genug davon! Dich plagt die Eifersucht,
 Sie ist der Giftquell Deiner spizen Worte.
 Sey ruhig, Freund, Therese wird Dein Weib;
 Daß sie Dich nimmt, beweist, daß sie Dich liebt,
 Daß ihr Gefühl sie zu nichts Andern zieht —
 Denn sie ist viel zu edel, ihre Hand
 Dir ohne Herz zu reichen.

W i t t h e i m.

Du verkennst — —

Fünfter Auftritt.

D b r i s t. W o r i g e.

D b r i s t.

Da haben wir's! — da steht das edle Paar
 Und schnackt und schwacht wie für die Langeweile,
 Und macht Gesichter, daß mir bange wird.
 Sie wissens wohl, wie ungern ich allein
 Mein Frühstück nehme, doch was kümmer's sie.
 Der Eine läuft mit Sonnenaufgang fort,
 Der Andre pflügt im Garten seine Grillen,
 Und Keiner fragt, wie mir's indessen geht.

(Zu Wittheim.)

Sie sind mir auch ein schöner Herr, ich wette
 Die Braut harret noch auf Ihren Morgengruß.

W i t t h e i m.

Ich war — —

D b r i s t.

Sie waren, nun wo waren Sie?
 Sie waren nicht, wo Sie zu seyn verbunden.
 Fort, fort Patron zu Ihrer Schuldigkeit,
 Die Hand geküßt, und um Pardon gebeten —
 Wenn ich Therese wär', Sie sollten's büßen.

(Zu Moris.)

Dir hab' ich einen guten Text zu lesen,
 Heut' bin ich in der Laune, aber wart'
 Du sollst auch eine tücht'ge Predigt hören.
 Ein ganzes Jahr hab' ich die Fluth gesammelt,

Und nicht ein Wort geredet, aber heute
Gieß' ich sie bis zum letzten Tropfen aus.

(Zu Wittheim.)

Noch immer hier? — Wie lange wird es währen,
Sie fürchten sich wohl gar hinaufzugehn?
Nur Muth gefaßt, es wird so arg nicht seyn,
Ein Mädchen ist so schwer nicht zu versöhnen.
Ein reuig Wort, ein demuthsvoller Blick,
Und alles ist vergessen und vergeben.

Wittheim (geht ab.)

Sechster Auftritt.

D b r i s t. M o r i z.

D b r i s t.

Laß uns die lang' verschloss'nen Herzen öffnen,
Und unsers Zutrau'ns alten Bund erneu'n.
Wir schleichen längst schon Einer um den Andern,
Und tragen Beide etwas auf der Zunge,
Das wir uns sagen möchten, aber nie
Zur Sprache kommen lassen. Ist es recht,
Daß wir einander jezt so fremd geworden?
Zehn Jahre sind es, daß der Zufall uns
Zusammenführte, daß wir Freunde sind;
Das Schicksal hat seitdem uns oft getrennt,
Doch auch entfernt sind wir uns gut gewesen,
Und sollten jezt vereint einander fliehn?
Du warst ein Kind, als ich Dich kennen lernte,

Du wähltest mich zum Lehrer, aber bald
Schlang sich ein fester Band um unsre Seelen,
Und aus dem Bildner wurde Dir ein Bruder.
Die Zeit hat unsern Bund seitdem geheiligt,
Die Treue hat ihn hie und da erprobt —
Und wie ich glaube, stets bewährt gefunden.
Allein jezt scheint es fast nicht mehr wie sonst;
Ich bin derselbe, der ich immer war,
Doch wie gewaltig hast Du Dich verändert.
Vielleicht hab' ich Dich wissenlos gekränkt,
So sage mir's, und ich will Alles thun,
Was Dich versöhnen kann und mich beruhigt. —
Du schweigst? —

M o r i z.

Weil Deine Frage mich erstaunt.
Bald muß ich selber an mir irre werden,
Da meine einz'gen Freunde mich verkennen.

D b r i s t.

Ja, wir verkennen Dich, und das mit Recht;
Du selber ziehst ein Dunkel um Dich her,
Das unser Blick zu theilen nicht vermag.
Du prangtest sonst mit Deiner Offenheit,
Du sagtest frei, was Du zu denken wagtest,
In Deinem Herzen durste Jeder lesen —
So ist es nicht mehr; nur mit Mühe reißt
Das Wort sich jezt von der verschloss'nen Lippe,
Und windet sich durch tausend Labyrinth.
Sonst warst Du schlicht, vertraulich und gerade,
Jezt bist Du steif, rückhaltend, feierlich.

Was soll dies feine, höflichkalte Wesen,
 Der Mißlaut in der Freundschaft Harmonie?
 Warum suchst Du Dein glühend heißes Blut
 In künstlich nachgeahmtem Schnee zu kühlen,
 Und Deinen Freunden eine Ruh zu heucheln,
 Die Deiner Blide jeder Lügen straft?
 Was scheucht Dich aus der Menschen frohem Kreise,
 Was zieht Dich ewig in die Einsamkeit?
 Du kannst vergnügt, kannst ausgelassen seyn,
 Und bist es gern, wie Du so oft versichert —
 Was also ist der Grund, aus welchem Du
 Die Stirn in tausend krause Falten zwingst,
 Und mit dem Flor der Sonnensünsterniß
 Am hellen Tage, wie die Nacht erscheinst?

M o r i z (nach kurzem Stillschweigen.)

Im Allgemeinen lieb' ich nicht die Menschen. —
 Ich bin der schlechtesten keiner, und doch bebt
 Mein Auge scheu zurück vor meinen Fehlern;
 Für jede Tugend treff' ich tausend Schwächen,
 Das ist der Grund, der ihren Zirkel mir
 So lästig macht, und mich zur Wüste lockt.
 Ich bin so rauh für diese glatten Wesen,
 Zu unbedeutend, um in ihrer Nähe
 Mich sehn zu lassen, drum geh' ich allein.

D b r i s t.

Du liebst die Menschen nicht im Allgemeinen?
 Ich fürchte, daß Du keinen Menschen liebst! —
 Das Leben theilt sich zwischen Licht und Schatten;

Oft fällt ein Mißlaut in die Harmonie,
 Doch unbemerkt verliert er sich im Chöre,
 Der unser Ohr mit Lust und Freude füllt.
 Kann's Dich beglücken, diesen falschen Ton
 Aus tausend richtigen heraus zu finden?
 Willst Du nur Schatten im Gemälde suchen,
 Und Dich mit hohem Künstlerinne brüsten,
 Weil Du den Flecken in der Sonne siehst.
 Mir ist die Einfalt lieber, die im Schlamme
 Sich Perlen sucht, als die Gelehrsamkeit,
 Die uns der Perle niedern Stoff beweist.
 Ich kenne jedes Unglück, das Dich traf,
 Ich weiß es, daß die Menge Dich verkannte,
 Daß sie Dich niederdrückte und verlachte —
 Ich tadle nicht, wenn Du mit Vorsicht wählst,
 Und Dich nicht Jedem preis giebst, der Dir aufstößt.
 Dein Mißtraun ist natürlich, wer dem Schiffbruch
 Sich kaum entwunden hat, der scheut die Klippe —
 Doch glaube nicht auf jedem Schritt zu scheitern,
 Stoß mit dem Feinde nicht den Freund zurück.
 Es fesselt uns an Dich kein Interesse,
 Wir sind Dir ohne Nebenabsicht gut;
 Daß Du es weißt und fühlst, bewährst Du selbst,
 Indem Du jede Stunde mit uns theilst —
 Und dennoch wendest Du Dich von uns ab.
 Dir kann's nicht gleich seyn, ob wir einsam trauern,
 Ob uns der Freude zarte Gluth erwärmt:
 Und doch bemühest Du Dich, den Schein zu heben,
 Daß unser Schmerz nicht um viel mehr Dich rührt,
 Als unser Glück Dich zu erheitern hinreicht.

M o r i z (seine Hand ergreifend.)
 Verdien' ich diesen Vorwurf? — Alles sey
 Wie Du gesagt, ich fühle selbst mich schuldig,
 Doch dieser Argwohn trifft mich ungerecht.

D b r i s t.

Auch denk' ich selbst so böse nicht von Dir,
 Als es mein Mund im Unmuth ausgesprochen;
 Doch richte selbst, wie soll man Dich verstehn?
 Dein Herz spricht, ja, und Deine Lippen, nein;
 Du siehst verdrießlich aus und bist zufrieden.
 Das Auge blickt die Handlung, nicht das Herz;
 Dem Ohre rauscht das Wort, nicht der Gedanke.
 Was Deine Brust bewahrt, kennst Du allein,
 Wir Andern müssen nach dem Aeußern schließen,
 Das unsern Sinnen schleierlos sich zeigt.
 Du bist gewiß ein grader, warmer Mensch,
 Warum willst Du nicht scheinen, was Du bist.
 Des Leichtsinns Fehler lassen sich entschuld'gen,
 Der Ueberlegung kalte Schwächen nie.
 Lieb Dich der Menge, wie Du willst und magst,
 Wenn es Dir gleich gilt, was sie von Dir denkt,
 Doch Deinen Freunden laß in Wort und That
 Den Spiegel einer edlen Seele schau'n.

(Pause.)

Du bist nicht glücklich; warum bist Du's nicht,
 Was trübt die Quelle Deiner Blüthentage?
 Wer ist der Feind, der Deine Ruhe stört?
 Von Nahrungsorgen bist Du nicht gedrückt,

Du hast so viel, als Du verbrauchen kannst,
 Und die Gewißheit einer reichen Zukunft.
 Dein Unstern hat schon längst sich aufgeklärt,
 Du hast die Schwingen Deiner Kräfte frei,
 Und bist um Vieles mehr empor gestiegen,
 Als Du gefesselt früher sinken mußtest.
 Rein hast Du jeden Flecken abgespühlt,
 Den die Verleumdung einst Dir angeheftet,
 Hast Dein Verdienst bewährt mit Deinem Blute,
 Durch Deinen Muth Dich kühn herauf geschwungen,
 Durch Deine Treue Dein Geschick besiegt —
 Und ohne Hülfe, ohne fremden Schuß
 Den Bliz entwaffnet, der Dich treffen sollte.
 Du bist geschätzt von Allen, die Dich kennen,
 Von Deinen Freunden brüderlich geliebt:
 Was willst Du mehr, was kannst Du noch verlangen?
 Wo ist der Mensch, dem nichts auf Erden fehlt,
 Der keinen Wunsch und kein Begehren hätte?
 Doch murre Keiner, dem ein großer Theil
 Des Glückes ward, und nur ein kleiner mangelt.
 Groß kann der Schmerz nicht seyn, den Du empfindest,
 Und Du hast Herz, Du hast Verstand genug,
 Dich über Kleinigkeiten zu erheben.
 Ein wirklich Uebel hast Du kühn bekämpft,
 Und willst vor einem Schattenbilde fliehen,
 Und alle Früchte eines blut'gen Sieges
 Um einer Laune kindisch Blendwerk opfern?
 Doch was es sey, schließ Deinen Busen auf,
 Laß uns den Stürzer Deiner Ruhe schauen —
 Dir wird die Last so schwer, allein zu tragen,

Gieb mir die Hälfte Deiner Bürde ab.
 Die Freundschaft duldet das Geheimniß nicht,
 Vertrau'n und Offenheit ist ihre Stütze —
 Der Freund muß in des Freundes Seele schau'n,
 Muß jede Falte seines Innern kennen.
 Das Wort entzweit, und es verfühnt das Wort,
 Allein das Schweigen fügt den Stein zum Stein,
 Und thürmt allmählich eine Mauer auf,
 Die einmal fertig, unvereinbar scheidet. —
 Ist Dein Geheimniß solcher Art, daß Du
 Theresen es nicht anvertrauen magst,
 Ein Liebeshandel oder sonst dergleichen —
 So sag' es mir, ich will es redlich hüten,
 Und im Verborgnen rathen oder helfen.

M o r i z (rath.)

Es ist kein Liebeshandel — nichts von Liebe? —

(Er hält ein, und fährt dann ruhiger fort.)

Ich will nicht leugnen, daß mich etwas drückt,
 Doch, was es ist, kann ich Dir niemals sagen;
 Ich kann und darf nicht; alles, nur nicht dies.
 Dring' weiter nicht in mein zerfleischtes Herz,
 Und glaube mir, daß Dankbarkeit und Pflicht
 In meinem Innern tausend Flammen sprüh'n,
 Daß es mir schwer wird härter zu erscheinen,
 Als mich Natur geformt, doch schweben darf
 Von meinen Lippen dies Geständniß nie —
 Weil ich Euch liebe, muß ich ewig schweigen.

D b r i s t.

Jetzt hab' ich noch um Eines Dich zu bitten. —
 Wenn Du nicht bleiben willst, so geh' mit Gott!

Gern möcht' ich Dich für immer um mich haben,
 Doch wenn die Pflicht, wenn die Nothwendigkeit
 Dich von uns rufen, magst Du glücklich reisen,
 Und auch von uns geschieden glücklich seyn —
 Nur quäle mir Theresen nicht mit Worten,
 Aus denen sie der Trennung Argwohn schöpft.
 Du weißt, wie leicht ihr Herz zu reizen ist,
 Wie schnell bei ihr sich der Gefühle Strom
 Im Sturm bewegt und aus den Ufern tritt.
 Du weißt, daß sie sich fest an Dich geschlossen,
 Und daß sie Dich wie ihren Bruder liebt,
 Dich zu verlieren, muß ihr schmerzhaft seyn —
 Drum führe nicht das forumbhängte Bild
 Wie ein Gespenst vor ihren heitern Blick.
 Ich kenn' das Mädchen ohnehin nicht mehr,
 So angesteckt ist es von Deinen Launen.
 Sie ist verdrießlich, lebensfatt und still,
 Wird oft empfindlich ohne allen Grund,
 Und seufzt und weint um nichts zu ganzen Stunden.
 Ist Deine Reise nicht mehr aufzuschieben,
 Kommt die Minute, wo Du scheiden mußt,
 So sag' ihr schnell Dein herzlich Lebewohl,
 Und damit basta, denn wozu sie quälen.
 Du bist ein freier Mensch, die ganze Welt
 Steht Deinen Wünschen offen, heute hier,
 Und morgen da, baut sich Dein leichtes Zelt;
 Wo Dir's gefällt, ruhst Du ein Stündchen aus,
 Und darfst nach Willkühr bleiben oder geh'n.
 Das kann sie nicht, denn tausend Konvenienzen,
 Die kaum der Mann vom Hörensagen kennt,

Muß sich das Weib gelassen unterwerfen.
 Des Lebens Morgen kann der Mann vertändeln,
 Denn jede Stunde beut ihm eine Frucht,
 Ihm kann der kurze Abend noch erschen,
 Was er den langen Tag versäumt; sein Ziel
 Ist in der Gruft, so lange noch ein Strahl
 Des Lebens seinen regen Geist erleuchtet,
 Darf er den Weg zu seinem Glück verfolgen,
 Und nur der Tod vernichtet seine Hoffnung.
 Das Weib stirbt, eh' des Körpers Hülle sinkt,
 Ihr Loos entscheidet sich in ihrer Jugend,
 Ihr Abend ist des Morgens Wiedererschein —
 Und nur die Bilder, die er hier empfangen,
 Giebt einst ihr Spiegel unverfälscht zurück.

Und nun genug! vergessen und vergeben
 Sey jeder Fehl, den Du begangen hast,
 Ich liebe Dich so herzlich wie zuvor,
 Drum mag es stets beim Alten mit uns bleiben.
 Vielleicht ließ mich mein Eifer Manches sagen,
 Das hart erschien, doch hab' ich's gut gemeint —

M o r i t z.

Und jedes Wort hat an mein Herz geschlagen,
 Das Du auf's neu gefesselt, Bruder, Freund!
 (Er reicht ihm die Hand, indem fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

D r i s t (mit einem Briefe.)

Das denk' ich auch, und sage somit Amen —
 Ein Paar soll's werden, also kurz und gut,
 Wozu der Aufschub, wo kein Hinderniß.
 Er liebt das Mädchen, sie ist ihm geneigt,
 Wir Alten haben uns das Wort gegeben,
 Und so verleihe' der Himmel seinen Segen.
 (Er sieht in den Brief.)

Schon übermorgen? — Sey es, wie Du willst,
 Ich habe nichts dagegen einzuwenden,
 Und die Verliebten werden ihrerseits
 Mit dem Termin nicht unzufrieden seyn.
 (Pause.)

Wo mag der Wittheim stecken, hier ist auch
 Ein Brief an ihn von meinem alten Freunde.
 Ich weiß nicht, was ich davon denken soll,
 Er läuft den ganzen Tag mir durch die Wälder,
 Statt bei der Braut zu seyn, wie sich's gebührt,
 Und sie scheint auch ihn wenig zu vermissen.
 Nun wart! Ihr sollt mir Beide anders werden,
 Ich will den Hymen bitten, daß er Euch
 Ein wenig tüchtig in die Schule nehme.
 So gehrs der Liebe ohne Hinderniß!
 Ich wette, wenn sie sich erkämpfen müßten,

Und gält' es ihrer Aeltern ew'gen Fluch —
 Sie würden sich um einen Händedruck,
 Um einen Kuß, um ein vertraulich Wort,
 Um einen Wink in Fluth und Flammen stürzen.
 Doch jetzt, da Alles nach Belieben geht,
 Da sie vereinigt sind seit ihrer Wiege,
 Und kein Geschick sie trennen wird und kann —
 Geht jedes ruhig seinen eignen Weg,
 Und wenn sie sich von ungefähr begegnen,
 Grüßt Eines still dem Andern wie Bekannte,
 Wie gute Nachbarn, die sich täglich sehn.
 Weil es die Höflichkeit so mit sich bringt,
 Wird guten Tag und guten Weg geboten,
 Und dann Adieu! auf glücklich Wiedersehn!
 Sie denken sich, so muß es einmal seyn,
 Es darf und wird auch niemals anders werden,
 Wir sind ein Paar — und damit gute Nacht.
 Still fließt der Strom im Sonnenscheine fort,
 Der Sturm allein bewegt die trägen Wellen,
 Und schürt der Kohle Gluth zur Flamme auf.
 Soll Liebe brausen, muß sie rastlos kämpfen —
 Doch wohnt die Treu' nicht immer bei der Gluth,
 Nicht bei der Hitze die Beständigkeit.
 Hochkreisend schwebt der Adler durch die Lüfte,
 Die Nachtigall bewohnt den niedern Strauch —
 Doch der Gesang der einen rührt das Herz,
 Wo das Gefreisch des andern nur bekäubt.
 Das Glück sucht mehr die Stille als den Lärm.

Zweiter Auftritt.

M o r i z (in uniform). D b r i s t.

D b r i s t.

Sieh da, Herr Bruder! kommst mir eben recht;
 Nun kann ich die Bisttenkarte sparen,
 Und Dich zur Hochzeit mündlich bitten.

M o r i z (betroffen.)

Schon

Zur Hochzeit? — —

D b r i s t.

Ja, zur Hochzeit. Unser Paar
 Wird übermorgen feierlichst getraut.

M o r i z.

So unvermuthet schnell —

D b r i s t.

Mensch, bist Du klug?

So unvermuthet schnell! — Man sollte glauben,
 Als ob die Sache erst von heute wär',
 Die doch seit Jahren schon sich spinnt und spinnt.
 Lang' war die Arbeit, aber sie ist gut;
 Das Werk lobt seinen Meister, und ich denke
 Auch Du wirst ihm den Beifall nicht versagen.
 Wie klingt Dein Urtheil? —

M o r i z.

Oh — — — Ich muß gestehn,
 Daß ich auf Ehen mich nur schlecht verstehe — —
 Doch denk' ich wohl, daß diese Glück verheißt,
 Und halten wird, sonst wäre keine glücklich.

D b r i s t.

So denk' ich auch, und nun ein Wort an Dich. —
 Wie lang' gedenkst Du noch allein zu bleiben?
 Du hast der Mannheit Stufe jetzt erreicht,
 Vielleicht die Hälfte Deiner Lebensreise;
 Gesezt, Dir stößt kein Hinderniß mehr auf,
 Dein künft'ger Weg ist eine eb'ne Straße,
 Und wohlbehalten kommst Du an Dein Ziel:
 Das Glück ist halb, das wir nicht theilen können,
 Die Freude ist für eine Brust zu weit —
 Noch mehr der Schmerz. — Der Kummer, den das Herz
 Nicht in der fremden Thräne löschen kann,
 Kriecht wie ein Krebs an unserm Eingeweide.
 Der Einzelne ist wie ein dürft'ger Halm,
 Den nur Vereinigung zur Garbe bindet.
 Die Freundschaft ist ein Strahl des Morgenlichts,
 Die Liebe eine volle Mittagssonne —
 Sie reißt, was jene nur bescheint. Der Freund
 Kann Dir im Unglück rathen, kann Dich trösten,
 Doch läuft sein Weg dem deinen oft zuwider —
 Du mußt nach Sünden, und ihn ruft der Nord.
 Das Weib ist ungetheilt an Dich gekettet,
 Der Bliß, der Dich berührt, trifft auch ihr Haupt;
 Du bist der Stamm, sie ist der grüne Zweig —

Sie blüht durch Dich und sie verdorrt mit Dir.
 Die angebohrnen Bande der Natur
 Sind Spinnweben, im Vergleich der Ketten,
 Die aus der Liebe reinem Gold sich fügen.
 Der Vater darbt, der Sohn kann glücklich seyn,
 Doch Mann und Weib trifft nie ein zwiefach Loos;
 Sie darbt mit ihm, sie schwelgt in seinem Segen,
 Was ihn erhebt, das trägt sie mit empor,
 Und fallen muß sie, wenn er niedersinkt.

M o r i z.

Du sprichst zu mir in wohlbekannten Lauten —
 Wie oft empfand ich, was Du jetzt mir sagst.

D b r i s t.

Wenn Du's empfunden, worauf wartest Du?
 Siebt's denn der edlen Mädchen nicht genug,
 Und trat bisher Dir keines in den Weg,
 Dem die Natur der Schönheit zarte Fülle
 Um einen reinen, hellen Sinn gewebt?
 Denn auch die Form hat ihren hohen Werth,
 Und Nahrung will das Auge, wie der Geist —
 Der goldne Reif erhebt den Edelstein.
 Drum sey der Liebe Saatzeit unsre Jugend,
 Denn nur die Jugend sichtet der Armuth Kranz. —
 Hast Du bisher die Liebe nie empfunden?

M o r i z (bestig.)

Ja, Du hast recht! drum fort so schnell als möglich,
 Fort, fort! — —

D b r i s t.

Wohin? —

M o r i z (mit der Hand über die Stien fahrend.)

Mir eine Frau zu suchen.

D b r i s t.

Halt, edler Freund! dies Glück giebt nur der Zufall,
Das ist ein Schatz, der sich nicht suchen läßt —
Nur nähern können wir das Ungefähr,
Das uns die Stelle zeigt, wo er verborgen.

M o r i z.

Wenn nicht ein Andern früher — — Doch wozu
Mit dem, was seyn kann, und nicht ist, sich quälen;
Ich eile — —

D b r i s t.

Brausekopf, wo willst Du hin?

Was seht Dich jetzt auf einmal so in Flammen,
Was schmilzt so plöthlich Dein verzährtes Eis,
Daß es in Wetterbächen sich ergießt,
Und Damm und Brücken aus den Angeln hebt? —
Kurioser Mensch, wenn Du zu freien denkst,
Mußt Du den Ernst von Deiner Stirne scheuchen,
Sonst führst Du schwerlich Deinen Vorsatz aus.
So wie Du aussiehst, kannst Du nicht gefallen;
Ein schmeichelnd Wort, ein immer heitrer Blick,
Vor allen aber ein geschmeid'ger Rücken,
Das ist der Schlüssel zu der Weiber Günst.

M o r i z.

Die feiner Künste kann ich mir ersparen,
Mein grobes Aeuß're paßt zu meiner Wahl.

D b r i s t.

So? — Also hast Du Etwas auf dem Korn,
Deß Angedenken ich auf's neu geweckt,
Und das Dir jetzt durch alle Sinne fährt? —
Nun, nun gemacht! ein Tag macht wenig aus,
Was Dir beschieden, wird Dir nicht entgehn;
Harr' aus bis übermorgen, dann mit Gott!
Auf Deiner Hochzeit will ich wacker tanzen,
Und lustig seyn, wie ich schon längst nicht war —
Doch eh' Therese am Altar vereint,
Laß ich Dich wahrlich nicht von dannen ziehn.
Der Bruder darf nicht fehlen, wenn die Schwester
Der Hochzeit zarte Myrthenblüthe kränzt.

M o r i z.

Der Bruder wird des Schicksals Rufe folgen —
Sie werden glücklich seyn auch ohne mich,
Ein ernster Blick paßt nicht zum Hochzeitreigen,
Und Hochzeit soll und muß es einmal seyn.
Ich mag die allgemeine Lust nicht stören.

D b r i s t.

Und wirst die Lust nicht mindern, sondern mehren.
Wenn Du die Stirn in tausend Falten ziehst,
Und ein Gesicht machst, wie ein Leichenbitter,
Wir wissens doch, daß Du im Herzen lachst.

Therese wird bei ihrem schönsten Fesse
Dich lieber ernsthaft sehen, als vermissen.

M o r i z.

Ich kann nicht bleiben, glaub' mir's auf mein Wort! —
Auch werd' ich von der Hochzeit nichts verlieren,
Des Priesters Segen wird mir Meilen weit
Durch beide Ohren gellen; sey gewiß,
Daß mir von dieser Feier nichts entgehn soll.
Im Geiste werd' ich jeden Glückwunsch hören,
Das frohe Lächeln aller Gäste sehn;
Therese's stilles Glück, sein Hochgefühl
Wird mich im Bilde überall umschweben,
Bis mich die Glocke auch zur Hochzeit läutet,
Und die Cypresse einst am Ziele kränzt.

(Pause.)

Sey mir nicht böse, daß ich geh', ich muß,
Pflicht und Nothwendigkeit gebieten es.
Ich bliebe gern, wenn ich nur bleiben könnte,
Allein ich kann nicht, kann wahrhaftig nicht! —
Drum laß mich ziehn.

D b r i s t.

Du sprichst in lauter Räthseln,
Doch das bin ich seit lange schon gewohnt. —
Nun, wie Du willst, Glück auf den Weg! ich mag
Dich wider Willen nicht zurück behalten,
So lieb mir's wäre, wenn Du bleiben könntest,
Allein Du kannst nicht — und so geh' mit Gott. —
Wohin gedenkst Du? — Gehst die Reise weit?

M o r i z.

Das kann ich für den Augenblick nicht sagen,
Allein je weiter, desto besser denk' ich.

(Sich die Brust aufknöpfend.)

Mir ist so schauerlich, so ängstlich kalt,
Als wollt' die Brust gewaltsam mir erstarren,
Und dieses Herz, das ich so tief versteckt,
Verrätherisch der ganzen Welt sich zeigen.

(Pause.)

Mein Kopf geht um, ich weiß nicht, was ich sage,
Drum mag Dein Ohr den Unsinn nicht bewahren,
Den ich vielleicht im Fieberwahn gesprochen.
Ich will hinauf, den Reisebündel schnallen;
Siehst Du Therese, wünsch' ihr herzlich Glück!
Mir könnt' es jetzt im Taumel leicht entfallen.
Auf Wiedersehn! — ich komme bald zurück.

(Ab.)

D r i t t e r A u f t r i t t .

D b r i s t.

(Ihm mit den Augen folgend.)

So geh' denn hin, Du sonderbarer Mensch,
Ich kann Dich nicht begreifen, noch erklären;
Wie ein Phantom schleichst Du an uns vorbei,
Das unsern Sinn betäubt, die Blicke fesselt,
Doch im Momente schnell in Nichts zerfließt.
Wenn unsre Hand Dich festzuhalten meint.

Der Weg, den Du betreten, und die Art,
 Wie Du ihn wandelst, führt Dich nie zum Glück.
 Viel hast Du früher in der Welt erfahren,
 Doch mehr noch fürcht' ich, siehst Dir jezt bevor;
 Sonst hat der Schmerz Dich wehrlos übermannt,
 Jezt gehst Du selbst dem Mißgeschick entgegen,
 Und stößt den Dorn freiwillig in die Brust. —
 Man sage nicht, daß uns die Leiden bessern,
 Sie schaden öfter, als sie Gutes thun —
 Den Schwachen machen sie verzagt und feige,
 Den Stärkern fühllos, rauh und eigensinnig,
 Und ein Gewölk des Argwohns ziehen sie
 Um aller Sinne, das kein Glück mehr theilt.

Was ihm nur fehlen mag, was ihn betrübt:
 Ich kann den Grund davon mir nicht erklären,
 Doch sich betragen, wie er's täglich thut,
 Kann nur die Liebe oder das Verbrechen.
 Er hat in seinem Leben oft gefehlt,
 Doch eine Schandthat konnt' er nie begehen —
 Und also folgt aus Allem, daß er liebt,
 Nur bring' ich nie das Wo und Wie heraus.
 Nicht Blicke sind, noch Worte, ihm entfallen,
 Die eine Spur verriethen, überall,
 Wo ich bisher ihn noch gesehen habe,
 Hat er sich wie ein Weiberfeind betragen,
 Daß wir ihn Alle oft damit geneckt.
 Ich kenne Keine, deren Feuerblick
 Die blasser Wange ihm bisher geröthet —
 Therese wär' die Einz'ge, aber die,

Die liebt er nicht! wie könnt' er sie so kalt,
 So ohne Schonung sonst so oft behandeln.
 Doch lieben muß er, so viel ist gewiß,
 Und nicht beglückt in seiner Liebe seyn —
 Denn die beglückte drückt sich anders aus,
 Auch sie hat Launen, aber nicht wie er.
 Hier sieh' ich still, die leichten Spuren enden,
 Ein Labyrinth schließt meine Sinne ein —
 Doch Muth gefaßt, sein Unstern kann sich wenden,
 Und wenn er liebt, wird er noch glücklich seyn.

—————
 Vierter Auftritt.

Therese. D r i s t.

Therese.

Hast Du den Moritz nicht gesehn, mein Vater?

D r i s t.

So eben ging er auf sein Zimmer. — Was
 Verlangst Du von ihm, wozu suchst Du ihn?

Therese.

Ich habe manche kleine Arbeit vor,
 Wobei er helfen soll, es geht mir nichts
 Recht von der Hand, ist er nicht mit zugegen.
 Ich habe mir es einmal angewöhnt,
 Daß er bei Allem seine Hand mir leihen,
 Und zusehn muß, wo er nicht helfen kann.

D b r i s t.

Das mußt Du jetzt Dir wieder abgewöhnen,
Du weißt ja doch, daß er's nicht gerne thut —
Er wäre denn in seiner guten Laune.

T h e r e s e.

Doch, guter Vater, doch! er thut es gern,
Selbst wenn er nicht bei guter Laune ist.
Er macht Gesichter, doch er meint es gut,
Und ist mir böse, wenn ich ohne ihn
Etwas gethan, wobei er helfen konnte.
Er ist so schlimm nicht, wie er oft erscheint.

D b r i s t.

Denk' ich denn anders von ihm, gutes Kind?

T h e r e s e.

Ein Einz'ges ist und bleibt mir ewig Räthsel:
Er liebt Musik, er lobt mein fertig Spiel,
Rühmt meine Stimme, schreibt mir Noten ab —
Doch denk' ich, einmal durch Gesang und Spiel
Ihm eine frohe Stunde zu bereiten,
So schleicht er sich in aller Stille fort,
Und giebt Geschäfte vor, die er nicht hat.
Er weiß, wie sehr mich's kränken muß, und den-
noch — —

D b r i s t.

Ja, ja, er bleibt ein sonderbarer Mensch,
So gut er ist, und wir ihn Alle lieben.

Doch einen guten Rath will ich Dir geben,
Laß die Geschäfte liegen, die Du hast,
Und denk' an Deinen Brautstaat.

T h e r e s e (überrascht)

Brautstaat? —

D b r i s t.

Ja.

Hast Du bisher noch nicht daran gedacht? —

T h e r e s e.

Im Ernste nie. — Ich bin es längst gewohnt,
Als Wittheims künft'ge Frau mich zu betrachten,
Doch hab' ich mich, aufrichtig zu gestehn,
Mit dem Gedanken nie vertraut gemacht.
Daß wir in unsrer Kindheit uns versprochen,
Und ja gesagt, eh' unser Mund ein Nein
Hervorzubringen noch im Stande war,
Hab' ich in spätern Jahren oft erwogen,
Doch nichts dabei empfunden, noch gedacht.
Mir war die Sache wie ein Kindermärchen,
Das auch im Alter unser Ohr erfreut,
Weil es der Jugend Rückerrinn'ung weckt.
Ich war ihm gut, er schien mir's auch zu seyn,
Wir tändelten und spielten gern zusammen:
Doch daß wir einst noch mehr uns angehdren,
Und durch ein fester Band vereinen sollten,
Daß ich die alte Welt verlassen würde,
Um eine neue mit ihm aufzusuchen —

Fiel mir bis diesen Augenblick nicht ein.
Vielleicht war's Leichtfüß, Unbedachtsamkeit — —
(Etwas stockend.)

Denn — einen andern Grund kann es nicht haben.
Der Jugend Morgen webte diesen Kranz,
Und wie ein Angedenken meiner Kindheit
Hab' ich bisher ihn immer aufbewahrt.
Gewohnheit hatte mir ihn werth gemacht,
Und unbewußt mir selber, was ich that,
Flocht ich ihn jeden Tag um meine Schläfe.
Seit Wittheims letzter Rückkunft fiel mir's zwar
Zuweilen ein, ihn näher zu betrachten,
Doch stets beschäftigt, hab' ich bis dahin
Den Vorsatz nie zur Reife bringen können —
So daß ich immer noch im Zweifel bin,
Aus welchen Blumen dieser Kranz gewebt,
Und ob nicht manche längst dahin gewelkt.

D b r i s t.

Die Zeit ist kurz, die Dir noch übrig bleibt,
Denn übermorgen wirst Du Wittheims Frau —
Drum nütze sie. Sein Vater schreibt mir eben,
Daß endlich jetzt ihn kein Geschäft mehr fesselt,
Und daß er morgen uns besuchen wird.
In welcher Absicht, ist Dir längst bewußt,
Drum sey gefaßt, ihn freundlich zu empfangen.
Wenn Du der Sache auch nicht ganz so ernst,
Wie es ihr Zweck verdiente, nachgedacht,
So ist ihr Inhalt Dir darum nicht neu.
Bisher hat Wittheim Deine Gunst verdient — —

T h e r e s e (einfaltend.)

Auch bin ich ihm von ganzem Herzen gut.
Doch denk' ich immer, es ist zweierlei,
Mit Jemand seine frohen Stunden theilen,
Ihn dann nur sehen, wenn man wünscht und will,
Und guten Muths ist; oder ganz und gar
Sein Herz versenken in des andern Brust,
Und Lust und Leid, in jedem Augenblicke
An ihn gekettet, mit ihm auszutauschen.

D b r i s t.

Du hast nicht unrecht; aber was Du sagst,
Läßt sich nicht unbedingt auf Euch beziehen.
Ihr wuchst zusammen auf, Ihr wart getrennt,
Und wart vereinigt zu verschiedenen Malen,
Und bleibt einander immer zugethan —
So wär' es nicht, wenn Eurer Herzen Eöne
Nicht zu einander stimmten. Gutes Kind,
Ich wünsche nichts, als Dich beglückt zu sehn.
Du bist im Alter, wo des Vaters Blick
Dich nicht mehr überall begleiten kann,
Wo kaum das Echo seines Rufs Dir tönt.
Dich trägt die Hore unaufhaltsam weiter,
Ich schleiche langsam Deinem Fluge nach.
Doch kann das Weib nicht ohne Führer seyn,
Und folgen muß es dem gebahnten Weg,
Wo sich der Mann die Pfade selber wählt,
Und seine Kraft im Widerstande übt.
Er pflanzt die Blume seines Glückes selbst,
Das Weib muß Ändten von der fremden Saat. —

Nicht überreden will ich Dich, noch zwingen,
 Du selbst magst wählen, wie es Dir gefällt;
 Doch wär' es möglich, Deine freie Wahl
 Mit meiner Wünsche liebstem zu vereinen,
 So sollte mich's beglücken und erfreu'n.
 Drum prüfe Dich genau mein gutes Kind,
 Und dazu braucht es keiner langen Zeit.
 Glaubst Du, daß Wittheim nicht im Stande sey,
 Dein ganzes künft'ges Leben auszufüllen,
 So sag's aufrichtig, wie Du immer warst.

T h e r e s e.

Jetzt eine Frage noch, mein guter Vater.
 Glaubst Du, daß Wittheims Herz zu dieser Wahl
 Sich frei erklärt hat ohne Ueberredung,
 Daß er nicht glücklich seyn kann ohne mich?
 Ich fürchte fast, es geht ihm so wie mir,
 Er hat sich selbst noch nie genau befragt,
 Und weiß nicht mehr, als ich, woran er ist.

D b r i s t.

Er ist ein Mann, und hat das Recht zu handeln,
 Wo er sein Herz nicht binden lassen will.
 Sein Wunsch bewährt sich uns durch seine Ruh,
 Er würde reden, wenn er anders fühlte —
 Sein Schweigen sagt für seine Liebe gut.

T h e r e s e.

Wie dem auch sey, es dringt ja nicht so sehr;
 Ein Monat später, eine Woche früher,

Ich denke, beides macht so viel nicht aus —
 Und gönnen kann er mir die kleine Frist,
 Eh' ich des Lebens großes Loos entscheide.
 Nicht wahr mein guter Vater?

D b r i s t.

Wie Du willst,
 Ich bin beglückt, wenn ich Dich glücklich weiß,
 Und bin zufrieden, wenn Du ruhig bist.
 So sey es denn nach Deinem Wunsch verschoben,
 Und wenn der Alte morgen uns besucht,
 Wird' ich den Grund ihm sagen, und gewiß
 Er wird und muß die Ursach' billig finden.

T h e r e s e.

Nun will ich Moritz holen. — Wie viel Freude
 Versprach ich mir im Leben auf dem Lande,
 Jetzt ist der kurze Sommer bald dahin,
 Und schwer getäuscht bin ich in der Erwartung.
 Noch hab' ich nie dem Sonnenuntergange
 Von jenem grünen Berge zugehört,
 Und keinen einz'gen meiner Lieblingsplätze
 So oft besucht, als ich mir's vorgenommen.
 Doch Moritz trägt von alledem die Schuld —
 Ich muß ihn immer ganze Stunden bitten,
 Eh' er zu einem Gange sich entschließt,
 Obgleich er's weiß, daß ich allein nicht gehn kann.
 Heut' werd' und will ich ihn indeß nicht schonen,
 Er soll mir büßen für die ganze Zeit,
 Und mich begleiten bis zum späten Abend.

Ich nehme die Guitarre mit, zur Strafe,
 Daß er mir erst nicht vorgelesen hat,
 Soll er sie tragen, und dann stundenlang
 Zuhören müssen, ohne aufzustehn,
 Bis ich mich satt gesungen und gespielt.
 Ich will doch sehn, ob ich ihn zwingen kann,
 Und ob er's wagen wird, mich böß zu machen.

D b r i s t.

Er wird es wagen, dafür steh' ich Dir.
 Ihr seyd doch wahrlich sonderbare Menschen,
 Mit Staunen hab' ich oft Euch zugesehn;
 Seyd Ihr getrennt, sucht Ihr einander auf,
 Und wißt vereinigt nichts, als Euch zu zanken.
 Doch heute wird aus Deinen Plänen nichts,
 Denn Moritz reißt noch diesen Abend fort.

Therese (verwirrt.)

Er reißt? —

D b r i s t.

Noch heute.

Therese.

Reißt, reißt wirklich fort?

D b r i s t.

Ich habe es aus seinem eignen Munde,
 Und diesmal scheint's mit seiner Reise Ernst.

Therese (unruhig.)

Und wohin reißt er?

D b r i s t.

Das verschwieg er mir.

Er sagte zwar, daß ihn Geschäfte rufen,
 Doch stärker, glaub' ich, zieht sein eigen Herz
 Ihn fort von hier, als es Geschäfte thun.

Therese (immer unruhiger.)

Ihn zieht sein Herz? — Sein Herz, wie meinst Du
 das?

D b r i s t.

Wenn ich aus seinen Reden recht geschlossen,
 So glaub' ich, daß er liebt; denn kaum erwähnte
 Ich Deiner Hochzeit, als ein Feuermeer
 Sich plöblich über sein Gesicht ergoß —
 Es schien an etwas Längstvergeßnes ihn
 Mit Einemmal zu mahnen. Sicher hat
 Ihn eine Schöne irgendwo gefesselt,
 Auf deren Spur ich ihn zurückgeführt,
 Und die er aufzusuchen fliehen will.
 Er selbst gab's nicht undeutlich zu verstehen,
 Und wenn ich sein Betragen recht bedenke,
 So scheint mir's klar, daß eine Leidenschaft — —

Therese (wankt und stützt sich an die Laube.)

D b r i s t.

Was ist Dir, Mädchen?

Therese.

Mir wird drückend heiß!

D b r i s t.

Du zitterst, Kind — —

T h e r e s e.

Ich fühl' mich so beklommen,
Im Schwindel dreht sich alles mit mir um.
Die Luft ist schwül, als drohte ein Gewitter!
(Sie setzt sich auf den Vater.)

Sey ruhig, Vater, es bedeutet nichts,
Und wird im Augenblick vorüber gehn.
Der Abend naht, ich fühl' der Weste Hauch —
Mein Auge kann die Sonne nicht vertragen,
Vielleicht wird's besser mit der Dämmerung.

D b r i s t.

Willst Du nicht auf Dein Zimmer?

T h e r e s e.

Laß mich hier,
Dort ist's nicht fähler. —

D b r i s t.

Mädchen, Deine Hand
Ist todtenkalt und Dein Gesicht wird bleich —
Das ist der Hitze schnelle Wirkung nicht;
Es fehlt Dir etwas, das Du mir verschweigst.

T h e r e s e.

Es fehlt mir nichts, ich fühle mich ganz wohl,
Ein Schwindel faßte mich, er ist vorüber —
Sieh, wie ich froh bin, wie ich lachen kann.
(Sie weint.)

D b r i s t.

Therese! liebes, gutes, theures Kind,
Was ist mit Dir, was sollen diese Thränen? —
Ja, Du bist krank, und wahrlich ernstlich krank.

T h e r e s e.

Nein, nein!

D b r i s t.

Ich will den Arzt sogleich bestellen.

T h e r e s e (aufstehend.)

Ich brauche keinen Arzt; sey ruhig Vater,
Ich will mich zwingen recht gesund zu seyn,
Und recht vergnügt zu bleiben, wenn er fort ist.

D b r i s t.

Soll ich Dein Mädchen nicht hinunter rufen?

T h e r e s e.

Ich brauche Niemand! —
(Nach einigem Schweigen wie eine Träumende.)
Heute reißt er fort,
Noch diesen Abend — und ihn zieht sein Herz!

D b r i s t.

So sagt er selbst. — Ja wohl, die Luft ist schwül,
Jetzt fühl' ich's auch, daß ein Gewitter droht. —
O, daß mein Aug' so lange blind gewesen!
(u.)

Fünfter Auftritt.
Therese.

Die Sonne sinkt, die meinem Leben schien —
Ich hab' ihr Lächeln oft so kalt betrachtet,
Warum erschreckt mich jetzt ihr Untergang?
So lange wußt' ich, daß er reisen wird,
War so gefast, mich einst von ihm zu trennen,
Und bin jetzt muthlos, da die Stunde naht? — —
Was macht ihn jetzt mir so unendlich werth,
Da er mir früher oft gleichgültig war.

Ich kann's nicht glauben, daß wir scheiden müssen,
Mir scheint's unmöglich, daß er reisen kann;
Er hat Gefühl — —

Doch kein Gefühl für mich!
Die Stimme seines Herzens ist erwacht,
Er folgt dem Rufe und wird glücklich seyn,
Und mich im Rausche seiner Lust vergessen — —
Ihn ruft sein Herz, wie kann er widerstehn!

(Pause.)

Das also war's, was ihn so kalt gemacht —
Ja, jetzt versteh' ich ihn! — — das war der Schnee,
Der seiner Seele warme Strahlen hüllte,
Vor dem ich oft erschreckt zurückgebebt;
Das hieß ihn schweigen, wenn ich zu ihm sprach,
Und fliehen, wo ich ihm entgegen trat.
Ich Thbrin währte, daß nur Wittheims Braut — —
Braut? — diesen Namen trag' ich jetzt nicht mehr;

Es hat mein Herz ihn früher nie gekannt,
Es mag ihn jetzt noch minder kennen lernen —
Doch ohne Herz ist meine Hand nicht feil.
Wem ich gehdren soll, bekommt mich ganz,
Und wem ich so nicht angehdren darf,
Mag ich noch minder mich zur Hälfte schenken.
Betrügen mag ich Keinen, denn ich fühl's,
Wie sehr es schmerzt, wenn man betrogen wird.

Betrogen sag' ich? — Er betrog mich nie!
Hat je ein Laut, hat je ein Blick von ihm
Die Gluth genährt, die mir im Herzen kochte,
Und die mir selber sich nur jetzt enthüllt.
Nein, er betrog mich nie! — Ich selber hielt
Unwissend diese Stunde vorbereitend
Bis jetzt durch tausend Mittel ihn zurück; —
Darf ich ihn schelten, da ich schuldig bin.

O hätte sich der Schleier nie gehoben,
Den einst die Nacht um meinen Sinn gewoben,
Ich war so glücklich in der Dunkelheit —
Was soll der Tag, der mir nur Kummer heut,
Wie grausam war es, einen Traum zu wecken,
Mit dem mich jede Lust auf ewig flieht —
Warum muß sich mein Herz mir jetzt entdecken,
Da ihn das seine weit von hinnen zieht.

Sechster Auftritt.

Moriz (langsam kommend, tritt vor sie hin, und bleibt, ohne sie anzusehen, eine Zeitlang in dieser Stellung.)

Therese, hernach Wittheim.

M o r i z.

Mein Fräulein — —

T h e r e s e.

Moriz!

M o r i z.

Gnäd'ges Fräulein, ich — —

T h e r e s e.

Seit wann werd' ich von Ihnen so genannt?

M o r i z.

Jetzt noch mein Fräulein, künftig gnäd'ge Frau — —

Therese (seine Hand fassend.)

Und also nicht mehr Ihre gute Freundin!

Moriz (die Hand zurückziehend.)

Das waren Sie seit einer langen Zeit;
Ob Sie es ferner bleiben dürfen, muß
Erst Ihr Gemahl bestimmen.

T h e r e s e.

Mein Gemahl,

Und nicht mein Herz? — —

M o r i z.

Ihr Herz ist nicht mehr frei,
Es ist des künft'gen Gatten Eigenthum,
Und wird ihm unbedingt gehorchen müssen.

T h e r e s e.

Und mein Gefühl kommt gar nicht mehr in An-
spruch?

M o r i z.

Die Liebe ist ein großes, weites Wort,
Die Freundschaft eine enge, kurze Sylbe —
Doch wo der Dichtkunst strenge Regel herrscht,
Muß oft die Sylbe übergangen werden,
Damit sie nicht des Reimes Einklang störe;
Nach dem Gefühle fragt der Rhythmus nicht.
Und ist's ein herrliches Gedicht nicht werth,
Daß man der Sylbe leeren Schall ihm opf're? —
Der Freundschaft Stern stirbt in der Liebe Sonne.

T h e r e s e.

Ja, Sie beweisen mir's durch Wort und That.
So leicht entschwindet die Vergangenheit,
Vor Ihrer Zukunft lustüberauschtem Blicke?
O Moriz, Moriz! daß Sie mich so leicht
Entbehren könnten, hab' ich nie gehofft.

M o r i z.

Therese!

T h e r e s e.

Eine weite, tiefe Kluft

Hat zwischen uns das Schicksal aufgerissen,
Wir sehn uns jetzt vielleicht zum letztenmal.
Ein langes Jahr der Freude lebten wir —
Ruft die Erinnerung dieser ganzen Zeit
Auch nicht ein Bild in Ihre Brust zurück,
Das Ihren Blick an diese Stätte fesselt?
Wie wenig Werth hat dieser Aufenthalt
Für Sie gehabt, da Sie so gleichen Muths,
So frohen Sinns ihn jetzt verlassen können.
Hätt' ich die Trennung mir so leicht gedacht;
Ich hätte nicht so oft vor ihr gezittert,
Wie ich's bisher in meinem Wahne that.

M o r i z (innig ergriffen.)

Therese! — Gott, der's kennt, was ich empfinde,
Er richte mich, wenn ich gefühllos bin
In dieser Stunde, die mein Herz zerreißt.
An Geist und Körper elend, kam ich her,
Sie haben mich gewartet und gepflegt,
Wie eine treue Schwester, eine Mutter.
Sie sähnten mich mit meinem Schicksal aus,
Sie gaben meinem Herzen sein Gefühl,
Und mein Gefühl der Schöpfung Reizen wieder.
Sie theilten meines Argwohns tiefe Nacht,
Durch Sie lernt ich genießen, dulden, hoffen,
Der Menschen kleine Schwächen übersehn,

Und der Nothwendigkeit Gesetze ehren.
Das Glück schien mir ein fabelhaft Gedicht,
Ein Märchen, das ich nicht mehr hören mochte,
Weil ich's zu fassen nicht im Stande war —
Sie überführten mich vom Gegentheile,
Und war ich glücklich, war ich's nur durch Sie.

T h e r e s e.

Und dafür wollen Sie mich also lohnen?
Wär' Ihre Rede mehr als Schmeichelei,
Sie könnten so nicht handeln, wie Sie's thun.

M o r i z.

Und außer diesem giebt es keinen Grund? —
Erzwingen Sie mir ein Geständniß nicht,
Das ich bisher in meiner Brust vergraben,
Wie mir die Pflicht, und mehr noch die Gefahr,
Verlacht zu werden es gebot. — Ich bin
Gewiß nicht undankbar.

T h e r e s e.

Das glaubt' ich einst,
Jetzt muß ich anders denken.

M o r i z.

Nun so sey's,
Mag sich mein Herz enthüllen, da Sie selbst
Den Flor zerreißen, der es barg. — Therese!
Sie thaten so unendlich viel für mich,
Ein Stein hätt' es empfunden — ich war Mensch —

Und nur zu schnell entdeckt' ich, daß ich's war.
 Bald webte sich Ihr Bild mit Flammenzügen
 In meine Brust, die Stimme der Vernunft
 Ward übertäubt; Gefühl der Dankbarkeit,
 Und mehr noch die Erkenntniß Ihres Werths
 Warf meinen Stolz vor Ihnen tief zur Erde.
 Wohl kannt' ich das Verhältniß, das Sie band,
 Wohl wußt' ich, daß Sie Wittheims Braut — und
 dennoch

Floh ich vermessen über alles weg.
 Ich sah nur Sie, ich fühlte Sie allein,
 Ich konnte mir nichts wahrhaft Edles denken,
 Wozu ich nicht von Ihnen Farben lieb —
 Sie waren meines Strebens Ideal.
 Bisher hatt' ich vor keinem Weibe noch
 Mein Knie gebogen, aber hätten Sie
 Den Wunsch mich blicken lassen, Augenblicks
 Wär' ich in Gegenwart der ganzen Welt
 Zu Ihren Füßen in den Staub gesunken.
 Was ich im Herzen fühlte, schienen Sie
 Zu ahnden, und der Freundschaft heil'ger Bund,
 Auf den ich jetzt noch stolz bin, knüpfte sich.
 So träumt' ich meines Lebens schönsten Traum,
 Und Hochgefühl durchflammte meinen Busen —

T h e r e s e.

Wie wohl entsinn' ich mich der goldnen Tage!

M o r i z.

Da kam ein Brief von Wittheim — und ich sank
 Im Nu herab von allen meinen Himmeln.

Schon hatt' ich alle Fesseln kühn gesprengt,
 Und außer uns die ganze Welt vergessen,
 Er weckte mich aus meiner Sinne Taumel,
 Und mahnte schrecklich mich an meine Pflicht.
 Ein Fieberfrost durchzuckte meine Glieder,
 Erfaltet war des Herzens warmer Hauch —
 Ich war der Mensch von gestern heut' nicht mehr.
 Oft hatte ich geweint in meinem Glücke,
 Jetzt such' ich auch der Thränen Trost vergebens —
 Mein Unglück zehrte ihre Quelle auf,
 Und ließ im Sonnenbrande mich verschmachten.

T h e r e s e.

Konnt' ich so blind seyn, daß ich nichts bemerkte,
 So unbefangen, daß ich nichts verstand,
 Von dem, was Sie so plöblich umgewandelt.

M o r i z.

Jetzt hub der Streit in meiner Seele an,
 Ich wankte zwischen Leidenschaft und Recht —
 Mein Herz erlag dem ungewohnten Kampfe,
 Und meiner Kräfte schwache Mauer fiel.
 Ich ward aufs neue lebensfatt, verstümmt,
 Ich floh der Freude zauberischen Ruf,
 Und zog mich tief in meinen Gram zurück.
 Doch plöblich raffte sich wie ein Gespenst
 Mein Stolz empor, ich zürnte meiner Schwäche,
 Und wollte stärker scheinen, als ich war.
 Noch lag mein Heil vielleicht in schneller Flucht,
 Auch war ich willens, ihren Ruf zu folgen,
 Da trat mein Uebermuth mir in den Weg,

Und bleibend wollt' ich meinen Sieg erringen,
 Dem Nebenbuhler weichen, schien mir schimpflich,
 Und so erfand ich tausend eitle Mittel
 Mich selbst zu überreden und die Welt,
 Daß kein Gefühl in meinem Herzen lod're.
 Ich zwang mich, unempfindlich, kalt zu seyn,
 Maß meine Worte mit dem Zirkel ab,
 Und zog dem weiten Blick die enge Grenze.
 Allein, wie schlecht war meine Kunst berechnet,
 Wie wenig paßte sie zu meiner Kraft.
 Ein Laut, ein Blick, ein leiser Händedruck
 Erschütterte aufs neue meine Seele,
 Riß der Verstellung Spinngewebe durch,
 Und stürzte mich in meinen Staub zurück.
 Je mehr ich meine Gluth zu dämpfen suchte,
 Je höher stieg die Flamme bald empor;
 Und ich erfuhr, trotz allen Widerstandes,
 Daß Sie zu meiner Ruhe, meinem Glück,
 So unentbehrlich, wie die Luft zum Athmen —
 Daß ich nicht leben konnte ohne Sie.
 Ich wollte nun die Bande wieder knüpfen,
 Die ich in meinem Wahne selbst gelöst,
 Und das Vertrau'n der ersten Zeit erneuern.
 Der Gegenliebe Hoffnung gab ich auf,
 Versprach der Stimme der Vernunft zu folgen,
 Und meiner Wünsche wilden Flug zu zügeln.
 Nur Ihre Freundschaft wollt' ich mir erhalten,
 Zufrieden seyn mit einer kleinen Gunst —
 Und ohne Reid den Nebenbuhler sehn,
 Den Ihre Wahl und das Geschick geheiligt.

T h e r e s e.

So edel dachten Sie im Augenblicke,
 Wo ich leichtsinnig Ihrer Schmerzen lachte.
 (Sie beugt sich, ihr Gesicht verhüllend, über ihn hin.)

W i t t h e i m

(erscheint in diesem Augenblicke, im Begriffe vorzugehen; er fährt beim Anblick ihrer betroffen zurück, und bleibt im Hintergrunde stehen.)

M o r i z.

Sie thaten's nicht! Sie reichten mir die Hand,
 Sie kamen mir den halben Weg entgegen,
 Und blieben gut und freundlich wie zuvor —
 Und wenn Sie zürnten, war es meine Schuld.
 Schlecht führ' ich meinen guten Vorsatz aus,
 Den Willen hatt' ich, aber nicht die Kraft!
 Was ich für Freundschaft ausgab, war nur Maske,
 In die sich meine Liebe schlau verummte —
 Doch nur zu bald verrieth sie mir mein Herz,
 Und warf mich einem Däman in die Arme,
 Deß Daseyn ich bisher nur dunkel ahnte.
 Ich hatte nicht das kleinste Recht auf Sie,
 Sie waren fremdes Gut, ich fühlte das,
 Und dennoch quälte mich die Eifersucht.
 Mich traf ein Dolch in jedem Ihrer Blicke,
 In jedem Wort, das einem Andern galt;
 Selbst Ihren Vater konnt' ich ohne Groll
 An Ihrem Mund gedrückt nicht ruhen sehn.
 Oft schien es mir, als wollten Sie mich necken,

Als trieben Sie in meiner Gegenwart
 Die Freundlichkeit zu Andern um so höher,
 Je mehr Sie sehen mußten, was ich litt.
 Noch öfter rührte mich die Herzensgüte,
 Mit der Sie meine Fehler übersah,
 Und meinen Wünschen Ihren Willen fügten.
 So ward ich rastlos hin und her getrieben,
 Bald schwor ich, Sie zu lieben, bald zu hassen,
 Bald wollt' ich Allen mein Gefühl gestehn,
 Und bald mein Inn'res vor mir selbst verbergen.

T h e r e s e.

Ich nann' es Laune, Hochmuth, Eigensinn,
 Und zürnte Ihrer Kälte, wo Sie glühten —
 Wie sehr bereu' ich jetzt, was ich gethan.

M o r i z.

Die Ankunft Wittheims war ein neuer Fels,
 Den das Geschick auf meine Seele wälzte;
 Mich drückte seine Gegenwart zu Boden —
 Wie ein Verbrecher stand ich vor ihm da,
 Und wagte kaum ihm in's Gesicht zu sehn.
 Er kam mir als ein alter Freund entgegen,
 Ich wand mich scheu aus seinen Armen los —
 Der Leidende mag den Beglückten nicht!
 In jedem Blicke las ich seinen Sieg,
 Aus jedem Worte tönte sein Triumph —
 Nie konnt' ich meinen Nebenbuhler lieben,
 Ihn nicht zu hassen, war mein schwerster Kampf.
 Jetzt wollt' ich wieder meine Fesseln sprengen,

Nicht Glück, noch Leben achten, wollte fliehn,
 Und meine Ruh' dem Pflichtgeföhle opfern —
 Doch Ihre Arme hielten mich zurück,
 Und ich war schwach, war Mensch genug — und blieb.

T h e r e s e.

Und ich, die Schuld'ge, konnte ruhig seyn,
 Und durfte Sie mit ihren Launen necken —
 Wie wenig kann' ich Sie und ihr Gefühl.

M o r i z.

Wie konnt' Ihr reines Herz den Frevel ahnden,
 Den Leidenschaft in meine Brust gesät —
 Der Unschuld Blick sieht den Verbrecher kaum,
 Wenn Aller Augen ihn schon längst entdeckten.
 Nie kann ich Sie, nie werd' ich Sie verklagen,
 Ich bin der Schuldige — und bin es gern;
 Noch bin ich nicht so stark, mich dieses Fehls,
 Mich dieses vorgehabten Raubs zu schämen.
 Mich schaudert, wenn der überstandnen Leiden
 Verzerret Gesicht vor meine Seele tritt —
 Und doch — ich könnte jetzt noch mich in's Meer,
 Mich augenblicklich in die Brandung stürzen,
 Und im Gefühl der Liebe untergehn.

(Pause.)

Jetzt nennen Sie mich kalt, wenn ich's verdiene,
 Jetzt richten Sie, ob mich die Trennung schmerzt;
 Verdammen Sie mich fühllos, wenn Sie können,
 Daß ich ein Mensch war und ein Herz besaß.

T h e r e s e.

O Moritz, Moritz! jedes Ihrer Worte
 Zuckt wie ein Blitz durch mein umnachtet Herz!
 Sie haben mich geliebt, für mich gelitten,
 Und Ihrem unbegrenzten Edelmuthe
 Ihr Lebensglück auf ewig opfern wollen —
 Wie stolz muß ich auf Ihre Freundschaft seyn.

M o r i t z (vom Worte Freundschaft wie aus einem
 Traum geweckt.)

Auf meine Freundschaft — ja — Sie haben recht —
 Jetzt weiß ich wieder, was ich hier gewollt.

(Nach kurzem Schweigen mit erzwungener Kälte, aber immer
 steigendem Gefühl.)

Ich statte Ihnen meinen wärmsten Dank
 Für Ihre Rücksicht, Ihre seltne Güte,
 Für Ihre Pflege, Ihre — Freundschaft ab.
 Mich schmerzt es tief, daß ich Sie oft gekränkt,
 Daß ich so undankbar mich stets betragen —
 Doch zürnen Sie deshalb nicht mehr auf mich.
 O glauben Sie, ich fühl', was ich genossen,
 Wenn ich mein Glück auch nicht zu schätzen schien —
 Ich fehlte oft, doch meint' ich's immer gut.
 Wir sehn uns heut' gewiß zum letztenmale,
 Denn nie betret' ich diese Stätte wieder,
 Wo ich so elend war — und so beglückt.
 Folgt mir Ihr Segen auf die weite Reise,
 Was darf ich mit mir nehmen? —

T h e r e s e (in Thränen ausbrechend.)

Daß ich Sie

Von ganzer Seele — schätze und verehere,
 Und unverändert Ihre Freundin bleibe. —
 Sie haben viel in kurzer Zeit erfahren,
 O möchten Sie nun immer glücklich seyn,
 Und auch im Glücke meiner nicht vergessen.

M o r i t z.

Bei Gott, Therese, nein, das werd' ich nie!
 Und könnt' es nie, wenn ich's auch wünschen wollte,
 Sie bleiben hier mit Ihrem Glück zurück,
 Ich nehme nur mein Unglück auf die Reise,
 Und das Bewußtseyn einer Seligkeit,
 Der mich das Schicksal nicht gewürdigt hat.
 Sie leben fort im Kreise Ihrer Freuden,
 In meine Wüste folgt mir nur der Gram.
 Nein, nein Therese! nimmer können Sie
 So warm, so innig meiner sich erinnern,
 Als sich mein Herz an Sie geschlossen hat.
 In Ihrer Seele flammt des Vaters Bild
 Und des Geliebten im verklärten Glanze,
 Indes mein Stern kaum einen Strahl mir bent.
 Sie haben mehr als einen Gegenstand,
 An den die Liebe Ihre Sinne fesselt —
 In meinem Busen leben Sie allein.

(Er hält inne, dann ihre Hand ergreifend.)

Wir haben diese Ringe einst getauscht
 Zum Unterpfande einer ew'gen — Freundschaft;
 Den meinen werd' ich hüten bis zum Tod,

Wie ich's versprach — darf ich dasselbe hoffen?
 Wird nie der Zeit allmächtige Gewalt
 Mein inhaltsleeres Bild aus Ihrer Seele
 Verwischen können, wird dies Angedenken,
 Das Sie bisher zu tragen mich gewürdigt —
 Nicht bald dem Trauring weichen müssen?

T h e r e s e.

Nie!

Er soll ein Stern die Sonne mir ersetzen. —

M o r i z.

Wird mein Geschenk Sie auch noch dann erfreu'n
 Wenn ich einst nicht mehr gegenwärtig bin?
 Sie trugen's nur vielleicht, weil ich zugegen,
 Und legen's ab, sobald ich mich gewandt.
 Wenn Sie nicht sicher sind es zu bewahren,
 So geben Sie mir's lieber gleich zurück —
 Es wird mir leichter seyn, ihn jetzt zu nehmen,
 Als einst verdrängt von einem andern sehn.

T h e r e s e.

Das wird er nie! wer sollte ihn verdrängen,
 Der Freundschaft Pfand — —

M o r i z (die Augen auf den Boden geheftet, aber
 ohne Bitterkeit.)

Steht Wittheims Liebe nach.

T h e r e s e.

Sind Sie so sicher, daß ich Wittheim liebe —
 Hab' ich's bekannt? —

M o r i z.

Therese!

T h e r e s e.

Ohne Schleier

Hat sich Ihr Inn'res heute mir gezeigt.
 Sie wagten die Gefahr, verlacht zu werden,
 Ich will dasselbe thun, will — frei bekennen,
 Daß Wittheim meine Liebe nie besessen.

Wittheim (schlägt bei diesen Worten die Hände
 entzückt in einander, und eilt ab.)

M o r i z (zurückprallend.)

Träum' ich! —

T h e r e s e.

Gewohnheit, unsrer Aeltern Wunsch

Hat diese Bande zwischen uns gefnüpft,
 Die meine Ueberzeugung nie geheiligt.
 Ich nann' von Kindheit auf ihn meinen Gatten,
 Und dachte weiter nichts dabei; erst heute,
 Als mir der Hochzeit Fackelglanz die Nacht,
 In der ich meine Sinne barg, zertheilte —
 Blickt' ich zum erstenmale in mein Herz,
 Und suchte fruchtlos seinen Widerschein.
 Ich mocht' ihn nicht betrügen, er ist gut,
 Ist einer edlen, treuen Gattin würdig,
 Verdient ein ganzes, ungetheiltes Herz —
 Das meine war es nicht — seit heute nicht —

M o r i z.

Sie haben Wittheim nicht geliebt?

T h e r e s e.

Nicht so,

Wie ich den Gatten einst zu lieben hoffe,
 Wie ich die wahre Liebe mir gedacht,
 Und wie sie heute mir das Ungefähr — —
 Ich kenne Einen, den ich lieben könnte,
 An den Gewohnheit nicht allein mich knüpft;
 Doch er ist hin! — ich selbst — ein böß Geschick
 Hat uns geschieden ohne Wiederkehr. —
 O Moriz, Moriz! reisen Sie mit Gott,
 Sie werden glücklich seyn, indes ich traure —
 Mir blüht kein Glück auf dieser Erde mehr.

M o r i z (sich ihr nähernd.)

Therese! —

T h e r e s e.

Fragen Sie nicht mehr; zu viel
 Hat meine Schwäche Ihnen schon verrathen —
 Mehr kann ich nicht, mehr werd' ich nie gestehn.
 Ein goldnes Ziel strahlt Ihnen jetzt entgegen,
 O mögen Sie es ohne Hinderniß
 Erreichen, mögen Sie in Ihrer Wahl
 Sich nie getäuscht, nie unzufrieden fühlen;
 Mag in der Liebe Ihrer Gattin — —

M o r i z.

Gattin?

T h e r e s e.

O seyn Sie glücklich, Sie verdienen es.
 Und wenn Ihr Bündniß am Altar geheiligt —

M o r i z.

Therese, spotten Sie? — Was soll das heißen,
 Was reden Sie von Gattin und Altar,
 Von einem Bunde, den ich nie geahnt? —
 Das Grab ist mein Altar, und meine Gattin
 Der Tod.

T h e r e s e.

Wie? — Zieht Sie nicht Ihr Herz von hier?

M o r i z.

Mein Herz? — O dürft' ich seinem Rufe folgen!

T h e r e s e.

Sie fliehen ungerne, fliehn nur, weil die Pflicht —
 Weil Ihr Gefühl — weil Sie zu müssen glauben? —
 Ihr Herz ist frei, ist ungebunden, kennt — —

M o r i z.

Nichts außer Ihnen auf der ganzen Welt!

Therese (ihr Gesicht an seine Brust drückend,
 halblaut.)

Du liebst nur mich? —

M o r i z (seiner kaum mehr mächtig.)

Therese!

Therese

Liebst nur mich?

Moriz

Nur Sie allein!

Therese

Und wirst mich lieben, ewig,

Wie Du von mir geliebt wirst —

Moriz (kückt, ihre Knie umfassend, nieder.)

O mein Gott!

So glücklich hab' ich nie, noch nie geträumt.

Siebenter Auftritt.

Obrist. Wittheim (im Hintergrunde.) Moriz.

Obrist.

So ist's, wahrhaftig!

Wittheim.

Nun, da sehn Sie selbst.

Moriz (in der vorigen Stellung.)

Therese liebt mich, und ich liebe noch,
Und habe Kraft, die Seligkeit zu tragen!
Es ist kein Traum, kein Spiel der Phantasie,
Kein Lügenbild, das meine Sinne täuscht?

Ich bin von Dir geliebt! — O wiederhole
Mir noch einmal der Sphären Himmelston,
Das sich mein Ohr an ihren Klang gewöhne,
Und ich mich überzeuge, daß ich wache. —
Du liebst mich?

Therese.

Moriz!

Moriz (springt auf, sie heftig umschlingend.)

Nein, das hofft' ich nie —

So hoch verstieg mein kühnster Wunsch sich kaum.

Obrist (vortretend.)

Ei, ei! so, so! — Nun wird mir alles klar. —
Die Luft ist schwül, als drohte ein Gewitter,
Nun Gott sey Dank! die Crisis ist vorbei.

Therese (fährt auf, und verhüllt ihr Gesicht.)

Obrist.

Seh ruhig, Kind! der Blitz hat schon getroffen,
Das Feuer tobt, die Vorsicht ist zu spät.

Moriz (läßt die eine Hand von Therese, sie dem
Obrist reichend.)

Mein guter Bruder! —

Obrist.

Geh, Du bist ein Schalk,
Und ich ein Narr, daß ich Dich nicht verstanden —

Mein, was Wunder, hat die Liebe doch
 So viele Farben, wer kann alle kennen!
 Doch mehr Vertrau'n hab' ich um Dich verdient —
 Das war nicht recht von Dir.

W i t t h e i m.

Jetzt schwör' einmal,
 Daß Du nicht lieben willst, noch lieben wirst,
 Und daß die Eifersucht mich unnütz plagt. —
 Jetzt darf ich doch wohl eifersüchtig seyn?

T h e r e s e.

Nicht weiter Wittheim! er verdient es nicht,
 Daß ihn Ihr Vorwurf trifft, ich bin die Schuld'ge.
 Er hat gehandelt wie ein edler Mann,
 Ich hielt ihn auf mit süßen Schmeichelnworten,
 Ich öffnete ihm Herz und Mund —

M o r i z.

Therese!

T h e r e s e.

Mein ist die Schuld und willig trag' ich sie.

W i t t h e i m.

Und Ihre Strafe sey ein dauernd Glück,
 Im Arme dieses kalten Weiberfeindes,
 Der nur gezwungen sich entschlossen hat
 Uns zu beglücken, da er's längst gekonnt.
 Ich bitte Sie, mein Fräulein, halten Sie

Ihm eine tüchtige Gardinenpredigt,
 Er hat's verdient — denn denken Sie einmal,
 Ich war so frei, Sie heut' ihm anzubieten,
 Er aber schlug Sie ohne Schonung aus.

D b r i s t.

Ich bitt' Euch, laßt mir diese dunklen Späße!
 Raum lösen sich des Einen Räthsel auf,
 So hat der Andre wieder neue fertig.
 Ich bin des Rathens müde, redet klar
 Und ohne Blumen, wenn Ihr reden wollt,
 Sonst könnt Ihr schweigen. —

(Zu Moriz und Therese.)

Also kurz und gut,
 Wie denkt Ihr nun die Sache zu beschließen?

Moriz }
 Therese } (schlagen schweigend ihre Augen in Boden.)

D b r i s t.

Stumm, wie die Fische! —

(Zu Wittheim.)

Und was denken Sie?

W i t t h e i m.

Den Knoten ohne weir'es durchzuhauen.

(Er legt Morizens und Theresens Hände in einander.)

Seyd glücklich, Kinder! —

(Zum Dbrist.)

Sie erlauben's doch?

D b r i s t.

Wenn anders Sie — —

W i t t h e i m.

Ich habe nichts dagegen,
 Mein Wunsch war's längst, sie so vereint zu sehn;
 Denn kurz und gut, weil Sie es so befehlen —
 Ich habe anderswo für mich gesorgt.

D b r i s t.

Was ich nicht alles nach und nach erfahre! —
 Der heut'ge Tag ist reich an Neuigkeiten.

W i t t h e i m.

Und reicher noch an Freude und an Glück —
 Denn auch mich ließ er endlich wiederfinden,
 Was ich zu suchen längst nicht mehr gewagt,
 Und doch aus meiner Brust nicht bannen konnte:
 Ein Mädchen, das ich liebte, dem mein Herz
 In meiner Kindheit schon sich zugewendet,
 Und dem hernach das Schicksal mich entriß.
 Sey's immerhin ein blindes Ungefahr,
 Was heute mich in ihre Nähe führte,
 Auf der gewohnten Wand'ring durch den Wald,
 Ich will es ewig meinen Glückstern nennen.
 Was ich gefühlt, als ich sie wieder sah,
 Beschreibt sich nicht! — Ich floh, doch ohne Raß-
 Zog's mich zurück zu dem geliebten Wilde.
 Ich sucht' sie wieder auf, und floh auf's neu
 Mit scharfem Dolch im Herzen; deutlich war's

Mir jezt, daß ich Theresen zu beglücken
 Mich nicht im Stande fähle. Ich beschloß
 Ihr treu und ehrlich alles zu gesehn,
 Da fand ich sie — — was folgt, ist uns bekannt.
 Das Schicksal will uns alle glücklich machen,
 Und jedes Hinderniß ist nun besiegt.

D b r i s t.

Das also trieb Sie mit dem Morgenroth
 Tag aus, Tag ein dem finstern Walde zu. —
 Und darf man wissen, wie die Dryas heißt?

W i t t h e i m.

Maria Söller.

D b r i s t.

Unsers Ibrsiers Tochter?

W i t t h e i m.

Dieselbe.

D b r i s t.

Ihre Wahl verräth Geschmack.
 (Zu Theresen.)

Was sagst Du zu der Nebenbuhlerin?

T h e r e s e.

Sie wird geliebt von Allen, die sie kennen.

W i t t h e i m (warm.)

So wird Sie Ihre Freundin seyn?

T h e r e s e.

Gewiß.

Wittheim (zu Moriz.)

Du bßer Mensch! durch Dich allein hat sich
Dies allgemeine Glück so lang' verzögert.
Was hieß Dich leugnen, was Dein Herz empfand?
Gestand ich Dir nicht offen meine Liebe,
Was zwang Dich, noch Theresen auszuschlagen.

M o r i z.

Unsel'ger Mißverständnis, ich glaubte nicht,
Daß Du mit ihr mich zu vereinen dachtest,
Als Du von Deiner Unbekannten sprachst.

D b r i s t.

So geht es oft, wenn wir nur die Vernunft,
Und nicht auch das Gefühl vernehmen wollen.
Wie viele Leiden hättet Ihr erspart,
Wenn Ihr dem Herzen mehr Gehör gegeben.

M o r i z.

Wie kannst Du zürnen, daß ich so gehandelt,
Hätt' ich es je gethan, wenn meine Pflicht —

D b r i s t.

Die Pflicht gebot Dir Augenblicks zu fliehen,
Und nicht zu zögern, bis die Flucht zu spät.

Therese (seine Hand fassend.)

Und das Gefühl, von dem Du eben sprachst?

D b r i s t.

Ja, Du hast recht, jedwedes Ding hat Grenzen,
Der Mensch kann nicht mehr leisten, als — ein Mensch.
Des Lebens Meer hegt tausend arge Klippen,
Wo ist der Schiffer, der sie alle kennt?

Doch keine ist verstockter als die Liebe,
Und keine rauher als die Leidenschaft.
Wie Mancher scheiterte an diesen Felsen,
Wie Manchem steht der Schiffbruch noch bevor —
Denn sie umsegeln, ist vergebne Müß'.
Da hilft kein Gott! die Segel ausgespannt,
Den Kompaß fort, das Steuer eingezogen,
Und frisch drauf los — mag's biegen oder brechen,
Denn Widerstand vermehrt nur die Gefahr.
Wer etwas wagt, muß bald auch alles wagen;
Wer klug seyn will, der bleibe fein zu Haus,
Und treibe sein Gewerb' in Fried' und Ruh',
Und pflanze seinen Kohl auf festem Grunde —
Wohl angemerkt, wenn er es kann; — denn oft
Ergreift der Sturmwind eben so den Weisen,
Wie er den Thoren rüttelt, und er sieht
Sich in die offne See hinaus geschleudert,
Wo er von Hafen nur und Land geträumt. —
Genug davon! — der Tag war schwül und heiß,
Doch kühl und freundlich haucht die Abendluft.

(Zu Wittheim.)

Ihr Vater wird zufrieden seyn, ich kenn' ihn,
Und bill'ge Ihre Wahl in seinem Namen.
Mit Sonnenaufgang ziehn wir in den Wald,
Und holen die Dryade, bis dahin —

W i t t h e i m.

Will ich allein versuchen sie zu haschen,
Hier werd' ich ohnehin jetzt leicht entbehrt.

(Mit einer Verbeugung ab.)

Achter Auftritt,
Obrist. Moriz. Theresie.

O b r i s t.

Sind Eure Launen nun zu Ende? Habt Ihr keine Grillen mehr? Wie lange wird Wohl diese Eintracht zwischen Euch bestehen? Es wär' doch Schade, wenn Ihr keinen Grund Zu Zank und Streit mehr für einander hättet, Wenn Ihr Euch so auf ewig ausgesöhnt.

Ja nun begreif ich alles — Böhewichter! Fest an einander schmieden will ich Euch Auf die Salceeren ungetrübten Glücks —

(Er schließt sie in seine Arme.)

Ihr sollt mich rudern durch des Lebens Strom.

(Pause.)

O, meine guten Kinder, seyd beglückt, Beglückt in dem Gefühle zu beglücken. Das Schicksal führte Euch nicht ohne Kampf, Zum Siege, aber süßer ruht sich's auch Auf Lorbeern aus, die wir uns schwer errungen, Als auf dem Bette des gefundenen Glücks; Und der erfüllten Schuldigkeit Bewußtseyn Nährt einen Zauber, den kein Unfall löst.

(Indem er sie fester umschließt, fällt der Vorhang.)

E p i l o g,
gesprochen auf einer Privatbühne 1821.

Gelang es uns, dem flücht'gen Augenblicke Im engbegrenzten Kreise weniger Freunde Ein Lächeln zu entlocken, aus dem Nichts Die Freude zu erschaffen, und Genuß Da aufzufinden, wo ihr Niemand abnte: So laßt uns daraus für das ernste Leben Die heitre Lehre, die es darbeut, ziehn: Nicht an den Flitterprunk der Außenseite, Nicht an den Schimmer ist das Glück gefesselt; Auch in der Hütte hat es seinen Thron. Die Sonne, deren Glanz das All erleuchtet, Und aller Augen blendet, ist vielleicht In ihrem Innern kälter, als das Lämpchen, Das kaum ein niedriges Gemach erhellt. Es ist nicht alles, wie es scheint, und oft Birgt just den kleinsten Kern die größte Schale. Im Herzen sey es klar, so wird das Auge Den Lichtstrahl auch im Flor der Nacht nicht missen. Blind ist der Wunsch, drum muß Vernunft ihn leiten; Wer wenig braucht, ist auch bei Wen'gem reich — Das Glück liegt in der Kunst, der Diene gleich, Aus jeder Blume Honig zu bereiten.

H. Wulffert, S. R.

S o n n e t t.

Sagt es Dir mein Auge nicht,
 Wenn es glühend auf Dir ruht,
 Daß für Dich nur seine Gluth,
 Daß für Dich, für Dich es bricht?

Sagt es nicht mein heißer Ruf,
 Heimlich auf Dein Bild gedrückt,
 Daß, was Dein ist, mich entzückt,
 Zu der Liebe Hochgenuß?

O! so künden diese Worte
 Dir den Sieg, den Du errungen
 Auf der Anmuth Rosenthron,
 Wenn sich schloß die dunkle Pforte
 Hinter mir, und längst verklungen
 Meiner Lyra Klage-ton.

E g.

T o n u n d W o r t.

In der Töne leisem Beben
 Ruhet wunderbar das Leben,
 Ruhet eine ganze Welt!
 Doch sie ist noch nicht gestaltet,
 Ruht als Ganzes unentfaltet,
 Unbegrenzt und unerhell't.

Wo die Kraft des Wortes waltet,
 Wird geschaffen und gestaltet,
 Tritt das Einzelne hervor;
 Alles muß sich scheiden, trennen,
 Seine Form und Schranken kennen,
 Schwebt nicht leicht und frei empor.

Töne sind wie das Empfinden,
 Wie das Ahnen, das Verkünden
 Einer unsichtbaren Welt;
 Sein geheimstes, tiefstes Leben
 Fühlt man leis' in ihnen beben,
 Alles, was das Herz nur schwellt.

Worte haben eng're Schranken,
 Sie gehören dem Gedanken,

Weiß doch selten, wenn die Pulse schlagen,
 Unsre Lippe, was dem Herzen fehlt;
 Und die Sinne sollten immer sagen,
 Was die Seele froh macht oder quält?

Stunden giebt es, wo wir zagend hoffen,
 Augenblicke, wo der Stärkste bebt —
 Und nur diesen sieht der Himmel offen,
 Den die räthselhafte Nacht umwebt.

Liebe läßt nur liebend sich erklären,
 Für den Blinden scheint die Sonne nicht —
 Nur so lang' wir ihre Flamme nähren,
 Spiegelt sich das Aug' in ihrem Licht.

Im Momente, daß sie hingeschwunden,
 Deckt auf's neu das Dunkel unsern Blick,
 Unbekannt ist uns, was wir empfunden,
 Und ein Räthsel das genoss'ne Glück.

Wie ein Traum, der unsern Sinn umspinnen,
 Flieht das Bild, das unsern Geist verklärt —
 Doch uns bleibt Erinnerung seiner Wonnen,
 Und kein Schicksal giebt's, das diese wehrt.

U. Wulffert, S. R.

An Elisabeth W...

Mit diesem Lied bahnt sich auf's neue,
 Geführt von Liebe, Freundschaft, Treue,
 Den Weg zu Dir Dein Jugendfreund;
 Und diesen Kranz, den ich gewunden
 In sel'gen, Gott geweihten Stunden,
 Geliebte Freundin! nimm ihn hin.

Sind wir im Glauben auch verschieden,
 Die Art und Weise, wie hienieden
 Man Gott verehrt, ist einerlei;
 Ist doch der Gott, an den ich glaube,
 Der Herr der Welt, vor dem im Staube
 Auch Du anbetend niederfällst.

Und wo mit andachtreicher Milde
 Dein Geist sich zu dem heil'gen Bilde
 Des Heiland's hingezogen fühlt —
 Wo die Gebete sich vereinigen,
 Da wird Dein Glaube zu dem meinen;
 Dein Heiland ist der meine auch.

Und jener Geist, der Dich hienieden
 Zu allem Guten führt, und Frieden
 Dir tief in Deine Seele senkt;
 Der führt auch mich zum schönen Ziele
 Einst, nach dem göttlichen Asyl
 Der ewigen Glückseligkeit.

Aus einer Quelle fließt der Glaube,
 Von einer Ranke pflückt die Traube
 Die ganze große Christenheit;
 Ob Du sie trinkst aus Goldpokale,
 Ob ich sie trink' aus schlichter Schaale,
 Des Glaubens Durst stillt sie allein.

Die äußern Formen, ach! sie geben
 Dem innern Werthe nie das Leben,
 Zum Heile tragen sie nicht bei;
 Laß uns das Vorurtheil vernichten
 Verbunden durch die schönsten Pflichten
 Ist unser Glaube dann vereint.

Und so darf denn im Saitenspiele
 Dein Jugendfreund, im Nachgeföhle
 Vergangner Freuden, Dir sich nahen;
 Und alles aus dem Wege räumen,
 Was unsrer Kindheit goldnen Träumen
 Vergessenheit zu bringen droht.

Er darf zurück in jene Zeiten,
 Die wir verlebten, Dich begleiten,
 In der Erinnerung Feenland!
 Zurück in das Vergangne blicken,
 Wo manches Bild noch mit Entzücken
 Sich ihm in lichten Farben mahlt.

Wo mancher Kranz in jenen Stunden
 Aus ew'gem Immergrün gewunden,

In der Erinnerung noch blüht,
 Und von der Kindheit frohem Spiele
 Das Herz von innigem Geföhle
 Noch jezt so tief ergriffen wird.

Wie sie mir jezt vor Augen schweben,
 So rufe sie zurück in's Leben
 Die Bilder der Vergangenheit;
 Des Zweifels Wolken werden schwinden,
 Und lieblich wird sich Dir verkünden
 Der Nachhall jener goldnen Zeit.

Die schönen Blumen, die dem Leben
 Den hohen Reiz des Daseyns geben,
 Im Kranz der Freundschaft blühen sie;
 Was Seelenharmonie geböhren,
 Geht nie im Strom der Zeit verloren,
 Es welkt der Kranz der Freundschaft nie.

Und so leg' ich denn meine Lieder
 Auf den Altar der Freundschaft nieder,
 Und weih' sie Dir, Elisabeth!
 Wirft ihnen Du ein Stündchen schenken,
 Und liebreich meiner dann gedenken,
 Wie reich ist dann Dein Freund belohnt.

Adam nebranz Otto v. Hubn.

Adam nebranz Otto v. Hubn.

Elegie

auf den Tod meines Pferdes.

Er ist nicht mehr, in dessen schwarze Mähne
Die frische Luft so schöne Wellen schlug;
Der muthig wiehernd, mit gespannter Sehne
Das Haupt so frei, so leicht den Körper trug.

Des Auge gleich dem sanften Morgensterne
Aus dunkler Stirn so anmuthsvoll gestrahlt;
Das, forschend in der nebelreichen Ferne,
Den Glanz des hochgestiegenen Mittags maßt.

Des reiner Huf, in flücht'ger Elle schwebend,
Mit Feuerfunken seine Bahn erhellte;
Und dessen Hals, nur Schwanankreise webend,
Ein heißes Blut mit Leben angeschwellt.

Und was die Kraft mit eherner Verkettung
Zur Dauer bildet und zum Widerstand:
Das wies die Brust bei Todeskampf und Rettung,*
Von Treue, wie von gleichem Muth entbrannt.

*) Dieses Pferd hatte in der Schlacht bei Austerlitz die Attaque
auf das vierte französische Linienregiment mitgemacht.

Er ist nicht mehr, der Liebling meiner Pflüge!
Still ist sein Herz, erloschen seine Bluth,
Des Daseyns Glück ist nicht mehr in ihm rege —
Doch Friede herrscht, wo seine Asche ruht.

Fr. v. Bärenhof.

Die Thränen.

1816.

Auch das Herz hat seine Zeugen —
 Wo kein Blick das Inn're schaut,
 Und die Lippen seufzend schweigen,
 Spricht die stumme Thräne laut.

Aber was die Augen feuchtet,
 Ist nicht immer Schmerz und Qual,
 Aus der stillen Zähre leuchtet
 Auch der Freude Sonnenstrahl.

Nicht allein der Wehmuth Sehnen,
 Ward sie ungetheilt vereint,
 Auch die Lust hat ihre Thränen,
 Und beglückte Liebe weint.

Denn in nachtfärbten Bogen
 Reihen Blumen sich zum Kranz,
 Wie im Regen Iris Bogen
 Und der Thau im Morgenglanz.

Es verstummen die Gefühle,
 Der Begeisterung Flamme schweigt —
 Und die Thräne glänzt am Ziele,
 Das die Sprache nie erreicht.

A. Wulfert, H. N.

Die Thränen.

Was die Thränen uns verkündenz
 Jedes feltge Gefühl;
 Jedes heilige Empfinden —
 Ach! es sagt die Thräne viel.

Thränen sind des Herzens Zeugen,
 Und es täuscht die Thräne nie;
 Was die Worte auch verschweigen,
 Ach! das sprechen leise sie.

Thränen sind die Huld der Liebe,
 Sind der Freundschaft Unterpand;
 Jedem heilig reinen Triebe
 Sind die Thränen anverwandt.

Thränen sind der Reue Siegel,
 Sind der Freude schönste Spur;
 Sind der Leiden reinsten Spiegel,
 Und des Mitgeföhles Schwur.

Thränen sind des Mitleids Sprache,
 Und der Zoll der Dankbarkeit;
 Sind der Sanftmuth milde Rache,
 Und der Unschuld Schutzgeleit.

Wohl uns, wenn des Herzens Sehnen
 Noch die leise Thräne füllt;
 Wohl uns, wenn bei fremden Thränen,
 Eine unser Auge füllt.

Allen schönen, reinen Thränen,
 Sey dies kleine Lied verehrt.
 Aber ganz vorzüglich denen,
 Die das Mitgefühl gebührt.

Otto v. Huhn

D. u. K. N.

aus der Ferne.

Ferne, so ferne von Liebchen getrennt,
 Schmerzlich im Herzen die Wunde mir brennt,
 Dort, wo sie drückte mit liebender Hand,
 Als sie mir scheidend den Blicken entschwand.

Bin ich im Stübchen, und bin ich im Wald,
 Immer umschwebet mich ihre Gestalt,
 Lieblich im himmlischen Zaubergewand,
 Wie sie den Blicken mir scheidend entschwand.

Sehnend in trübende Wehmuth versenkt,
 Schau' ich, mit Blicken in Thränen getränkt,
 Immer gen Himmel zum äußersten Rand,
 Wo sie den Blicken mir scheidend entschwand.

Wehen die Lüfte beim Funkeln der Stern',
 Lauschet mein Ohr in die Weite so gern,
 Ob es nicht Kunde erhorch' aus dem Land,
 Wo mir Herzliebchen den Blicken entschwand.

Wenn mir, ach! sterbend das Auge einstrich bricht,
 Findet Herzliebchen mein bleiches Gesicht,
 Selbst in dem Tode nur dahin gewandt,
 Wo sie im Leben mir scheidend entschwand.

F. P. v. C.

Die Huldgestalt.

In einem schönen Schlosse war
 Ein Mädchen zart und fein,
 Sie war gar mild und wunderbar,
 Ihr Wesen licht und rein —
 Und Jeder, der sie sah, empfand
 Der Liebe magisch Zauberband.

Es kamen auch von nah und fern
 Viel Ritter, sie zu schauen,
 Und wer sie sah, der wollte gern
 Sein Leben ihr vertrauen —
 Es fesselte mit Allgewalt
 Die schöne, zarte Huldgestalt.

Und wem sie naht, der fühlt entzückt
 Die höchste Seligkeit,
 Er fühlt sich ruhig und beglückt,
 Sein Daseyn ist geweiht —
 Es schwindet jede dunkle Qual
 Bei ihres Auges sanftem Strahl.

Wie um der Sonne lichten Kreis
 Sich die Planeten drehn,
 Still folgend höheren Geheiß,
 Stets schweben jung und schön —
 So schwebte alles auch um sie,
 In stiller, seliger Harmonie.

Doch die Gefühle ändern nicht
 Nach Willkür ihre Bahn,
 Sie weichen von Gesetz und Pflicht
 Nicht ab durch Trug und Wahn —
 Der Mensch nur hat des Willens Kraft,
 Nur ihn beherrscht die Leidenschaft.

Er fühlt nicht lang' der Ruhe Glück,
 Ein namenlos Gefühl
 Treibt ihn in jedem Augenblick
 Zu einem fernern Ziel —
 Es strebt sein rastlos reger Sinn
 Nur vorwärts, immer weiter hin.

Hat er den höchsten Wunsch erreicht,
 Die höchste Seligkeit,
 Auch dann für den Moment nur schweigt
 Des Herzens ew'ger Streit —
 Doch dieser Augenblick entfliehet
 Schnell, ehe man es sich versteht.

Auch unsern Rittern ach! verschwand
 Gar bald ihr süßes Glück,
 Von wildem Triebe heiß entbrannt,
 Erheben sie den Blick —
 Und wenn Begierde erst erwacht,
 Dann herrscht sie mit Despotenmacht.

Gelassen will die holde Braut
 Ein Jeder zu sich heim,
 Ein Jeder forderte sie laut,
 Es sproßt der Zwietracht Keim —
 Das Schloß, dem Frieden sonst geweiht,
 Erschallet jetzt von wildem Streit.

Vergebens fleht die Holde mild,
 Mit sanfter Stimme Klang:
 „Seyd friedlich, Ritter, seyd nicht wild,
 „Flieht ja den Kampf und Zank!“
 Sie hören nicht ihr mildes Wort,
 Sie stürmen immer brausend fort.

Und als der Streit kein Ende nimmt,
 Noch herrscht mit dunkler Macht,
 Der Funke immer heller glimmt,
 Zur Flamme angefaßt —
 Und Jeder darauf sinnt und denkt,
 Wie er den Stahl des Todes sentt.

Da steht als eine Lichtgestalt
 Das Mädchen plöblich da,
 Und eine höhere Gewalt
 Fühlt Jeder, der sie sah —
 Und alles sinkt anbetend hin,
 Als sie jetzt spricht mit tiefem Sinn.

„Ihr führt mich nicht als eure Braut,
 „Ihr Ritter, von hier fort;
 „Ich zieh, so thut ihr Silberlaut,
 „Nach einem schönern Ort.
 „Ich dulde nicht der Zwietracht Noth,
 „Sie ist es, die den Tod mir droht.

„Wo dumpfer Streit und Kampf erwacht,
 „Da muß die Liebe fliehn,
 „Es herrscht ihre Zaubermacht,
 „Wo Fried' und Unschuld blühen —
 „Wo sie entfliehen, fliehet sie,
 „Ihr Daseyn ist nur Harmonie.“

Das letzte Wort ist kaum verhallt,
 So schwindet sie auch hin,
 Es fliehet die hehre Lichtgestalt
 Mit reinem Himmelsinn —
 Und nicht der Sehnsucht düst'rer Blick
 Erleht die Himmlische zurück.

B. g. C.

Nacht der Seele.

Wer kletzt des Herzens tiefe Falten,
Der Seele wunderbaren Kern,
Des Innern wechselnde Gestalten
Und ihre Nacht und ihren Stern.

Was ist's, das zum verwelkten Kranze
Der Sehnsucht heiße Thräne reißt,
Da uns doch oft im Blüthenglanze
Die Gegenwart so wenig beut.

Warum erneuern wir so gerne
Die Träume der Erinnerung,
Und lähmen durch den Druck der Ferne
Mit eigner Hand der Freude Schwung.

Ein ewig Räthsel bleibt das Feuer,
Das magisch unsern Busen füllt,
Denn das Gefühl hat tausend Schleyer,
In die sich's rastlos wechselnd hält.

Despotisch treiben die Gedanken
Den Geist im Kreise ab und auf,
Und Sonnenschein und Schatten ranken
Sich kreuzend um der Hore Lauf.

Der Augenblick neht unsre Augen,
Der Augenblick verflärt den Blick —
Und aus derselben Blume saugen
Wir unsern Schmerz und unser Glück.

W. Wulffert, G. R.

W. Wulffert, G. R.

W. Wulffert, G. R.

W. Wulffert, G. R.

W. Wulffert, G. R.

Zusammenstellungen.

Haß und Reue.

Haß und Reue! — wie nahe verbunden,
 Haben zur Wiege jede das Herz.
 Wo sich der Haß im Busen verlohren,
 Wird jung die Reue aus ihm geboren —
 Es kennet der Haß nimmer ein Ziel,
 Nimmer ein Maas der Reue Gefühl.

Ditto v. Huhn.

H. Q. 17971122

Leben und Liebe.

1806.

Freundlich gleitet das Leben, sobald die Liebe ihm
 lächelt,
 Wie sich das Daseyn auch theilt, Leben und Liebe
 sind eins.
 Was die Liebe berührt, verwundet nicht minder das
 Leben,
 Und wo die Liebe entflieht, zieht auch das Leben da
 von.

H. Q. 17971122 N. Wulfert, H. N.

Einsicht und Furcht.

1816.

Einst der Zukunft! Warum trübst du die sonni-
 gen Blicke,
 Da der Vergangenheit Einst trocknet die Zähre im
 Aug? —
 Weil wir im Leben das Felt so selten zu würdigen
 wissen,
 Schreckt und beglückt uns das Einst, wie es der Zu-
 fall gebeut.

H. Q. 17971122

N. Wulfert, H. N.

Grabmahl und Ephen.

1816.

Wie ihr euch ähnelst? — Ich weiß nicht! doch paßt
 ihr so gut zu einander,
 Deutet uns beide das Ziel, wo sich einst alles ver-
 eint.
 Denkmahl des Todes! wer weichte nicht gern die Em-
 pfindung und Leben,
 Wenn eine liebende Hand freundlich mit Ephen dich
 kränzt.

H. Q. 17971122 N. Wulfert, H. N.

Tod und Erwehen

Ein holder Engel ist der Tod,
 Der aus dem Labyrinth des Lebens,
 Des qual- und mühseladnen Strebens,
 Uns sanft in bessere Welten führt,
 Es ist der Tod nur ein Erwehen,
 Das, wie aus truggewebten Träumen,
 Zurück ins Lebens lichten Räumen,
 Ein holder Genius uns weckt.

Otto v. Huhn.

Sanduhr und Gesang.

1820.

An den Tod mahnt die eine, der andre an's froh-
 liche Leben;
 Doch so verschieden sie sind, einen sich beide doch
 gern.
 Was uns im Leben erhob, begleite uns lächelnd zum
 Tode,
 Und mit dem Schwanengesang rinne die Sanduhr
 herab.

H. Wulffert, S. R.

Stern und Liebe.

1820.

Wie zum Himmel der Stern gehrt zu dem Her-
 zen die Liebe,
 Lächeln ja beide uns doch in der Vereinigung nur.
 Wie berecht wird die Nacht, die stille im Kranz der
 Sterne,
 Aber lauter noch spricht Liebe im schweigenden Ach!
 H. Wulffert, S. R.

Sanduhr und Gesang.

1820.

An den Tod mahnt die eine, der andre an's froh-
 liche Leben;
 Doch so verschieden sie sind, einen sich beide doch
 gern.
 Was uns im Leben erhob, begleite uns lächelnd zum
 Tode,
 Und mit dem Schwanengesang rinne die Sanduhr
 herab.

H. Wulffert, S. R.

Das Lied in der Brust.

Es tönt ein Lied in meiner Brust,
 Dies Lied ist meine höchste Lust;
 O könnt' ich dieses Lied einst singen,
 Gar wunderbarlich würd' es klingen.
 Ach! alles, was ich sagt' und sang,
 Lieb' ahnen nicht den Himmelsklang,
 Der sanft mich wiegt in süßen Träumen,
 Die leis' entschweben lichten Räumen.

Gar lieblich ist die Harmonie
 Von dieses Liedes Melodie;
 Wie wenn von Geisterwehn erschüttert,
 Ein goldnes Saitenspiel erzittert.
 Hab' ich es noch so heiß begehrt,
 Nie hab' ich solch ein Lied gebet;
 Würd' es einst leise mich umwehen,
 Vor Wonne müßt' ich dann vergehen.

Ja, tief fühl' ich, daß dieses Liedes
 Mich selig einß' von hinnen zieht —
 Wird es einst hörbar mir erklingen,
 Dann werden frei der Psyche Schwingen.
 O Väter! ich bin euer Bittgebet
 In eurer Güte und Erbarmen
 In eurer Güte und Erbarmen

Vater unser.

Vater unser, der du wie im Himmel,
 Also auch auf Erden heilig bist,
 Dessen Größe sich in jedem Wesen
 Wunderbar in deinen Werken zeigt;
 Heilig, heilig sey dein großer Name!
 Von dem Menschen bis zum kleinsten Würm
 Fühlet Alles deiner Allmacht Größe,
 Betet Alles dich in Ehrfurcht an.

Dein Reich komme! dieses Reich des Heiles
 Breite über deine Kinder aus;
 Dieses Reich der Wahrheit und der Tugend
 Sende segnend über uns hinab.
 Vater! Mag dein Wille stets uns leiten
 Durch des Lebens dunkles Labyrinth
 Und auf dieser kurzen Pilgerreise
 Lehr' uns handeln, wie es dir gefällt.

Gieb uns, Vater! was wir heut' bedürfen,
 Und entferne von uns jede Noth,
 Nicht um Ueberfluß und große Schätze,
 Nur um Ruhe und Zufriedenheit.
 Bitten wir mit kindlichem Vertrauen
 Dich, o Vater, der Barmherzigkeit!
 Der du täglich immer mehr beweise
 Uns von deiner Lieb' und Gnade giebst.

Geist und Stoff.

1817.

Lenkt das Gefühl den Gang des Lebens,
Wirkt die Empfindung auf den Sinn —
Und fließt die Quelle unsers Strebens
Von oder zu dem Herzen hin.

Bedürfen unsrer Seele Blüthen
Der Pflege einer äußern Kraft,
Kann ihr das Ungefähr gebieten,
Wie es der Sinne Wechsel schafft? —

Frei ist der Geist! Sein Flügel bindet
Sich an des Zufalls Launen nicht,
Er ist auf eignen Werth gegründet,
Und giebt sich selber Gluth und Licht.

Die Handlung findet ihre Schranke,
Sie reißt in des Geschickes Schooß —
Allein der göttliche Gedanke
Ist unbegrenzt und fessellos.

Stoff ist des Menschen äuß're Hülle,
Und kann als Staub in Staub vergehn,
Doch seines Innern Kraft und Wille
Muß dann auch ohne sie besehn.

Der Blick mag dämmern oder strahlen,
So lacht und weint er durch den Geist,
Und muß der Welt die Bilder mahlen,
Die ihm der Seele Spiegel weist.

Denn aus dem Herzen strömt die Flamme,
Die unsern Sinn verklärt und trübt,
Und unsrer Hülle todtem Stamme
Des Lebens Keim und Früchte giebt.

H. Wulfert, H. R.

Abschiedsworte an Frau von **.

Wie des Abends Rosenwolke
Herrlich schön, doch flüchtig nur,
Ueber blauen Nebelbergen
Uns erscheint auf flücht'ger Spur:

So Dein Bild, das schon entschwunden,
Wenn es kaum noch uns beglückt,
Im Moment, wo alle Herzen
Es zur Huldigung entzündet.

Doch, die goldumsäumte Wolke
Strebt mit ihrem mag'schen Licht
In den Busen süßes Sehnen,
Unserm Geist enteilt sie nicht. —

So Dein Bild! — Wenn es entschwebet
In der Hore flücht'gem Tanz,
O! so lebt in unserm Herzen
Ewig dieses Bildes Glanz.

Eg.

Prolog,
gesprochen auf dem Liebhabertheater in Jakobstadt
am
Geburtstage des Kaisers,

den 12. December 1816.

Die Muse ist an keinen Ort gefesselt —
Denn weilt sie auch in glänzenden Pallästen,
So sieht sie drum die enge Hütte nicht!
Ihr Thron ist überall, wo das Gefühl
Der Phantasie die treue Rechte beut,
Wo sich die Seele mit der Seele gattet,
Das Herz dem Herzen sich vereint, der Mensch
Den Menschen sucht, die Menschheit ehrt, und traulich
Sich an das gleichgestimmte Wesen schließt;
Wo Eintracht waltet und Zufriedenheit,
Und um den Frieden sich der Frohsinn rankt.
Drum laßt uns kühn in ihren Tempel treten,
Mit Zuversicht uns ihrer Halle nah;
Sie wird das Opfer nicht verschmähen, das wir
Mit reiner Hand und reinem Herzen bringen,
Ihr gilt der gute Wille für die That.
Es ist ja nicht der Gabe auß'rer Werth,
Wodurch die Himmlische gefesselt wird —
Denn was uns Sterbliche so vielfach täuscht,
Kann einer Gottheit klaren Blick nicht blenden,
Die jede Falte unsers Innere kennt,

Und darum oft den schlichten Blumenkranz,
 Mit gü't'gem Lächeln um die Schläfe windet,
 Wo sie den goldenen Altar verschmäh't.
 Und wären wir vom Himmel ausgeschlossen,
 Weil uns das Schicksal keinen Weibrauch gab? —
 Nein! ferne sey uns dieser eitle Wahn;
 Uns ward das Recht, die Schwinge zu erheben,
 Wir dürfen nach dem schönen Ziele streben,
 Und werden uns dem schönen Ziele naht.

Doch sey es nicht allein der holde Zauber,
 Den ihre Günst' um unsre Sinne zieht,
 Was uns der Muse fesselt; auch das Herz
 Erwärmen sich in ihrem Sonnenstrahle.
 Ein ewig heit'res Leben ist ein Phönix,
 Der in der Wirklichkeit so wenig lebt,
 Als jene Insel, die ein ew'ger Lenz
 Mit ew'gen Blüten schmückt. Fortunens Kugel
 Rollt wechselnd durch das weite Daseyn hin;
 Durch Labyrinth kreist der Hore Flug,
 Um Licht und Schatten — ach! und nur zu oft
 Deckt lange Nacht den kurzen Morgenraum!
 Ist's also wohl dem Auge zu verdanken,
 Daß es sich in der Sterne Glanz verklärt,
 Dem Geiste der, von trocknen Geschäften
 Oft schwer belastet, nach Zerstreuung hascht? —
 Es ist nicht nur Bedürfnis, es ist Pflicht,
 Dem Ernste hier und da den Scherz zu gatten:
 Doch läßt bei etwas gutem Willen,
 Dem Angenehmen sich das Nützliche

Vereinigen; und warum sollten wir
 Nicht tändelnd auch, da, wo es möglich ist —
 Das Schöne durch das Gute heiligen.
 Die Bilder, die uns dieser Lebensspiegel
 In bunter Maskentracht vorüberführt,
 Das Wort, das hier harmonisch uns erkönt —
 Sie sollen mehr als Aug' und Ohr vergnügen.
 Und wenn der Vorhang diese Bühne schließt,
 So finde sich in unserm Herzen wieder,
 Was der Moment geschaffen und zerstört:
 Denn nur allein der ist des Nektars werth,
 Der auch im Rausche fest und unverdrossen
 Die Bahn verfolgt, die er ihm aufgeschlossen.

Zwar sollte nie die heit're Gegenwart
 Im Schatten der Vergangenheit sich trüben —
 Und doch! wer denkt nicht unwillkürlich jetzt
 An die verhängnißschwere Zeit zurück,
 Da eben dieser Boden, wo wir heute
 Der Freude Blume pflücken, sich im Blute
 So vieler unsrer edlen Brüder färbte!
 Hier ist kein Auge, das nicht willenlos
 Verdunkelt wird, das nicht der Zähre Thau
 Den Manen irgend eines Theuren opfert —
 Denn ja! die Günst' des Augenblicks erinnert
 Uns an die Seufzer der Vergangenheit.
 Doch wiegt der Schmerz das Hochgefühl nicht auf,
 Das unsre Brust durchstößt; der Behmuth Zähre
 Zerfließt im Meere der Begeisterung,
 Und stolz erheben wir die freie Stirne

Zur freien Sternenbahn, durch Nacht zum Licht!
 O laßt uns diese Tage nie vergessen,
 Die unsern Muth bewährt und unsre Kraft —
 Und wem das eigne Glück nicht genügt, der blicke
 Auf das entfesselte Europa hin.
 Vor allen aber mahne dieser Tag
 An ihn, auf dessen Wink die Kette fiel,
 Und den wir glückberauscht den unsern nennen!
 Sein Werth geht über unser Lob, sein Ruhm
 Strahlt, gleich der Sonne, durch die ganze Welt.
 Vor ihm senkt die Vergänglichkeit den Schleier,
 Was er geschaffen, hüllt ihr Flor nicht ein —
 Denn wo noch nach Jahrtausenden ein Freier
 Der Freiheit Glorie preist, da denkt er sein.

Lange lebe Alexander!

A. Wulfert, H. R.

An den
 Herrn Collegienrath von H...
 im Namen seiner Tochter.

Drei Blumen, mein Vater! bring' ich Dir heut,
 Um sie Dir in's Kränzchen zu winden;
 Von kindlicher Liebe sind sie geweiht —
 Die Liebe nur konnte sie finden.

Das Schönste dem Besten! dacht' ich, und brach
 Die Rose, um Dir sie zu geben;
 Sie hat gebohren der glückliche Tag,
 In dem Du erwachtest zum Leben.

Und wie dieser Myrthe ewiges Grün
 Verändert kein Wechsel der Zeiten,
 So mögen des Lebens Freuden Dir blühen,
 Dich tröstend die Hoffnung begleiten.

Und was voll Bedeutung dies Blümchen spricht,
 Das darf auch mein Wunsch Dir gestehen;
 Wie's Blümchen, so seh' ich: — Vergißmeinnicht,
 Soll ferner mein Glück noch bestehen.

Otto v. Huhn.

Die Sehnsucht und der Trost.

Wundersüße Melodien

Die mein Inn'ros leis durchziehen,
 Ruhn gefangen in der Brust.
 Ach! sie möchten aufwärts dringen
 Auf der Löhne leichten Schwingen,
 Wonnetrunken und voll Lust.

Wie sie zittern, wie sie heben,
 Und nach Freiheit innig streben,
 Nach des Lebens vollem Seyn —
 In des Aethers lichten Höhen
 Möchten zitternd sie vergehen,
 Leise tönend, silberrein.

„Wird es nimmer euch gelingen,
 „Zu befreien eure Schwingen
 „Aus des Busens enger Haft?
 „Drängt sich nimmer in die Kehle,
 „Aus der tief ergriffnen Seele
 „Eures Wohllauts Zauberkraft?“

„Sind unlösbar denn die Banden
 „Die sich fesselnd um euch wanden,
 „Dass ihr nimmer könnt entfliehn?
 „Kann denn Lese nichts zersäubern,
 „Wird mein Ohr euch nimmer hören,
 „Euch ihr süßen Melodien?“

Es erheben diese Fragen
 Schmerzlich sich wie leise Klagen
 In der tief bewegten Brust;
 Und die innern Melodien
 Tönen zarte Harmonien,
 Leis, sich selber unbewußt.

Und ein mildes Wort erklinget,
 Wie ein Hauch, so zart beschwinget,
 Wehet süßen Trost mir zu.
 Freundlich tröstend hör' ich sagen: —
 „Stille alle deine Klagen,
 „Harre aus mit stiller Ruh.“

„Deines Busens Melodien
 „Werden mit hindüberziehn,
 „Heilig sind sie und geweiht!
 „Ja, sie werden einst erklingen,
 „Du wirst dann nur schau'n und singen,
 „Still versenkt in Seligkeit.“

B. g. E.

Licht und Dunkel.

1810.

Gold ist Gos, und lieblich der Sonne freundliche
 Botin,
 Und mit belebendem Ruf weckt sie den Schläfer
 empor.
 Sieh, der Mittag erglänzt, entfaltet prangen die
 Knospen,
 Und im erwärmenden Licht blühet die reiche Natur.
 Säuselnd naht der Abend, es hauchen kühlende Weste,
 Und in der Zephyre Wehn mischt sich der dufende
 Kelch.
 Setzt mit schwarzem Gefieder umhüllt das Dunkel die
 Erde,
 Mohn und Flieder ergießt über das Weltall die
 Nacht —
 Freude spendet auch sie, bereitet dem Müden die
 Ruhe,
 Und um das schlummernde Haupt winden die Sterne
 den Kranz.

A. Wulfert, S. R.

Letztes Wort an A... B...

Beweine nie des Herzens eignen Kummer —
 Dem fremden Schmerz erpreßt das Mitgefühl
 Den süßen Balsam in der eignen Zähre;
 Doch rechne niemals auf die eigne Thräne,
 Und niemals siehe für das eigne Herz.
 Hart ist dies Wort dem weichen Sinn des Jünglings,
 Doch stählt es ihn einst zum geprüften Mann —
 Und wer sich Mann nennt, frag' ihn, wer er ist,
 Was er gewesen, und noch werden will,
 Schilt ihn gemeinschaftlich mit seinen Feinden,
 Dann bist Du klug, und selber lob' ich Dich —
 Doch muß Dein Herz nie fühllos ihn verdammen,
 Wenn Du im Stillen seiner noch gedenkst.
 „Wer das erlitt, was ich im Busen fühle,
 „Giebt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.“

Fr. v. Bärenhof.

Gott ist es,
 der die Welt erschaffen hat,
 der die Natur regiert,
 der die Menschen leitet.

Es ist ein Gott! ein allerhöchster Wesen,
 Die Welt ist seines Daseyns lichte Spur;
 Es ist ein Gott! untrügbar ist's zu lesen
 Im offenen Buch der heiligen Natur.

Es ist ein Gott! ertönt es durch die Klüfte,
 Erdbebt es in des Donners mächt'gem Schall;
 Es ist ein Gott! antworten Fels und Klüfte,
 Es ist ein Gott! allwissend, überall.

Es ist ein Gott! erhebt der Schooß der Erde,
 Hoch über uns herrscht des Allmächt'gen Hand;
 Es ist ein Gott! auf dessen großes: Werde!
 Das Weltsystem vereinst aus Nichts entstand.

Es ist ein Gott! rauscht's in den Meereswogen,
 Wenn schäumend Well' in Welle sich ergießt;
 Es ist ein Gott! blickt aus des Himmels Bogen,
 Der Millionen Welten in sich schließt.

Es ist ein Gott! erhalten die Gesilde,
 Vom Glanz der Sonn' und ihrer Strahlenpracht;
 Es ist ein Gott! er leuchtet sanft und milde,
 Aus Mond und Stern bei tiefer Mitternacht.

Es ist ein Gott! entblüht es auf den Fluren,
 In Kräutern, mannichfaltig, schön und bunt;
 Es ist ein Gott! belebt die Creaturen
 Auf Erden alle und im Meeresgrund.

Es ist ein Gott! verkünden Dankeslieder
 Im Chor der Vögel laut durch Flur und Wald;
 Und durch das Laub der Bäume flüstert's wieder,
 Es ist ein Gott! ein Herr der Allgewalt.

Es ist ein Gott! auf den wir fest vertrauen,
 Auf dem des Glaubens heil'ger Anker ruht;
 Zu dem voll Liebe wir gen Himmel schauen —
 Es ist ein Gott! der Wunder an uns thut.

Es ist ein Gott! von namenloser Güte,
 Von einer Liebe der Unendlichkeit;
 Zu ihm erhebt sich kindlich das Gemüthe,
 Zu ihm das Herz voll freud'ger Seligkeit.

Es ist ein Gott! ihn fühlen wir in Leiden,
 Die oft das Schicksal über uns verhängt;
 Und fühlen im Genusse mancher Freuden;
 Es ist ein Gott! der uns allweise lenkt.

Es ist ein Gott! und wenn auch alles trüge,
 Eins spricht für ihn, und trägt uns wahrlich nicht; —
 Was zu des Geistes und des Herzens Siege
 Die inn're Stimme der Empfindung spricht.

Otto v. Guhn.

Aphorismen

des Frühlings und der Liebe.

1818.

Der Schäfer.

Lächelnd schwebt der Frühling nieder
 Ueber die verjüngte Au',
 Und die Sonne leuchtet wieder,
 Und der Himmel mahlt sich blau.
 Siehst du hier die Rose, Traute?
 Hörst du dort die Nachtigall? —
 Süße Düfte, holde Laute,
 Lust und Liebe überall!
 Liebchen laß dich endlich rühren,
 Wozu führt das lange Zieren —
 Ebsche meines Innern Brand;
 Horch! man ruft zum Hochzeitstanz,
 Schmück' dich mit dem Myrthenkranz —
 Herz um Herz, und Hand um Hand.

Der Kaufmann.

Endlich ist das Eis gebrochen,
 Und die Schifffahrt wieder frei;
 Heil dem Venz! in wenig Wochen
 Grün't des Handels Flur aufs neu.
 Mädchen sieh, die Ladung Mandeln
 Und Rosinen dort ist mein;
 Sollen wir gemeinsam handeln?
 Hast du Geld, so bin ich dein.

Jeder andre Reiz ist eitel,
 Darum komm mit vollem Beutel
 An dies Herz vor Liebe krank;
 Pflegen will ich dich und ehren,
 Und dein Kapital vermehren —
 Aber Münze baar und blank.

Der Gelehrte.

Soll man nicht das Fieber kriegen,
 Von des Frühlings Wiederkehr!
 Nachts die Mücken, Tags die Fliegen,
 Und die Sonne rings umher;
 Vor der Thür die Büchermessen —
 Ist ein Mensch wie ich geplagt!
 Viel zu thun und nichts zu essen,
 Und doch halt' ich eine Magd.
 Nun ich muß mich wohl bequemen,
 Eine Frau in's Haus zu nehmen,
 Kost und Kaffee hab' ich dann —
 Aber für verliebte Poffen
 Bleibt mein Zimmer stets verschlossen,
 Daß ich ruhig schreiben kann.

Der Bürger.

Jungfer, Pfingsten ist erschienen,
 Das Schermenzeln hab' ich satt;
 Meister bin ich, ihr zu dienen,
 Darum sprech' sie rein und glatt.
 Hat sie einen andern Kunden? —
 Nun, der Mädchen giebt's genug!

Eine Frau ist halb gefunden,
 Sind nur Schüssel voll und Krug.
 Schönheit soll mich nicht berücken;
 Hat die Meine nur für Stricken,
 Kochen, Näh'n und Backen Sinn —
 Daß ich, wenn ich auswärt's gehe,
 Und nach meinen Burschen sehe,
 Meiner Wirthschaft sicher bin.

Der Soldat.

Länger darf ich nicht verweilen,
 Horch, die Marschtrumpete schallt!
 Hast du Lust mein Zelt zu theilen,
 Nun so sag' dein Ja mir bald.
 Schätze kann ich dir nicht bieten,
 Noch für's Glück der Zukunft sehn;
 Oft wirfst du statt Lenzesblüthen,
 Einst nur blut'ge Lenzge sehn.
 Nacht und Grau'n liegt auf dem Schwerdte,
 Wenig Lust ist sein Gefährte,
 Und sein Lohn ein schlichter Kranz —
 Meine Glieder und mein Leben
 Sind dem Schicksal preis gegeben,
 Doch mein Herz gehbet dir ganz.

Der Dichter.

Welch ein Hochgefühl von Wonnen
 Strömt in mir wie Nektarfluth —
 Hat mich kein Phantom umspinnen!
 Du erwidertest meine Bluth?

Heil mir! Lenz und Liebe schlingen
 Ihren Kranz um meinen Lauf,
 Meinem Geiste wachsen Schwingen,
 Und der Himmel thut sich auf.
 Holde, sieh die Sonnenräume,
 Folge mir ins Reich der Träume,
 Leicht und lustig schwebt sich's hin —
 Doch damit den Klang der Sphären
 Dir nicht Durst noch Hunger stören,
 Werde Aether, wie ich's bin.

H. Wulffert, H. R.

Die Liebe,
 nach aufgegebenen Endreimen.

Die Liebe ist der Tugend heilige Quelle,
 Und ihr verwandt, wie Welle mit der Welle,
 Im Herzen wohnet sie — dort trägt kein Wahn;
 Sie leuchtet uns gleich einem schönen Sterne,
 Sie schlinkt ihr Band um uns auch in der Ferne,
 Und himmelwärts führt ihre Bahn.

Wie manches Bild von froh verlebten Stunden
 Ist in den Strom der Zeit dahin geschwunden —
 In himmlischen Gestalten aber ziehn
 Der Liebe ew'ge Sterne, und entzünd'n
 Das Herz, wenn alle Freuden schwinden,
 Und uns des Lebens Geister fliehn.

Otto v. Huhn.

Jugendglück.

..... 1807

Reize bieten kann uns zu allen Zeiten das Leben,
Doch mit der Kraft des Gefühls wechseln die Stufen
des Glücks.

Eine Sonne ist's zwar, die dem Lenze strahlt und
dem Winter, aber wo diese nur glänzt, wärmt und erleuchtet uns
die, die nicht so schnell wie sie ist.

Stets begeistert erhebt der Jüngling die Träume zur
Wahrheit,

Wo sich dem nüchternen Greis Wahrheit erniedrigt
zum Traum.

An die Brust des Vertrauens sinkt ohne Argwohn die
Jugend,

Selber beglückend, scheint ihr glücklich zu werden so
leicht —

Kalt sind die Tage des Alters, schwach glimmt das
Flämmchen der Freundschaft,
Ach! und die Liebe stirbt hin, wie die Empfindung
sich kühl.

H. Wulffert, H.N.

Hilf mir
Frau A. v. B. . . .

auf einer Maskerade.

.....
.....

Verhüllt die Maske auch Dein freundliches Gesicht
Wie sich der Sonne Strahl durch finstre Wolken bricht,
Und uns die Himmlische verräth ihr holdes Licht:
So wirst auch Du erkannt
An Deiner Seele Alltagskleid,
An Deiner Liebenswürdigkeit.

.....
..... Otto v. Huhn.

.....
.....

.....
.....

.....
.....

.....
.....

.....

Begeisterung.

1821.

Am Silberthau mild'er Thränen,
 An des bewegten Herzens Schlag,
 An meines Busens ängst'gem Sehnen,
 An meiner Lippen leisem Ach! —

Erkenn' ich deine Himmelsnähe,
 Begeisterung! die mich umschwebt,
 Und glanzverklärt in düst'rer Höhe
 Des Segens Aehrenfränze webt.

Und nicht in nebelfreien Fernen,
 Im hellen Sonnenlichte nicht —
 Ich suche dich in Nacht und Sternen,
 Im Strahl, der durch die Wolken bricht.

Denn mit der Schwermuth ernstem Schatten
 Erscheinst du lächelnd, dem Gemüth
 Vereinigt Glück und Schmerz zu gatten —
 Wie bei dem Dorn die Rose blüht.

A. Wulfert, S. R.

Gedanke und Wort.

Reich sind Gedanken,
 Doch arm ist das Wort;
 Dieses hat Schranken,
 Sie fesselt kein Ort.

Sie kann nichts binden,
 Frei schweben sie hin;
 Schwach nur verkünden
 Worte den Sinn.

Gedanken streben
 Zum höhern Ort —
 Der Geist giebt Leben,
 Todt ist das Wort.

B. g. E.

Der S ä n g e r.

1819.

Schon naht die Nacht im Florgewand,
Der Sonne Lichtkreis zieht sich enger —
Doch trauernd irrt im Hain der S ä n g e r,
Die treue Zither in der Hand.
Aus seinem Auge verken Zähren,
Sein Mund seufzt ein gepreßtes Ach!
Und sanft, wie Echoklang der Sphären,
Hält ihm die goldne Saite nach.

Da könt's zu ihm mit Zephyrsaut:
„Was bannst dich mit der Nacht im Bunde
An diesen Ort, zur Geisterstunde,
Der jeder Sterbliche ergraut.
Darf dich der Schwermuth Flor umweben,
Ward dir zum Schmerz kein Glück verliehn,
Und sind die Schleier nicht zu heben,
Die deinen hellen Tag umziehn?“

„Verstoßen aus den heitern Reihn
Des Lebens und der Lebensfreuden,
Muß ich der Menschen Stätten meiden,
Ein Fremdling unter Brüdern seyn.
Und fräge sie, was ich verbrochen,
Wodurch ich unwerth ihrer Huld —
Dass ich mein Jm'eres ausgesprochen,
Ist höchstens meine ganze Schuld.“

„Und du, der in sich selbst so reich,
Kannst dich um solch ein Opfer grämen?
Was können dir die Menschen nehmen,
Du bleibst in jedem Schmucke gleich.
Die Erde hat dir nichts zu bieten;
Erhaben über Raum und Zeit,
Gehört dein Geistes Blüthen
Dem Mutterchooß der Ewigkeit.“

„Was nützt mir das Geschenk der Kunst,
Wenn ich es in mir selbst begrabe,
Denn zur Bereich'ung meiner Haabe
Erleht ich nie des Himmels Günst.
Gern möcht' ich Allen Alles theilen,
Was mir ein gut Geschick verliehn —
Doch fern vom Ziele muß ich weilen,
Da Alle meine Nähe ziehn.“

„Dein unwerth ist, was vor dir flieht —
Wem glückt es, Jedem zu gefallen!
Genug, vereint sich uns von Allen
Nur ein empfängliches Gemüth.
Der Menschheit Brust ist arm und enge,
Wie gäb' sie sich dem Weltall preis —
Ihr Kern verdorret im Sturmgedränge,
Und reißt zur Frucht im stillen Kreis.“

„Wie aber halt' ich's Innen hell,
 Wenn's Außen überall mir dunkelt,
 Und nur mein düst'iger Stern mir funkelt;
 Denn bald erschöpft sich solch ein Quell.
 Der Menschheit Brust hat enge Grenzen,
 Doch nur verlassen wird sie leer —
 Wo ihr verwandte Sterne glänzen,
 Erweitert sie sich schnell zum Meer.“

Und plötzlich flammt es vor ihm, bricht
 Sich rauschend Bahn, das Dunkel schwindet,
 Und leuchtend überall entzündet
 Der Tag sein heilverkündend Licht.
 Es schwebt daher auf Purpurschwingen,
 Er sieht die Musen vor sich stehn,
 Und Baum und Blume sich verzüngen,
 Und Himmelsodem ihn umwehn.

„Dir bangt, daß deines Innern Gluth
 Vereinsamt nach und nach sich fühle?
 Bestimm' dich nicht durch Irrgefühle,
 Und hege Selbstvertraun und Muth.
 Bist du allein, da dich der Musen
 Negide durch die Wüste trägt,
 Und Mitgefühl in ihrem Busen
 Dir vollen Stroms entgegen schlägt.“

„Du strebst nach Menschen, also genügt
 Dir nicht am Kranze, den wir flechten?
 Was soll dir dies Geschlecht von Knechten,
 Das nur um äußern Schein sich schmiegt.
 Du passest nicht in ihre Kreise,
 Zu uns gefelle deinen Geist;
 Gbnn' ihnen ihre bunten Gleise,
 Und handle, wie dein Herz dir heißt.“

„Wie hab' ich mich von euch entfernt,
 An die mich tausend Fesseln binden,
 Ich hab' ja nur von euch empfinden,
 Und was Empfindung ist, gelernt.
 Doch kann mein Opfer Götter freuen,
 Mein Zoll ist ein vergänglich Laub —
 Was soll ich euch für Weihrauch freuen,
 Der sterblich ist, und Staub von Staub.“

„Denn nur für Wesen, die mir gleich,
 Hüß' ich das Heilige und Schöne
 In's magische Gewand der Lüne,
 Doch bang' verstummt mein Lied vor euch.
 Zum Menschen spricht der Mensch, die Hore
 Herrscht über uns im gleichen Bund,
 Wie aber träf' zu eurem Ohre
 Das Wort von eines Jed'schen Mund.“

„Es ärndtet Feder, wie er sät —
 Bedarf die Gottheit deiner Worte,
 Da deiner Brust geheimste Pforte
 Vor ihrem Blicke offen steht.
 Hoch wölbt sich zwischen uns die Schranke,
 Doch ist ihr Mancher schon genahet —
 Uns gnügt der würdige Gedanke,
 Und reiner Wille für die That.“

Sie theilt den Aether, festlich glänzt
 Der Hain im Diadem der Sterne,
 Und freundlich lächeln aus der Ferne
 Der Vornwelt Säng'er lichtumkränzt.
 Da fählet er jedes Räthsel deuten,
 Und jeden dunklen Traum verflärt —
 Er keimt, berührt die goldnen Saiten,
 Er betet an, und wird erhdrt.

H. Wulffert, S. R.

— Ich re die Feder bedarf die
 Bedarf die Gottheit deiner Worte,
 Da deiner Brust geheimste Pforte
 Vor ihrem Blicke offen steht.
 Hoch wölbt sich zwischen uns die Schranke,
 Doch ist ihr Mancher schon genahet —
 Uns gnügt der würdige Gedanke,
 Und reiner Wille für die That.“

U n h a n g.

unbegl. Bildet durch die
 Der Hain im Diadem der Sterne,
 Und freundlich lächeln aus der Ferne
 Der Vornwelt Säng'er lichtumkränzt.
 Da fählet er jedes Räthsel deuten,
 Und jeden dunklen Traum verflärt —
 Er keimt, berührt die goldnen Saiten,
 Er betet an, und wird erhdrt.

H. Wulffert, S. R.

 C h a r a d e n .

1.

An D. v. E...

Möchte doch, geliebte Schwester,
 Fern von Dir mein Ganzes seyn;
 Und auf Deinen Pfad die Freude
 Ihre schönsten Blüthen streun.

Aber fühlst Du auch, Du Gute,
 Daß Dein Loos die Erste ist,
 Wenn so mancher Schmerz Dich quälet,
 Nicht die Freude sanft Dich küßt. —

Laß auch dann die letzte Sylbe
 Dir, Geliebte, nicht entziehn;
 Selbst wenn finst're Stürme walten,
 Laß sie nimmer Dir entfliehn.

D. g. E.

2.

Meine erste Sylbe brauchte
Einst der rüstige Atleth,
Wenn er in Olympo's Fluren
Muthig seinen Kampf begann,

Inhaltsschwer ist oft die zweite,
Sie gewähret Hochgenuß,
Wenn ein Geist voll Licht und Leben
Ihr sein Inn'res anvertraut.

Freude machte einst mein Ganzes
Einer auserlesnen Schaar;
Von dem Auferstehn der Erde
Ward's zum Zeichen ihm gebracht.
B. g. E.

3.

Die ersten beiden Sylben zeigen
Dir einen Muselman von Stand,
Die dritte ist der Erde eigen,
Allein geformt von Menschenhand,
Und gut gepflegt und durchgebrannt,
Füllt sie die Luft mit Ambradüften —
Das Ganze findest du in Wieland's Schriften.

4.

Was kann in das Land mich tragen,
Wo kein Schmerz die Seele rührt?
Wer kann mir den Pfad wohl sagen,
Der zur ersten Sylbe fährt?

Diese Fragen sind vergebens;
Denn die zweite Sylbe trug
Nie im Traume dieses Lebens
Uns dorthin mit leichtem Flug.

Wenn mit tiefbewegtem Herzen
Auch ein Freund das Ganze spricht,
Dennoch glänzt im Land der Schmerzen
Nie der ersten volles Licht.
B. g. E.

5.

Meine erste Sylbe muß
Jeder Penz verjüngen,
Meine zweite wird Genuss
Allen Mäden bringen.

Als ein Ganzes läßt man mich
Nie Palläste schmücken,
Doch auf Reisen diene ich
Manchen zu erquickten.

6.
 An Frau von * *

An Frau von * *

Drei Sylben, so mächtig, sie flechten in's Leben
 Den schönsten Genuß, sie erhalten, umschweben,
 Als Kinder des Lichtes, der Endlichkeit Nacht;
 Sie führen die Töne der Lyra hernieder,
 Idyllen, den Epos, die ewigen Lieder,
 Die je nur der holdeste Säng'er gedacht.

Die erste durchströmet die lachenden Auen,
 Dort, wo die Drangen in milden, in lauen
 Zephyren am Fuße der Alpen verbleihn.
 Die zweite ist einer von jenen fünf Ebnen
 Der Sprache, die immer in einfachen Tönen
 Selbstständig der Fessel der Brüder entfliehn.

Die dritte belebet im holden Gebilde
 Des Jünglings unendliches Sehnen; die Milde,
 Der ewige Reiz, er umstrahlet nur sie.
 Sie sieht er im Wachen, sie sieht er im Traume,
 Sie suchet sein Auge im ewigen Räume,
 Sie denkt er, sie fühlt er, und immer nur sie.

Das himmlische Ganze, das köstliche Stunden,
 Die Ruhe des Lebens, und Balsam den Wunden
 Des Herzens verleihet mit reichem Gewinn —
 Dir, holdeste Frau, ward es gütig beschieden,

Es kränze mit Rosen der Freude hienieden,
 Geleite dich freundlich durch's Leben dahin.

* * * * *

7.
 Berwunderung, Entzücken,
 Und Schmerz und Schrecken, drücken
 Sich in dem Ersten aus.

Ziehst mit dem Zweiten du, dein holdes Mä-
 chen kraus,
 Und gilt es mir — dann bin ich fern vom Ziele,
 Dem ich im Rausche der Gefühle
 Mich oft so nah' gemeint.

Das Dritte eint
 Sich unverändert dir, und wäherlich vollen Rechts;
 Denn, was es sagt, bist du des weiblichen Geschlechts.

Das Ganze ist ein wechselnd Ding,
 Bald Lar, bald Leu, bald Schmetterling;
 Bald troht es der Gefahr aus tausend Feuerbüben,
 Bald bringt's ein ein'ger Blick um Sehen und um
 Hören.

Des Zufalls Sklave rollt im Nu bergauf und ab —
 Doch in mir bleibt es stets dein Knecht bis an das
 Grab.

Und so wie sich zu dem Zarten
 Stets das Starke schön verband,
 Gleich wie in dem Heldengarten
 Herrmann auch Thusnelde fand.

Wenn auf leichten Silberwellen
 In des Abends Purpurlicht
 Laue Weste Segel schwellen —
 Dann die erste Sylbe spricht.

Ja, sie spricht aus Zephyrs Wehen,
 Aus dem Murmeln an dem Bach,
 Spricht aus deines Auges Flehen,
 Aus der Stimme leisem Ach!

Doch es hebet sich die zweite
 Stark, und hehr, und stolz empor!
 Blickt mit Kraft dem nahen Streite,
 Froh entgegen; — und verlohre

In der Erdensürme Wüthen
 Sie den letzten, schwachen Stab,
 Sanken trauernd alle Blüten
 Ihrer Hoffnung in das Grab. —

O! so blickt sie kühn nach droben,
 Aller Helden höchste Zier! —
 Kühn in dieses Lebens Toben,
 Kühn und herrschend für und für.

Und so wie sich zu dem Zarten
 Stets das Starke schön verband,
 Gleich wie in dem Heldengarten
 Herrmann auch Thusnelde fand.

So verbinden sich die beiden
 Schönen Sylben innig fest,
 Zu der Milderung der Leiden,
 Zu der Freude heiterem Fest.

Und aus Deinen Augen strahlen
 Sie den holden, sanften Sinn,
 Ob Du bei der Freude Mahlen,
 Ob Du sprichst als Trösterin.

9.
 Geh' ich das erste Sylbenpaar
 In jugendlicher Fülle prangen,
 So treibt mich glühendes Verlangen
 Ihm schnell die letzte anzureihn,
 Um mich des Ganzen zu erfreun.

Sein Name klingt wie Despotie;
 Doch würdigt huldverklärten Blickes
 Mich stumm die Freundin solchen Glückes —
 So lohnt mich dieser Schein von Zwang,
 Mehr als der Lippe wärmster Dank.

K ä t h e l.

steht hi duu ~~erwartet~~ ihm die
 die ~~gingen~~ nicht
 steht hi duu **10.** ~~erwartet~~ ihm die
 ihm ~~erwartet~~ nicht
An Fräulein von **.

Sanft wie Lunens Silberschimmer
 Das Gefilde rings bescheint,
 Strahlst Du in der Schwestern Mitte,
 Gut' und Hoheit schön vereint.

Schwester Rose grüßt Dich traulich,
 Beut zur Halbscheid Dir den Thron;
 Doch Du lächelst ihr verneinend,
 Denn Du herrschest einzig schon.

Ja, zum Zeichen Deiner Würde,
 Deines Rechts zum Throne, gab
 Dich der alte deutsche Sänger
 Seinem Gott zum Zauberstab.

Und so binden Deine Zauber,
 Deine königliche Zier!
 Florens Reich gab Dir die Krone,
 Und Dein Werth erhielt sie Dir.

E g.

Lies mich vorwärts, und ich biete,
 Ein Naturerzeugniß dir;
 Lies mich rückwärts, und ich halte
 Dich als Sklaven hinter mir.

Euß ist meiner Gaben keine,
 Beide nehen deinen Blick —
 Doch den Gaum verlehrt die eine,
 Und die andre kniekt das Glück.

Schwester Rose grüßt Dich traulich,
 Beut zur Halbscheid Dir den Thron;
 Doch Du lächelst ihr verneinend,
 Denn Du herrschest einzig schon.

Ja, zum Zeichen Deiner Würde,
 Deines Rechts zum Throne, gab
 Dich der alte deutsche Sänger
 Seinem Gott zum Zauberstab.

Und so binden Deine Zauber,
 Deine königliche Zier!
 Florens Reich gab Dir die Krone,
 Und Dein Werth erhielt sie Dir.

E g.

L o g o g r y p h e.

12.

Einsam verddet ist das Gemüth,
 Wenn mein Ganzes der Seele entfliehet.
 Es erwärmet, belebet das Herz,
 Mildert freundlich den bittersten Schmerz,
 Führet dich tröstend durch's Leben dahin,
 Mit dem heilig erhebenden Sinn,
 Selbst von des Grabes düsterem Rand
 Führt es dich liebend in's bessere Land.
 Nimmst du das erste Zeichen dem Wort,
 Zeigt es dir dann einen Zufluchtsort,
 Der den freundlichen Schutz dir gewährt,
 Wenn dich der Strahl der Sonne beschwert.

B. 9. C.

13.

Du kannst mich vor- und rückwärts lesen,
 Ich bleibe stets dasselbe Wesen:
 Der Titel einer Frau. — Doch nimmst du mir
 Kopf oder Fuß, so nenn' ich dir
 Den Namen eines Mannes, den Niemand duldet,
 Der aber sicher mehr gelitten, als verschuldet.

14.

An Herrn Rittmeister von * *.

Nimm von den vier Zeichen,
 Die mein Ganzes dir
 Unverhüllt benennet,
 Nimm das erste mir.

Und ein Kind der Erde,
 Ewig starr und kalt,
 Zeigt sich Dir in harter
 Glänzender Gestalt.

Aus dem Schooß der Tiefe,
 Aus dem grausen Schacht
 Sucht's der Sohn des Staubes,
 Trägt ihn in die Schlacht.

In der tapfern Rechten
 Trugst Du oft es schon,
 Und erkämpfstest Siege,
 Ehre Dir zum Lohn.
 Doch nun gieb mein Erstes
 Wieder mir zurück,
 Und ein Kind des Lebens
 Zeigt sich Deinem Blick.

Ja, ein Kind des Lebens,
Ewig weich und warm,
Fühlt es bald die Freude,
Leiden bald und Harm.

Dieses Ganze weihet
Mir zum Hochgenuss,
Theurer, Du, in Deinem
Brüderlichen Ruß.

Eg.

Das Ganze weihet
Mir zum Hochgenuss,
Theurer, Du, in Deinem
Brüderlichen Ruß.

Das Ganze weihet
Mir zum Hochgenuss,
Theurer, Du, in Deinem
Brüderlichen Ruß.

.8r

Das Ganze weihet
Mir zum Hochgenuss,
Theurer, Du, in Deinem
Brüderlichen Ruß.

A d r o s t i c h o n s.

Mit einem E küßt dich sein Schatte,
Mit einem H beugt's die der Garbe,
Mit einem L schwebt's sanft und mild
Um dich, der treuen Liebe Bild.

15.

Mit einem E küßt dich sein Schatte,
Mit einem H beugt's die der Garbe,
Mit einem L schwebt's sanft und mild
Um dich, der treuen Liebe Bild.

16.

Mit einem E bedeckt es Tisch und Bänke,
Mit einem F beschäftigt's viele Hände,
Mit einem D ist's jedes Winters Spende.

17.

Mit einem M betäub' ich deine Sinne,
Mit einem L bin ich das Ziel der Minne,
Mit einem H bin ich der Bosheit unterhan,
Mit einem S gehdr' ich meinen Aeltern an.

18.

Mit einem E bin ich sehr materiell und feist,
Doch desto mehr mit einem U ein Geist.

Mit einem D seh' ich's mein Liebchen schmücken,
 Mit einem E wünsch' ich es mir —
 Dann wird es mich vielleicht von ihr
 Mit einem U beglücken.

1	.....	1
2	.....	2
3	.....	3
4	.....	4
5	.....	5
6	.....	6
7	.....	7
8	.....	8
9	.....	9
10	.....	10
11	.....	11
12	.....	12
13	.....	13
14	.....	14
15	.....	15
16	.....	16
17	.....	17
18	.....	18
19	.....	19
20	.....	20
21	.....	21
22	.....	22
23	.....	23
24	.....	24
25	.....	25
26	.....	26
27	.....	27
28	.....	28
29	.....	29
30	.....	30
31	.....	31
32	.....	32
33	.....	33
34	.....	34
35	.....	35
36	.....	36
37	.....	37
38	.....	38
39	.....	39
40	.....	40
41	.....	41
42	.....	42
43	.....	43
44	.....	44
45	.....	45
46	.....	46
47	.....	47
48	.....	48
49	.....	49
50	.....	50
51	.....	51
52	.....	52
53	.....	53
54	.....	54
55	.....	55
56	.....	56
57	.....	57
58	.....	58
59	.....	59
60	.....	60
61	.....	61
62	.....	62
63	.....	63
64	.....	64
65	.....	65
66	.....	66
67	.....	67
68	.....	68
69	.....	69
70	.....	70
71	.....	71
72	.....	72
73	.....	73
74	.....	74
75	.....	75
76	.....	76
77	.....	77
78	.....	78
79	.....	79
80	.....	80
81	.....	81
82	.....	82

Z u b a l t

Vorwort	Seite 6
Die drei Himmelsstrahlen	7
Die Strohhüte	10
Des Lebens Glanz und Flor	11
Bertrau'n auf Gott	13
Abschieds schreiben	15
Erntelied	19
Satyrische Aphorismen	22
An Sarge meiner Großmutter	23
Schmerz der Liebe	24
An die Erinnerung	26
Das Glück	29
Das Gebiet des Weibes	31
Lebenslichter	32
An meine Kriegsgefährten	34
An meine Leier	38
An Gott	39
An eine Freundin	41
Die Macht der Wünsche	46
Die Eiche	48
Der Traum	50
An N. A. v. B.	51
Jugenddauer	52
Auf Adolph's Tod	55
Biegenlied	57
An die sichtbare Unsichtbare	59
An Frau D. v. B.	60
Pflicht und Gefühl	61
Epilog	149
Sonnent	150
Ton und Wort	151
Sympathie	153
An Elisabeth W.	155
Elegie	158

Die Thränen	Seite 160
Die Thränen	161
Stoßseufzer aus der Ferne	163
Die Huldgestalt	164
Nacht der Seele	168
Zusammenstellungen	170
Das Lied in der Brust	174
Wahrer unser	175
Geist und Stoff	178
Abschiedsworte	180
Prolog	181
An den Herrn Collegienrath v. H.	185
Die Sehnsucht und der Trost	186
Licht und Dunkel	188
Letztes Wort an A. W.	189
Gott	190
Aphorismen	195
Die Liebe	197
Jugendalück	198
An Frau A. v. B.	199
Begeisterung	200
Gedanke und Wort	201
Der Sängler	202
Anhang	207

Schwermuth.	Die Litie.
Delblatt.	Nertig.
Agathon.	Glaube.
Glückwunsch.	Madam.
Feldbett.	Herz.
Poesie.	Laube.
Offizier.	Flecken.
Sanftmuth.	Wohn.
Händedruck.	Speck.

Gold.